STAATS- UND UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK HAMBURG
CARL VON OSSIETZKY Von-Melle-Park 3 · D-20146 Hamburg

Titel:

Autor:

Purl: https://resolver.sub.uni-hamburg.de/kitodo/PPN1754726119_18930131

Rechtehinweis und Informationen

Der Inhalt ist gemeinfrei. Das Digitalisat darf frei genutzt werden.

PUBLIC DOMAIN

Zum Zwecke der Referenzierbarkeit und einem erleichterten Zugang zum Original bitten wir um folgenden Hinweis bei der Nachnutzung:

Original und digitale Bereitstellung:
Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky
+ Signatur + Link zum Digitalisat

Qualitativ höherwertige Reproduktionen können in verschiedenen Formaten und Auflösungen kostenpflichtig erworben werden. Gebühren werden entsprechend der Gebührenordnung für wissenschaftliche Bibliotheken der Freien und Hansestadt Hamburg erhoben.

Sollten Sie das Objekt in Ihrer eigenen Veröffentlichung verwenden, würden wir uns freuen, wenn Sie uns darüber informieren und uns die bibliographischen Angaben Ihrer Publikation mitteilen. Wir freuen uns natürlich sehr, wenn Sie uns zur Information sogar ein Belegexemplar der Publikation zukommen lassen können.

Kontakt für Nachfragen:
Staats-und Universitätsbibliothek Hamburg - Carl von Ossietzky -
Von-Melle-Park 3
20146 Hamburg
auskunft@sub.uni-hamburg.de
https://www.sub.uni-hamburg.de

Nr. 26. — 7. Jahrgang.

Hamburger Echo.

Das „Hamburger Echo" erscheint täglich, außer Montags.
Der Abonnementspreis (inkl. „Die Neue Welt") beträgt: durch die Post bezogen (Nr. des Postkatalogs 2795) ohne Bringegeld vierteljährl. M. 4,20; durch die Kolportöre wöchentl. 36 ₰ frei in's Haus.
Verantwortlicher Redaktör: Gustav Stengele in Hamburg.

Dienstag, den 31. Januar 1893.

Anzeigen werden die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 30 ₰, für den Arbeitsmarkt, Vermiethungs- und Familienanzeigen mit 20 ₰ berechnet.
Anzeigen-Annahme in der Expedition (bis 6 Uhr Abds.), sowie in sämmtl. Annoncen-Büreaus.
Redaktion und Expedition: Große Theaterstraße 44 in Hamburg.

Hierzu eine Beilage.

Das Prinzip der allgemeinen Wehrpflicht.

□ Die tiefgehende Bewegung der Geister, welche durch die neue Militärvorlage hervorgerufen worden ist, fördert manche recht beachtenswerthe Gedanken zu Tage —, ja mehr, sie giebt auch dem Denken hier und da eine neue Richtung, die zu prinzipieller Klärung führt. Als eines der wichtigsten Resultate dieser Bewegung dürfen wir das Bemühen erachten, die Frage der allgemeinen Wehrpflicht, auf welcher die Regierung ihre Vorlage basirt hat, unter prinzipiellen Gesichtspunkten zu entscheiden. Bislang machte dieses Bemühen nur auf sozialdemokratischer Seite sich geltend; unsere Partei ist bis jetzt die einzige Partei in Deutschland, welche zu der Frage der allgemeinen Wehrpflicht eine bestimmte, unzweideutige, klare prinzipielle Stellung genommen hat; sie fordert in ihrem Programm, das für die ganze große Masse der Genossen maßgebend und bindend ist, die Erziehung zur allgemeinen Wehrhaftigkeit, als Grundlage der allgemeinen Wehrpflicht, die im wahren Volksheere an Stelle der stehenden Heere ihre Bethätigung finden soll.

Jetzt, unter dem Eindruck der Militärvorlage, bezw. der Theorie der allgemeinen Wehrpflicht, womit dieselbe rechnet, empfindet man auch in anderen politischen Kreisen das lebhafte Bedürfniß, dem Prinzip Rechnung zu tragen und nicht lediglich unter dem Gesichtspunkte der Zweckmäßigkeit und der praktischen Möglichkeit mit dem Zahlenmaterial zu operiren.

Diesem Bedürfniß trägt auch der „Ein Offizier" unterzeichnende Verfasser eines Aufsatzes über „das Prinzip der allgemeinen Wehrpflicht" in der Harden'schen „Zukunft" Rechnung.

Der Verfasser beginnt mit dem Bekenntniß, daß er einmal naiv genug gewesen sei, sich einzubilden, „die Leute wüßten wirklich etwas von den Dingen, über die sie mit der größten Selbstverständlichkeit plaudern," so daß es ihm lächerlich erschienen sei, „über das Prinzip der allgemeinen Wehrpflicht noch heute — zwei Menschenalter nach Scharnhorst — zu reden".

Heute ist der Verfasser so naiv nicht mehr; er redet darüber, aber nicht, ohne vorher seinem Unmuthe über die politische Bildung der „besseren" Gesellschaft Luft gemacht zu haben in folgenden Auslassungen:

„Auch heute noch giebt es Menschen, die durch Karakter und Selbstbescheidung ersetzen, was ihnen an Kenntnissen und Ideen abgeht, die nicht mitreden, wo sie nichts wissen, nur suche sie, lieber Leser, nicht in der Presse, der Trägerin der öffentlichen Meinung!

„Der deutsche Jüngling, der heute mit der sogenannten „harmonischen" von allen fünf Erdtheilen (leider nur fünf!) angestaunten Gymnasial- und Realschulenbildung die Bühne des Lebens betritt, fühlt sich so ziemlich allen Ansprüchen gewachsen, namentlich „die lumpigen paar politischen Begriffe", die hat er sich bald aus den Zeitungen herausgelesen. Daß diese Begriffe längst versteinert sind und in die Rumpelkammer für politische Alterthümer gehören — davon hat der deutsche Jüngling keine Ahnung."

Sehr treffend! Es unterliegt keinem Zweifel, der Verfasser hat dieselbe Presse im Auge, die vor dreißig Jahren Ferd. Lassalle so vernichtend kritisirt hat — die bürgerliche Presse; denselben literarischen Mob, den unser großer Vorkämpfer so erbarmungslos gegeißelt hat; dasselbe „gebildete" Bürgerthum, von dem er sagte, es habe jedes andere Denken und Lernen, als aus den bürgerlichen Zeitungen längst verlernt.

Auf die sozialdemokratische Presse hat er seine Kritik offenbar nicht mit gemünzt. Denn wenn er diese Presse kennt, was doch anzunehmen ist, so wird er als ehrlicher Mann zugeben müssen, daß sie gewissenhaft ihrer hohen Aufgabe genügt, Kenntnisse zu verbreiten und großen und schönen Ideen zu dienen mit all' der Begeisterung und Treue, die eben nur durch solche Ideen erzeugt werden. Das ist's ja, was die Sozialdemokratie so wesentlich unterscheidet von allen anderen Parteien; sie ergründet an der Hand der historischen Thatsachen Ursachen, Zusammenhänge und Wirkungen der wirthschaftlichen, sozialen und politischen Einrichtungen und zieht daraus ihre Folgerungen; sie hat Ideale, sie glaubt an eine Zukunft wie an das ewige Vorrecht der Menschheit, sich zu entwickeln zu höheren und besseren Kulturzuständen. Was wollen dagegen die „lumpigen paar politischen Begriffe" der herrschenden Gesellschaftskreise bedeuten, — Begriffe, die kein hohes Ideal dulden? Die höchstens mit der leeren, albernen, täuschenden Phrase vom „Patriotismus" sich verbergen, jenes „Patriotismus", der im Scharwenzeln vor den herrschenden Machtfaktoren sich offenbart!

Der Verfasser bekämpft den in letzter Zeit öfter gemachten Versuch, die Armee als „Träger der gesammten Kultur" hinzustellen, sie als eine „Schule für Gewerbe, Kunst, oder gar für Religion" erscheinen zu lassen. Das widerstrebt der Bedeutung, welche das Prinzip der allgemeinen Wehrpflicht für ein Volk hat. Dem „christlichen" Ideal, wonach der Angegriffene sich ruhig den Streichen des Angreifers darbieten soll, ist dieses Prinzip allerdings grade entgegengesetzt. Jenes Ideal hat nichts gemein mit dem Wesen der menschlichen Gesellschaft und dem des Menschen überhaupt, in welchem das Prinzip der allgemeinen Wehrpflicht begründet ist und seine ethische Rechtfertigung findet. Einer guten Eingebung folgend, weist der Verfasser darauf hin, wie die menschliche Gesellschaft entstand. Aus der tiefsten Barbarei, aus der absolutesten Sinnlichkeit müssen wir sie uns zu immer höherer Entwicklung fortschreitend denken: nur mit Hülfe des Menschen aber war es dem Menschen gestattet, eine höhere Stufe der Kultur zu erklimmen und Sittlichkeit zu erlangen. Es läßt sich aber keine Entstehung eines gesellschaftlichen Verbandes, sei es auch des lockersten, denken, ohne „gegenseitige" Verpflichtungen der Hülfe, Sühne und Abwehr für erlittene Unbilden. Solche Verpflichtungen haben offenbar, z. B. schon in der Gens der Urgesellschaft existirt; in einer Zeit, in der von einem „politischen" Verband noch keine Rede gewesen ist. So war in der ersten geschichtlichen Zeit der Germanen der Grundsatz der allgemeinen Wehrpflicht entwickelt, nicht in einseitig prinzipieller Weise, sondern als integrirender Theil eines Prinzips, welches die volle Volkssouveränetät gelten läßt in dem Satze: „Jeder freie Mann soll Gesetzgeber, Richter und Wehrmann sein." Nicht im Dienste eines Herrn, nicht als willenloses Werkzeug eines herrschenden Sonderinteresses war der Germane jener Zeit wehrpflichtig, sondern im Dienste der Gemeinsamkeit, über deren Einrichtungen er mit waltete und bestimmte.

Von höchstem Interesse ist die Bemerkung des Verfassers, daß — wie wir vor längerer Zeit in unseren Mittheilungen zur Geschichte der Leibeigenschaft und Hörigkeit auch schon einmal dargelegt haben — das adlige und pfäffische Großgrundbesitzerthum, nachdem es „zur sozial maßgebenden Macht geworden", das Schwinden der allgemeinen Wehrpflicht bewirkt hat. Ihm erlagen die kleinen Freien; sie wurden zu Unfreien gemacht; ihnen wurde das Recht der Wehrhaftigkeit genommen; ihre Wehrpflicht wurde Sklawendienst.

Wir stimmen der Erklärung des Verfassers zu, daß, wenn jenes Prinzip thatsächlich dem Wesen der menschlichen Gesellschaft entstammt, es unabhängig sein muß vom Willen einer Klasse, von den Erwägungen herrschender Sonderinteressen. Der liberale Staatsrechtslehrer Bluntschli meint zwar: ein Staatszwang, welcher die Individuen ohne Noth aus ihren bürgerlichen Verhältnissen, aus ihrer Wirthschaft, ihrem Gewerbe, ihren Studien herausreißt und denselben auf viele Jahre hin entfremdet, sei „ein sehr bedenklicher Eingriff in die persönliche Freiheit".

So ohne Weiteres ist diese Lehre doch nicht als die „denkbar oberflächlichste" von der Hand zu weisen, wie der Verfasser es thut. Zwar pflichten wir ihm durchaus bei, wenn er sagt, daß diese Lehre Niemandem besser zu Statten komme, als der Klasse der Besitzenden, daß sie dem militärischen Repräsentativsystem entspreche — denn: wer, wenn es ihm freisteht im Militär zu dienen, wird die Last nicht abwälzen auf den, der Sklawe seiner Verhältnisse ist?

Aber es ist zu berücksichtigen, daß das heutige militärische System mit seiner dreijährigen Dienstzeit u. allerdings, und zwar ohne Noth, ohne zwingende Gründe, in hohem Grade die persönliche Freiheit beeinträchtigt. Es bedarf nicht des stehenden Heeres und des dreijährigen Drills, um die Nation wehrfähig zu machen und zu erhalten; die Erziehung zur allgemeinen Wehrhaftigkeit schließt stehendes Heer und mehrjährige Entfremdung vom bürgerlichen Berufe im Interesse des militärischen Drills vollständig aus.

Das will Bluntschli allerdings nicht sagen; seine Anschauung ist der Erwägung des Sonderinteresses der herrschenden Klassen entsprungen, das unter dem Deckmantel des viel mißbrauchten Wortes Freiheit nur die Besitzenden schützt, die Nichtbesitzenden aber zur Abhängigkeit, zur Unfreiheit drängt. Die Besitzenden haben für ihre Söhne den Staatszwang zur Wehrpflicht erheblich gemildert, indem sie das, dem Prinzip der allgemeinen Wehrpflicht widerstreitende Institut der Einjährig-Freiwilligen durch die ihrem Interesse dienstbare Gesetzgebung schaffen ließen. Dem Unbemittelten, dem Armen sind die schwersten militärischen Lasten aufgebürdet. Diese Thatsache in Verbindung mit der, daß das stehende Heer überhaupt schwer schädigend in die bürgerlichen Verhältnisse eingreift und die persönliche Freiheit ohne zwingende Gründe beschränkt — diese Thatsache ist's, gegen die jede Kritik, welche dem Prinzip der allgemeinen Wehrpflicht ehrlich genügen will, in erster Linie schärfstens sich zu richten hat. Ihre sittliche Rechtfertigung kann die Idee der allgemeinen Wehrpflicht nur finden unter zwei, von der Sozialdemokratie stets so nachdrücklich betonten Voraussetzungen: einmal unter der das stehende Heer überflüssig machenden Erziehung zur allgemeinen Wehrhaftigkeit, einer wirklichen Volkswehr; zum Zweiten unter der Voraussetzung, daß nicht einzelne Machthaber, nicht die Diplomaten, nicht die Kabinette über Krieg und Frieden entscheiden, sondern daß diese wichtige Entscheidung beim Volke, bezw. bei der Volksvertretung liegt.

Der Verfasser des Artikels in der „Zukunft" ist der Ansicht, daß das, „was die allgemeine Wehrpflicht zu einem echten, zu einem für alle Zeiten wahren Prinzip stempelt," ihr sozialistischer Karakter ist. Gewiß, aber die Bethätigung der in unseren Forderungen ausgesprochenen demokratischen Grundsätze muß hinzukommen, wenn jener Karakter in ganzer Vollkommenheit und Reinheit sich bewähren soll. Die konsequentest durchgeführte allgemeine Wehrpflicht würde nur die militärisch organisirte Unfreiheit der Staatsbürger darstellen, wenn sie der Herrschaft irgend welcher Sonderinteressen unterstellt wäre und als Korrelat nicht das Volksrecht hätte.

Von der Weltbühne.

Aus dem Reichstage. Berlin, 28. Januar. Gelegentlich des heute angenommenen Etats des Reichsamts des Innern wurde vom deutschfreisinnigen Abgeordneten Goldschmidt eine die ganze Sitzung ausfüllende Debatte über die Betheiligung des Reiches an der Chicagoer Weltausstellung herbeigeführt. Sowohl dieser Abgeordnete wie sein Fraktionsgenosse Dr. Hirsch und der ultramontane Abgeordnete Dr. Lieber waren des Lobes über die Thätigkeit der Regierung in Rücksicht auf jene Ausstellung voll. Sie wußten in gehobener Stimmung die Bedeutung des Chicagoer Unternehmens für die deutsche Industrie und Wissenschaft nicht hoch genug anzuschlagen, und es wurde auch die Nothwendigkeit betont, daß die von Reichswegen zu bewilligenden Mittel erhöht werden, um auch Handwerkern und Arbeitern Gelegenheit zu geben, die Ausstellung zu besuchen. Nach Herrn v. Bötticher's Versicherung geht das aber absolut nicht an. Unser Genosse Bebel goß einige Wermuthstropfen in den Becher der Freude, indem er das ostentative Fernbleiben des Deutschen Reiches von den beiden letzten Pariser Weltausstellungen scharf kritisirte als eine Unterlassungssünde, die der deutschen Industrie schwere Nachtheile gebracht; es sei damals aus politischen Motiven durch diese Unterlassung der Deutschenhaß in Frankreich bedenklich gesteigert worden. In eindringlicher Weise führte Bebel weiter aus, daß die Reichsregierung auch verantwortlich zu machen sei für das Scheitern des Projekts, eine Weltausstellung in Berlin abzuhalten. Recht zutreffend wies unser Fraktionsredner darauf hin, daß die freisinnigen Abgeordneten, welche die Entsendung von Arbeiter- und Handwerkerdeputationen befürworten, damit doch wohl nur den betreffenden Kreisen schmeicheln wollen. In der That erscheint es bei ruhiger Ueberlegung viel vortheilhafter, nach dem Vorschlage Bebels tüchtige und zuverlässige Fachleute, selbstverständlich auch aus Handwerker- und Arbeiterkreisen, nach Chicago zwecks gründlichen Studiums und ausführlicher Berichterstattung zu entsenden. Gegenüber den Ausführungen, die über den Werth der Weltausstellungen gemacht wurden, brachte der deutschfreisinnige Abgeordnete Bamberger eine Reihe höchst einseitiger Argumente zur Bekämpfung dieser Unternehmungen vor; er, dem man doch sonst scharfsinniges Urtheil nicht absprechen kann, übersah vollständig, daß Weltausstellungen den friedlichen Wettbewerb der Völker befördern, eine Annäherung der verschiedenen Nationen des Erdballs aneinander bewirken und damit der Idee des Friedens und des Kosmopolitismus dienen, wodurch sie in der That zu großartigen und wirkungsvollen Kulturveranstaltungen werden.

Die Theilnahme des sehr schwach besetzten Hauses war übrigens viel weniger der Debatte zugewendet als dem Riesentableau der deutschen Ausstellungsbauten, welches vor dem Tisch des Hauses aufgestellt war. Zum Schluß nahm die Debatte eine unvorhergesehene und überraschende Wendung. Herr Bamberger hatte unter Anderem bemerkt, daß mit den Ausstellungen immer mehr das Unwesen großer Kneipereien und Festivitäten sich verbände, wodurch die Ausstellungen erheblich an ihrem instruktiven Werth einbüßen. Flugs nahm der konservative Abgeordnete v. Kendell diese Bemerkung zum Anlaß, ein Bedauern darüber auszusprechen, daß dem Reichstage der Trunksuchts-Gesetzentwurf noch nicht wieder vorgelegt worden ist. Herr v. Kendell hätte gut gethan, zu bedenken, daß es die „bessere" Gesellschaft ist, welche auf den Ausstellungen dem Bacchus opfert, während der famose Trunksuchts-Gesetzentwurf bekanntlich die Tendenz hat, das sogenannte „niedere" Volk zu treffen.

In der Diskussion über die chronische Beschlußunfähigkeit des Reichstages sucht der „Hann. Courier" die Nationalliberalen als die pflichtgetreuesten Abgeordneten hinzustellen. Er schreibt:

„Ueber die Reichstagssitzung vom 24. Januar, in welcher bei einer namentlichen Abstimmung über die Wahl des Abg. v. Reden die bekannte chronische Beschlußunfähigkeit einmal festgestellt wurde, liegt jetzt der stenographische Bericht vor. Es waren danach von 66 Konservativen 29, von 111 Zentrumsmitgliedern und Welfen 49, von 18 Freikonservativen 8, von 42 Nationalliberalen 28, von 67 Freisinnigen 29, von 36 Sozialdemokraten 21, von 16 Polen 8, von 10 Mitgliedern der Volkspartei 2 und 5 „Wilde", zusammen 179 Mitglieder zugegen. Sonach waren die Volkspartei ungefähr mit 20, die Freisinnigen mit 39, die Konservativen mit eben so viel, die Freikonservativen mit 44, das Zentrum mit 48, die Polen mit 50, die Sozialdemokraten mit 62, die Nationalliberalen mit 66 pZt. ihrer Fraktionsstärke vertreten. Volkspartei und Freisinnige hatten also die geringste, die Nationalliberalen die höchste Frequenz aufzuweisen. Zur Kennzeichnung des parlamentarischen Pflichteifers der verschiedenen Parteien ist diese Zusammenstellung nicht ohne Interesse."

Der „Pflichteifer" hatte an diesem Tage seinen guten Grund. Galt es doch eines jener Mandate zu retten, welches die Partei auf nicht ganz rechtmäßigem Wege erworben hat. Da wurden Alle herangeholt, die zu haben waren. Vor der Abstimmung wurde nach dem Abgeordnetenhaus telephonirt, um die dort anwesenden nationalliberalen Reichstagsabgeordneten zur „Rettung" des Mandats herbeizuschaffen. Wie die Nationalliberalen immer dabei waren, wenn es galt Volksrechte zu verrathen, durften sie auch nicht fehlen, wo ein durch unerhörte Wahlbeeinflussungen erlangtes Mandat für einen ihrer Parteigenossen auf dem Spiele stand.

Einen Mahnruf in letzter Stunde erläßt in der „Köln. Ztg." der General z. D. v. Leszczynski zur Militärvorlage. Die langen historisch-politisch-militärischen Ausführungen interessiren uns nicht, wohl aber das Zugeständniß, daß „der Grundgedanke der Verdy'schen und der heutigen Vorlage derselbe ist". Am Schlusse heißt es dann:

„Die Armee hat die Kraft, die zweijährige Dienstzeit hinzunehmen, und es wäre schlimm mit uns bestellt, wenn der militärische und nationale Sinn nicht noch ganz andere und schwerere Aufgaben bewältigen könnte. Man spricht ferner von unseren Alliirten und deren Macht und behauptet, wir seien stark genug. Bisher sagte man in Deutschland: „Selbst ist der Mann; ich will auf meinen eigenen Beinen stehen." Das sind Schwachmüthige, die beim ersten Kanonenschuß nach Hülfe rufen!

„Endlich spricht man von den Lasten, vom Geld! Bei einer Frage, die das Wohl und Wehe des Vaterlandes berührt, kann die Geldfrage nie und nimmer entscheidend sein.

„Was würden die Bewohner der Grenzprovinzen sagen, wenn der Feind sie bedrückt? Sie würden sagen: Wir sind aufgegeben, weil das Reich kein Geld hatte!

„Die deutsche Nation steht an einem Wendepunkt, es fragt sich heute: Wollen wir unsere in heißen Kämpfen errungene Stellung behaupten oder nicht? Führen wir ein starkes Schwert, so behaupten wir uns, und führen wir ein rostiges Schwert, rostig durch die Uneinigkeit der Parteien, so behaupten wir uns nicht!"

Der Herr General mag ein tüchtiger Militär sein, sein rein militärischer Standpunkt hindert ihn aber, auch nur im Geringsten über das Reich der blanken Knöpfe hinwegzusehen. Bei ihm mag das Geld ja keine Rolle spielen, bei anderen Leuten, die kein Generalsgehalt zu verzehren haben, kommt es aber um so mehr in Frage. Wenn man den Wohlstand des Volkes schon im Frieden durch die ungeheuren Militärausgaben aufzehrt, dann kann man im Kriege ein noch so „starkes Schwert" haben, der Arm, der es führen soll, wird erlahmen, wenn man den Träger nicht ernähren kann.

Der Zentrumspartei schreibt Dr. Sigl in seinem „Baierischen Vaterland" einen neuen Denkzettel: „Von der Zentrumspartei werden gewiß nicht mehr für die Militärvorlage stimmen, als man zu deren Annahme braucht; die Anderen, die man nicht mehr braucht, dürfen dann alle dagegen stimmen — damit der Schwindel vom Zentrum als „Volkspartei" unentwegt fortgesetzt werden kann! Wir kennen unsere Pappenheimer vom Zentrum."

Protestversammlungen gegen die Militärvorlage sind weiter abgehalten worden in Hall und Ilshofen. (Referent Hildenbrand-Stuttgart.) Auch die Deutschfreisinnigen Dresdens hielten eine Versammlung gegen die Militärvorlage ab. Referent war der Reichstags-Abgeordnete Samhammer aus Sonneberg i. Th. Die Dresdener Sozialdemokraten hörten sich die Rede mit an und hatten das Vergnügen, daß die von ihnen eingereichte Resolution angenommen wurde. Bei der Abstimmung ereignete sich etwas Köstliches. Die Resolution wurde nämlich erst einstimmig und dann, nachdem sie der Vorsitzende zum zweiten Male verlesen hatte, gegen 20 Stimmen angenommen. Und was stand in dieser fürchterlichen Resolution? Sie lautet: „Die heute in Meinholds Sälen tagende deutschfreisinnige Versammlung protestirt entschieden gegen jede Erhöhung des Militäretats und beauftragt den Referenten, dies im Reichstage zum Ausdruck zu bringen." Wie „entschieden" der Freisinn „jede Erhöhung des Militäretats" bekämpfen wird, wenn die Geschichte ernst wird, das haben die Dresdener durch ihre Abstimmung bewiesen. An der Resolution hat ihnen ganz gewiß das Wörtchen „entschieden" am meisten mißfallen.

Der Rückgang der Zoll- und Steuereinnahmen ist ein unleugbares Zeugniß wirthschaftlichen Niederganges. Bei den Reichseinnahmen aus Zöllen und Steuern ist das Defizit gegen die Vorjahre durch den Monat Dezember bei den Ist-Einnahmen auf M. 5 777 577 angewachsen. Insbesondere beträgt der Abgang der Einnahmen bei Zöllen M. 859 895, bei der Verbrauchsabgabe von Branntwein M. 6 942 558, bei der Tabaksteuer M. 575 819, bei der Salzsteuer M. 186 732. Bei den angeschriebenen Einnahmen beträgt das Defizit gegen die Vorjahre bei den Zöllen schon M. 11 204 940. Hier beträgt das Defizit bei der Verbrauchsausgabe von Branntwein M. 4 058 114, bei der Salzsteuer M. 501 044. In den neun ersten Monaten des Etatsjahres betragen die Rückgänge bei den Stempelsteuern für Wechsel M. 239 976, für Werthpapiere M. 1 164 015, für Kauf- und Anschaffungsgeschäfte M. 1 942 048. Ein Plus weist die Stempelsteuer bei Privatlotterien auf in Höhe von M. 275 012. Die letztere Thatsache widerspricht durchaus nicht der wirthschaftlichen Bedeutung des Rückganges der übrigen Einnahmen, sondern verschärft sie nur noch. Das Zuströmen von Lotteriespielern beweist, daß mehr und mehr in immer weiteren Kreisen die Hoffnung schwindet, sich durch gewerbliche Thätigkeit eine sichere soziale Position zu schaffen. Als Letztes bleibt die Hoffnung der Unvernunft, das Lotteriespiel. Unsere Regierungskreise, die durch die wahrhaftig offen genug zu Tage tretenden wirthschaftlichen Mißstände nicht von dem Vorhandensein eines Nothstandes zu überzeugen sind, werden die nothwendige Einsicht vielleicht gewinnen, wenn sie den Druck auf den Reichssäckel verspüren.

Chauvinistische Verrücktheit. Ein Pariser Revancheschreier, Peyremont mit Namen, fühlt sich durch die jüngst in der Militärkommission gefallenen Aeußerungen des Abgeordneten Bebel, daß Bismarck zur Zeit des Boulangerrummels ein Pariser Chauvinistenblatt mit Welfenfondsgeldern bezahlt habe, getroffen oder er will die Gelegenheit benützen, um für sich Reklame zu machen. Zu diesem Zwecke thut er im „Temps" der Welt kund, daß Bebels Aeußerung sich nur auf seine (Peyremonts) Person beziehen könne und daß er von Bebel telegraphisch Rechenschaft gefordert habe. Thatsächlich hat der heißblütige und reklamesüchtige Herr auch an Bebel folgendes Telegramm in den Reichstag geschickt:

„Sie haben vor der Militärkommission des Reichstages erklärt, Bismarck habe 1887 einen Krieg mit Frankreich hervorrufen wollen und zu diesem Zweck ein Blatt in Paris gekauft, „das glühendste in dem Verlangen nach Revanche". Kein Zweifel ist möglich; Niemand hier hat sich darüber getäuscht: Sie meinten die „Revanche", das einzige Blatt, das 1887 zum Krieg drängte. Ich fordere Sie auf, sofort die Beweise für Ihre Behauptung zu erbringen. Hoffen Sie nicht, Ausflüchte machen zu können. Müßte ich Sie in Berlin aufsuchen, so würde ich Sie für diese feige Verleumdung zur Rechenschaft ziehen.

Louis Peyremont."

Bebel antwortete, wie der „Vorwärts" mittheilt, auf dieses Telegramm, daß er über dasselbe sehr erstaunt gewesen sei; Herr Peyremont müsse über seine — Bebels — Ausführungen in der Kommission mangelhaft unterrichtet worden sein. Er müsse es ablehnen, in Erörterungen mit einer Person einzutreten, die er nicht einmal dem Namen nach kenne und die er folglich auch nicht habe beleidigen können. Der einzige Zweck, den er mit seiner Aeußerung in der Kommission verfolgt habe, sei der gewesen, zu zeigen, wie Bismarck gearbeitet habe. —

Die alberne Drohung des französischen Revancheschreiers dürfte übrigens nur Heiterkeit erzielen. Die Gepflogenheit, zur „Ehrenrettung" gelegentlich einige Löcher — in die Luft zu schießen, hat sich im deutschen Parlamentarismus und der Presse glücklicherweise noch nicht einbürgern können.

Ein neues Kaiserwort. — Das Wort „Suprema lex regis voluntas", sowie die Drohung mit dem „Zerschmettern" haben ein Pendant erhalten Berliner Blätter berichten: „Der Kaiser hat dem früheren Justizminister v. Friedberg zu seinem 80. Geburtstage sein Bildniß geschenkt mit der Unterschrift „Nemo me impune lacessit", zu deutsch: „Niemand reizt (bezw. provozirt) mich ungestraft". — Ob diese Bildunterschrift mit Bezug auf irgend eine Persönlichkeit oder ein bestimmtes Faktum gewählt ist, entzieht sich natürlich der öffentlichen Kenntniß. Es entsteht aber die Frage: worin könnten die Mittel zur Bestrafung Desjenigen bestehen, durch dessen nach den Gesetzen strafloses Verhalten der Kaiser sich gereizt fühlt? Das Gesetz kennt nur eine Strafe wegen Majestätsbeleidigung, nicht aber wegen Majestätsreizung. Und außer dem Gesetz giebt es keinen rechtlichen Faktor für Bestrafung des Staatsbürgers.

Zur Invaliditäts- und Altersversicherung hat der Bundesrath laut Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 24. Januar unter Aufhebung der früheren Bestimmungen beschlossen, daß nachstehende Dienstleistungen als „Beschäftigung" im Sinne des fraglichen Gesetzes nicht anzusehen sind:

a) Dienstleistungen von Bediensteten ausländischer Eisenbahnverwaltungen in Eisenbahnbetrieben des Inlandes, soweit diese Bediensteten in letzteren vorübergehend beschäftigt werden.

b) Dienstleistungen im Inlande von Bediensteten ausländischer Betriebe, soweit diese mit einzelnen Betriebshandlungen vorübergehend in das Inland hinübergreifen.

c) Dienstleistungen des Personals ausländischer Schiffe, die im Binnenschifffahrtsverkehr deutsche Wasserstraßen befahren, soweit nicht diese Schiffe nach Entscheidung der Landeszentralbehörde, oder, wenn mehrere Bundesstaaten betheiligt sind, des Reichskanzlers, im Inlande einen regelmäßigen Verkehr von erheblichem Umfange unterhalten.

d) Dienstleistungen von Indiern, Japanern, Chinesen, Malayen, Sansibariten, Negern und anderen farbigen Seeleuten auf deutschen Seeschiffen bei der Küstenschifffahrt in asiatischen, australischen, ost- oder westafrikanischen Gewässern, sowie in dem Verkehr zwischen asiatischen, australischen und ostafrikanischen Häfen oder zwischen diesen und europäischen Häfen, in letzterem Verkehr jedoch nur, wenn es sich um den Dienst in den Kohlen- und Kesselräumen der Dampfschiffe handelt und wenn bei der Anmusterung im Auslande zugleich die Rückfahrt ausbedungen ist.

e) Dienstleistungen zur schleunigen Hülfe bei Unglücksfällen oder Verheerungen durch Naturereignisse oder zur schleunigen Beseitigung von Verkehrs- oder Betriebsstörungen, sofern diese Dienstleistungen nach ihrer Art die Dauer von zwei Arbeitstagen voraussichtlich nicht übersteigen werden.

Ueber internationale Maßregeln zur Bekämpfung der Cholera sollte, nach Mittheilung eines Wiener Blattes, zwischen verschiedenen europäischen Regierungen ein Meinungsaustausch stattgefunden haben. Berliner Meldungen zufolge ist diese Mittheilung richtig. Eine dieser Meldungen in der „Frankf. Ztg." besagt:

„Der Meinungsaustausch hat freilich noch zu keinem positiven Ergebniß geführt. Im Laufe desselben ist der Vorschlag aufgetaucht, die Berathungen statt durch Notenwechsel im Wege einer internationalen Sanitätskonferenz zu pflegen. Dieser Modus dürfte sich in einer Angelegenheit sehr wohl empfehlen, in der es sich hauptsächlich um fachwissenschaftliche und verkehrspolitische Fragen handelt. Doch wird man freilich nicht vergessen dürfen, daß auch die hohe Politik hier ein klein wenig mitspielt. Wir meinen den in den letzten Wochen so viel erörterten Fall des russischen Dampfers „Olga", der an der Sulinamündung wegen der Quarantänevorschriften mit den rumänischen Behörden in Konflikt gerieth. Die Mission, die den Leiter des rumänischen Sanitätswesens in diesen Tagen nach Wien geführt hat, mag auch damit zusammenhängen. Gewiß ist, daß die so wünschenswerthe Regelung der sanitären Fragen erschwert wird, wenn hochpolitische Fragen, insbesondere solche russischer Provenienz, dazwischenkommen. Man sagt, es handle sich bei den in Vorschlag gebrachten Berathungen um die Bekämpfung der Cholera. Mit nicht geringerer Berechtigung kann man auch sagen, es handle sich um die Bekämpfung der der übertriebenen Choleraangst entspringenden übermäßigen Beschränkungen des internationalen Verkehrs, wie sie uns der letzte Sommer gebracht hat. Man wird sich bemühen müssen, für die Zukunft ein richtiges Maß für die Verkehrsbeschränkungen zu finden, die Interessen des Verkehrs mit denen der Sanität zu versöhnen und auszugleichen."

Mit dem Recht der „freien" Meinungsäußerung ist es in Deutschland noch gar kläglich bestellt. Der erste beste Polizeibeamte hat das Recht, dem Staatsbürger den Mund zu verbieten. In Greiz sprach am 21. Januar der Reichstags-Abgeordnete Förster aus Hamburg in einer von 2000 Personen besuchten Volksversammlung über das neue preußische Einkommensteuer-Gesetz und die damit verbundene Beschneidung des Landtags-Wahlrechts. Er zitirte — wie die „Arb.-Chronik" berichtet — dabei die Erklärung des Reichskanzlers v. Caprivi, wonach jedes Gesetz auf seine „Wirksamkeit gegen die Sozialdemokratie" geprüft wird, und bezeichnete es als wunderbar, daß, wo kaum ein Jahr vorüber, seitdem die Greizer Parteigenossen bedeutende Erfolge erzielten, schon jetzt die reußische Regierung Maßnahmen ergreife, durch welche den Arbeitern das Landtags-Wahlrecht theilweise entzogen wird. Bei diesen Worten erklärte der überwachende Beamte Herr te Bart: „Ich erachte es nicht für objektiv, die Intentionen der hohen Landesregierung zu besprechen." Er ließ denn auch die Abstimmung über folgende Resolution nicht zu: „Die heute im Tivoli zu Greiz tagende Volksversammlung verurtheilt es mit aller Entschiedenheit, daß der Landtag, indem er die Einkommensteuer für alle Einkommen von M. 600 und darunter erließ, zugleich einen großen Theil der jetzigen Landtagswähler ihres Wahlrechtes verlustig machte. Wir fordern, daß dasselbe Wahlrecht, also das allgemeine, gleiche und direkte Wahlrecht mit geheimer Abstimmung, wie es für das Reich gilt, auch für die Landtage der Partikularstaaten, wie auch für die Kommunen eingeführt werde. Das Büreau wird beauftragt, diese Resolution der Regierung und dem Landtag zu übermitteln." Die formelle Abstimmung war freilich gar nicht nöthig. Förster sprach nach dem Verlesen der Resolution noch einige Worte, die mit derartigen Beifallsbezeugungen aufgenommen wurden, daß über das Einverständniß der Versammlung mit der Resolution keinerlei Zweifel entstehen konnte, und wenn noch ein Beweis hierfür fehlen sollte, so ist er durch die Versammlungsauflösung geliefert, die Herr te Bart wegen der dem Abgeordneten Förster gespendeten Beifallsbezeugungen vornahm. Schaden hat die Sozialdemokratie durch diesen Herrn also nicht erlitten. Sogar die Philister in Greiz dürften an ihrer Zuversicht auf den konstitutionellen Staat einigermaßen Einbuße erlitten haben, seitdem sie wissen, daß ein Polizeibeamter es unternehmen darf, einem „Staatsbürger" in Bezug auf die „Intentionen der hohen Landesregierung" zu verbieten, seine Meinung zu äußern.

Wegen Majestätsbeleidigung ist in Dessau der Genosse Günther aus Köthen zu 4 Monaten Gefängniß verurtheilt worden. Er hat Revision angemeldet.

Aus der Schweiz. In Zürich waren bis Ende voriger Woche 10 000 Franken an freiwilligen Gaben für die Arbeitslosen eingegangen. — In Basel haben sich 700 Arbeitslose gemeldet, um Arbeit durch Vermittlung der Regierung zu erlangen.

Beim stadtbernischen Arbeitsbüreau sind 175 Männer und 6 Frauen als arbeitslos eingeschrieben.

Bei der dortigen Arbeitslosenkommission waren bis Sonnabend eingegangen 3000 Franken. Da der Stadtrath auch 3000 Franken gegeben hat, so stehen der Kommission 6000 Franken zur Verfügung. Das ist verhältnißmäßig mehr, als der Züricher Kommission bis jetzt zur Verfügung stand.

In die Berner Kommission für die Arbeitslosenversicherung von sieben Mitgliedern darf die organisirte Arbeiterschaft nur zwei Vertreter wählen. Das ist entschieden zu wenig. Die Arbeiterunion wählte in die Kommission als ihre Vertreter Steck und Wassilieff.

Der Zollkrieg mit Frankreich zeitigt kuriose Blüthen. Die ganze bürgerliche Presse hetzt das Volk gegen die Franzosen auf. Man verlangt mit Nachdruck, daß jeder Schweizer, jede Schweizerin alle französischen Produkte verpöne und nur die einheimische Industrie unterstütze. Wer das nicht thue, habe keinen Patriotismus und keine Vaterlandsliebe mehr im Leibe. Das wäre an und für sich nichts Böses, wenn dann nur die schweizerischen Kapitalisten mit ihrem Patriotismus etwas konsequenter wären. Aber da hapert's eben. Die Erfahrung lehrt, daß unsere Bourgeoisie nur patriotisch gesinnt ist, so lange es dem Geldsack etwas einbringt. Sobald aber Gott Mammon in Gefahr schwebt, dann werden auf einmal die guten „Republikaner" international. Ja, ihr Herren vom Gelde, das patriotische Geheul verfängt nicht mehr so, wie früher in den „guten alten Zeiten"! Es tagt allmälig unter den Mannen der Arbeit, welche mindestens so brave Patrioten sind, als ihre Herren. Die Arbeiter wissen ganz genau, daß bei den meisten Kapitalisten, welche heute mit dem Kapitalismus Frankreichs zu kämpfen haben, der Appell an die patriotischen Gefühle des Schweizervolkes zum großen Theile eine Heuchelei sondergleichen ist.

Finden wir doch unter den größeren Lärmmachern der schweizerischen Kapitalistenpresse grade solche, welchen kein Mittel zu gemein ist, die einheimischen Arbeitskräfte zu bekämpfen, sobald sie sich erlauben, für eine bessere und menschenwürdigere Existenz einzustehen. Mit zynischem Uebermuthe fordert sogar dann die nämliche Presse

die Arbeitgeber auf, ihre eigenen Mitbürger mit ihren Familien schonungslos auf's Pflaster zu werfen, um sie durch ausländische Kräfte zur Vernunft zu bringen.

In der Züricher „Arbeiterstimme" liest ein Genosse diesen Herren in folgender Weise den Text:

Ihr Herren vom „Bund", von der „Neuen Zürcher-Zeitung" und anderen Kapitalistenblättern, schämt Ihr Euch nicht, vor der organisirten Arbeiterschaft der ganzen Schweiz, heute dieselbe gegen das französische Volk, das ja an dem ganzen Zollschwindel als solches keine Schuld trägt, zu hetzen, während grade Ihr z. B. beim Kampfe des Schweiz. Typographenbundes eine so schändliche Rolle spieltet?

Schämt Ihr Euch nicht, an den Patriotismus der schweizerischen Arbeiterschaft zu appelliren, während Ihr konsequent die sozialen Bestrebungen in frivoler Weise bekämpft und bei jeder Gelegenheit mit dem ausländischen arbeitslosen Proletariat droht?

Schämt Ihr Euch nicht, uns Arbeitern Vaterlandsliebe zu predigen, während Ihr für große und reiche Unternehmer keinen Tadel findet, wenn sie in überflüssiger Weise ganze Bataillone Italiener anstellen, unbekümmert darum, daß viele arme Mitbürger mit ihren hungernden Frauen und Kindern um Brot flehen?

Aus Oesterreich. Während der Millionenraub in Paris, der Sittlichkeits-Skandal in Leipzig einerseits zeigen, wie verfault das Bürgerthum ist, bekunden andere Vorgänge die vollständige Entkräftung dieser satten Klassen. Der Kritiker unserer Lage sucht vergebens nach jenem Ereigniß, das im Stande wäre, diese Faulenzer aus ihrer Schlaffheit zu reißen. Den Bauer und Kleinbürger haben Noth und trübe Zukunft aufgescheucht, der Adel und die Geistlichkeit versuchen, verstehend die Zeichen dieser Zeit, unter neuer Maske aufzutreten — nur der Großbürger, der Bourgeois, entsprungen der blutigen Revolution, geht wie ein Träumer umher, doch nein, wie ein abgelebter Mann unter fröhlicher Jugend. Für ihn giebt's nichts mehr, das seine Nerven erregte, das sein Herz stärker pochen machte, das seinen Schritt beflügelte — sein Heil liegt nur in der Betäubung. Wenn der Zeiten Welle brausend an sein Ohr schlägt, flüchtet er in den Spielklub. Wenn der Noth unsäglich Weh' sein Auge belästigt, flieht er in's Ballet. Vernimmt er den Donner nahenden Gewitters, rasch schlüpft er zwischen Weiberröcke. Vergebens suchst Du ihn im Studirsaal, im Museum, im politischen Verein — er ist nur zu finden bei Wein, Weib und Gesang.

Gleich wie der würdige Hausvater nicht gerne erinnert wird an die Schäferspiele seiner tollen Jugend, ebenso hört unser Profitmacher nicht gerne von den schönen Tagen seiner Sturmperiode. Es war ein schöner, aber kindischer Traum. Zum Teufel ist der Spiritus, das Phlegma ist geblieben. Zerstreuung, Wollust und Geld, das ist die Dreifaltigkeit dieser modernen Menschen. Ob ein Stück ihrer alten Kriegsfahne nach dem anderen abgerissen, ob ein Grundsatz nach dem anderen durchlöchert werde, es bringt sie nicht aus ihrer Ruhe. Es genügt ja, wenn in ihren Leibblättern ein paar Redensarten, einige halbwarme Floskeln zu lesen sind — mehr ist nicht von Nöthen. Mit dem Kampfe, mit der Eroberung oder Erhaltung unserer Freiheiten soll sich die Arbeiterklasse befassen. Die hat Zeit hierzu. „Rouge et noir" ist ja wichtiger als eine politische Versammlung.

All' dies kann man jetzt wieder auf's Trefflichste beobachten. Se. Exzellenz der Herr Minister für Kultus und Unterricht ordnet an, daß von nun an die Schuljugend das Kreuzzeichen vor dem Gebete mit den lautgesprochenen Worten: „Im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen!" zu begleiten habe. Den Herrn Dr. Gautsch, diesen Taaffe in Salonausgabe, kümmert es nichts, daß seine Vorgänger festgestellt haben: Die Schule wird von allen Staatsbürgern, also Dreifaltigkeitsanbetern, Juden, Lutheranern, Nazarenern und Gottesleugnern erhalten; die Schule ist interkonfessionell, d. h. allen Bekenntnissen gleich-wenig und gleichviel zu Diensten.

Diese verfassungswidrige, auf Umtriebe der katholischen Pfaffensippschaft zurückzuführende Verordnung des Kultusministers hätte doch, sollte man meinen, im Kreise der „freisinnigen" Bürgerschaft unseres weiten Reiches eine Entrüstung hervorrufen müssen, die in Vereinen und der Presse zu Tage treten sollte. Allein — über allen Wipfeln ist Ruh! Die höchsten liberalsten Wipfel wackeln sogar mit freundlichem Schwanken demselben Minister zu, der in solcher Weise die Gesetze der liberalen Glanzperiode ausführt.

Erst kam die Bewachung der Kinder bei den kirchlichen Uebungen, sodann folgten die Christusbilder in den Lehrzimmern, danach sahen wir, wie das Grundgesetz von der Unabhängigkeit öffentlicher Aemter vom Glaubensbekenntniß der Bürger durchlöchert wurde, und jetzt folgt diese offene Katholisirung der Schulen. Denn darin drückt sich dem kindlichen Gemüthe gegenüber die Konfession aus, der Karakter tritt dem Kinde in Aeußerlichkeiten entgegen. Der Nichtkatholik muß sich unbehaglich, zurückgesetzt fühlen.

Doch wozu beweisen, was ja ohnehin Jeder klar sieht. Diese Gesellschaft von Feiglingen und Speichelleckern, diese liberale Partei — die Blüthe unseres Bürgerthums — die vor lauter „aber" und „allein" nicht zur That schreitet, hat längst das Recht verwirkt, in Augenblicken angerufen zu werden, in denen der Freiheit Sternenbanner entfaltet wird. Nichts rüttelt diese Satten aus ihrem Schlummer. Das Geschrei der Nachtvögel findet sie taub. Schon erhebt das erzbischöfliche Konsistorium seine Stimme und verlangt: nicht die drei göttlichen Personen allein, auch das „Vater unser" — ein in Babylon entstandenes hebräisches Gebet — sammt dem „englischen Gruße" (Gelobt seist Du, Maria . . .) muß gebetet werden. Gleichzeitig schreitet die Reaktion im Ausschuß zur Berathung des Strafgesetzbuches von Sieg zu Sieg. Wer an Gott zweifelt, wer in seiner Noth, Angst, Raserei den Allvater beleidigt, verfällt dem Kerker. Der große Unbekannte wird mit einem ganzen Panzer von Paragraphen gewappnet, so daß auch nur ein Zweifel an seine Macht mit Strafen belegt werden kann.

Angesichts solcher Zustände ergötzt sich das kunstsinnige und politisch reife Bürgerthum an Berichten über Vermählungen rumänischer Prinzen, erzherzogliche Brautausstattungen — Rentenumwandlungen. Wahrlich! Wäre nicht zu kostbar unser Zorn, auflodern müßte er uns im Gemüthe Angesichts dieser Gesellschaft. Nein, sie ist ihn nicht werth. Nur noch zu eifrigerem Thun müssen uns diese traurigen Verhältnisse anspornen.

Im ungarischen Abgeordnetenhause erklärte am Sonnabend anläßlich der Berathung einer Petition Pester Arbeiter der Handelsminister Lukacs, er sei fortgesetzt mit Erörterungen der Arbeiterfrage beschäftigt und billige die Idee eines Friedensgerichts zur Erledigung berechtigter Ansprüche der Arbeiter, sowie zur Erzielung eines besseren Einvernehmens zwischen Arbeitgebern und Arbeitern. Der Errichtung einer Arbeiterbörse könne er nicht zustimmen, weil sie zu sozialen Umtrieben führen und ihrem eigentlichen Zweck nicht entsprechen würde. Die Regierung behält den Schutz der Interessen der Arbeiter im Auge und werde, falls dies nothwendig erscheint, gesetzliche Maßregeln vorschlagen. Nach den Erklärungen des Ministers werden die Maßregeln natürlich völlig belangloser Natur sein. „Schutz der Interessen der Arbeiter" ist ein Schlagwort, hinter dem die Wahrung der Interessen des Besitzes sich verbirgt.

Das dänische Folkething hat am Sonnabend die zweite Berathung des Büdgets für 1893/94 nach zwölftägiger Debatte geschlossen. In derselben legten die beiden gemäßigten Parteien die Neigung an den Tag, sich über die großen finanziellen Streitpunkte zu verständigen, jedoch sprachen die Berichterstatter der gemäßigten Linken sich auf's Entschiedenste dahin aus, daß die Beseitigung jedes Provisoriums die Vorbedingung einer Verständigung sei. Das Ministerium Estrup scheint sich jedoch unter dem Provisorium ganz wohl zu fühlen und keine Neigung zum Nachgeben zu haben.

Das neue englische Arbeits-Departement. Aus London, 25. Januar, wird geschrieben:

„Vor einer zahlreichen Deputation der Ausschüsse der Kooperativ-Gesellschaften und des Gewerkvereinskongresses entwickelte gestern Nachmittag der Präsident des Handelsamtes, Mundella, in längerer Rede, wie die Regierung das seit 1886 bestehende Arbeitsbüreau des Handelsamtes in ein neues Arbeits-Departement zu erweitern gedenkt. Die neue Behörde soll in drei Unterabtheilungen zerfallen, für Handel, Arbeitswesen und Statistik, unter der obersten Leitung eines Arbeits-Kommissars, dem ein Hauptberichterstatter, drei weitere Korrespondenten (darunter ein weiblicher) und eine größere Anzahl in den bedeutenderen industriellen Mittelpunkten angestellter Lokal-Korrespondenten zur Seite stehen werden. Das Labour Department soll nicht nur, wie es bereits jetzt geschieht, Informationen über Löhne, Streiks, Gewerkvereinswesen, Einwanderung u. s. w. sammeln, sondern auch eine „Labour-Gazette" veröffentlichen, die zuerst monatlich, später öfter erscheinen und allen Arbeitervereinen und öffentlichen Bibliotheken unentgeltlich zugestellt werden soll. Diese staatliche „Arbeits-Zeitung" wird außer statistischen Notizen über den Stand des Arbeitsmarktes Berichte enthalten über Streitigkeiten zwischen Arbeitgebern und Arbeitern, über industrielle Uebereinkommen, Unfälle, bedeutendere Gerichtsverhandlungen, die sich etwa aus Uebertretungen der Fabrik- und Haftpflichtgesetze ergeben, über die Maßnahme lokaler Behörden in Bezug auf sanitäre Polizei und über Verhandlungen bedeutenderer Konferenzen der Arbeiter-Vereinigungen aller Art. Neben der Sammlung und Verarbeitung solcher fortlaufenden Nachrichten wird der neuen Behörde auch die spezielle Untersuchung solcher Probleme obliegen, wie Ursachen der Schwankungen im Arbeitsmarkte, Frauen- und Kinder-Arbeit in Fabriken, gesundheitsschädliche Gewerbe und dergl. Vielfach in Arbeiterkreisen geäußerten Wünschen entgegen wird das Labour Department indessen keinerlei exekutive oder administrative Vollmachten erhalten. Um demselben z. B. gewisse Befugnisse eines Schiedsgerichts zu verleihen, dazu bedürfte es einer vorherigen Gesetzgebung, für welche aber das Parlament vor der Hand keine Zeit erübrigen könnte. Man meint, daß es vielleicht auch besser sei, das Institut im Anfange nicht allzu sehr zu überbürden, zumal das ihm vorläufig eingeräumte Arbeitsfeld weit genug sei und das Departement, wenn es seine Aufgabe nur mit einiger Vollkommenheit erfüllt, auch schon innerhalb seiner jetzigen Grenzen für den englischen Arbeiterstand von größtem Nutzen sich erweisen werde."

In der französischen Deputirtenkammer wurde am Sonnabend das Marinebüdget berathen. In Erwiderung auf die frühere Rede Lockroys, der die Zustände in der französischen Marine als ungenügend geschildert hatte, vertheidigt der Berichterstatter das Marinebüdget und die vom Ausschuß im Einverständniß mit dem Minister aufgestellten Vorschläge. Die Bewaffnung der Kriegsmarine sei besser als 1892. Das französische Mittelmeergeschwader sei der italienischen Flotte überlegen, das Nordgeschwader mache gute Fortschritte. Man könne das Vertrauen haben, daß der gegenwärtige Marineminister alle Mißbräuche beseitigen werde. Der Marineminister Rieunier sagte, er könne sich den Ausführungen des Berichterstatters in allen Punkten anschließen. Die Kredite, die er fordere, genügten; Lockroy habe die Lage zu schwarz geschildert, die Marine sei auf der Höhe ihrer Aufgabe und werde alle ihre Pflichten erfüllen.

Ein Zwischenfall ereignete sich, als nach längeren Bemängelungen Clémenceaus der Regierungsvertreter antwortete, er habe mehr für die Marine gethan, als alle Reden Clémenceaus, wofür der Präsident einen Ordnungsruf ertheilte. Als während des Letzteren Rede Pichon unterbrach, rief Deroulède ihm zu: „Ruhig, junger Kommanditär von Cornelius Herz!" Pichon ließ Deroulède deshalb fordern.

In der Panama-Affäre scheint das böse Gewissen einflußreicher Personen noch immer die volle Aufklärung der ganzen Korruption zu verhindern. In Senats- und Kammerkreisen war die Rede davon, die Regierung aufzufordern, die bis jetzt unbegreiflicherweise bei Andrieux und Delahaye unterlassenen Haussuchungen vorzunehmen. Andrieux hat darauf einem Redaktör der „Libre Parole" erklärt, man solle nur kommen, man würde bei ihm allerdings Papiere vorfinden, aber nur solche, welche die Minister kompromittiren. Diese würden daher auf solche Rathschläge nicht hineinfallen. „Was meine Verhaftung anlangt, zu der Ferrys „Estafette" drängt," hat Andrieux hinzugefügt, „so ist das ein Scherz. Das Ministerium soll erst noch den Artikel finden, der meine Verhaftung rechtfertigt. Wenn diese dennoch erfolgt, so sollen die Minister etwas erleben. Ich werde dann reden und Alles sagen!"

Diese drohende Haltung ist bezeichnend für die gegenwärtige Situation in Frankreich.

Das italienische Ministerium hat am Sonnabend in der Bankaffäre einen „Sieg" erfochten, auf den es selbst wohl kaum gerechnet hat. In der Deputirtenkammer wurde mit 274 gegen 154 Stimmen beschlossen, die Diskussion über die Anstellung einer parlamentarischen Enquete auf drei Monate zu vertagen. Zeit gewonnen ist Alles gewonnen, denken die Minister, wie die Deputirten. Gleichwohl wurde die verhältnißmäßig große Majorität nur ermöglicht durch das geschickte Manöver, welches die Frage der parlamentarischen Enquete nicht präjudizirt und vielen Freunden der Letzteren für Giolitti zu stimmen ermöglichte. Interessant war, daß Crispi wegen dieses Manövers, das er ein Erwürgen der Diskussion nannte, gegen Giolitti votirte. Colajanni erklärte, wenn die Untersuchung nicht alle Ungesetzlichkeiten feststellen würde, so werde er sie enthüllen. Im Uebrigen hob er das Schweigen Giolittis auf seine gestrigen Bemerkungen über die Nationalbank hervor. Sonst bot nur noch Interesse die anderthalbstündige Rede des Exministers Chimirri, der sich von dem Vorwurf zu reinigen suchte, daß auch ihn die Verantwortlichkeit für die Bankskandale treffe. Er erklärte, Miceli habe ihm bei der Uebergabe des Ministeriums nichts von Unregelmäßigkeiten gesagt. Trotz der großen Majorität wird die Stellung der Regierung für gefährdet gehalten. — In der Kammer zirkulirte das Gerücht, es würde vom Parlament die Ermächtigung zu strafrechtlichem Vorgehen gegen vier Abgeordnete verlangt werden. Doch wurden Telegramme, welche dies melden, zurückgehalten. Ob es damit der Regierung gelingen wird, den öffentlichen Skandal zu beschwören, erscheint mehr als fraglich. Der Gegensatz, daß in Frankreich ein energisches Eingreifen sofort erzwungen wurde, zeigt den Segen des allgemeinen Stimmrechts. Unter dem Schutze der reinen Bourgeoiswirthschaft in Italien, wo das Volk bisher noch nichts mitreden kann, läßt sich die Korruption viel leichter vertuschen.

In Hawaii (Sandwich-Inseln) ist eine Revolution ausgebrochen. Der aus Honolulu in San Franzisko angekommene hawaiische Dampfer „Claudine" hat berichtet, daß die hawaiische Regierung durch eine Revolution gestürzt und eine Abtheilung Infanterie der Vereinigten Staaten gelandet sei. Eine provisorische Regierung sei eingesetzt. An Bord der „Claudine" befand sich eine Kommission, die nach Washington geht, um den Anschluß Hawaiis an die Vereinigten Staaten nachzusuchen.

Nach den im Washingtoner Staatsdepartement eingetroffenen Nachrichten ist das bisherige Kabinet Hawaiis am 12. Januar gestürzt und ein neues ernannt worden. Die Königin vertagte die gesetzgebende Versammlung und versuchte, eine neue Verfassung zu proklamiren, welche die königliche Prärogative verstärkt und den Wählern das Wahlrecht geschmälert hätte. Am 16. Januar organisirten die Bewohner der Hawaii-Inseln ein öffentliches Wohlfahrtskomite, am nächsten Tage wurde eine provisorische Regierung eingesetzt und die Königin ohne Blutvergießen entthront. 300 Marinesoldaten von dem amerikanischen Kriegsschiff „Boston" sind auf Ersuchen des amerikanischen Konsuls gelandet. Auf den Inseln herrscht Ruhe.

Die New-Yorker „Sun" veröffentlicht Details über die Bewegung auf den Hawaii-Inseln, wonach durch die neue Verfassung die Regierung in die Hände der Eingeborenen gelangt ist. Die Minister, welche sich weigerten, diese Verfassung gegenzuzeichnen, mußten die Flucht ergreifen vor den Drohungen der Königin. Nach der Entthronung der Letzteren proklamirte das Wohlfahrtskomite die Abschaffung der Monarchie, setzte eine provisorische Regierung ein bis zur Beendigung der Verhandlungen mit den Unionsstaaten behufs Vereinigung Hawaiis mit der amerikanischen Republik. Die Königin zog sich auf einen Landaufenthalt zurück.

Ueber San Franzisko wird gemeldet, die Königin von Hawaii habe eine Proklamation erlassen, in welcher sie gegen die provisorische Regierung und die Landung amerikanischer Truppen protestirt. Sie erklärt, sie weiche der Gewalt und erwarte, von den Vereinigten Staaten wieder in ihre Macht eingesetzt zu werden.

In politischen Kreisen der Vereinigten Staaten ist über die Frage, ob Hawaii annektirt werden oder die Schutzherrschaft der Vereinigten Staaten eintreten solle, die öffentliche Meinung getheilt. Es wiegt jedoch die Meinung vor, daß eine Annektion sich werde schwerlich erzielen lassen, weil das eine Neuerung in der Politik der Vereinigten Staaten bedeuten und Verantwortlichkeiten im Gefolge haben werde, welche die Vereinigten Staaten nicht auf sich nehmen könnten. Fraglich sei zudem, ob die übrigen interessirten Mächte ihre Zustimmung geben werden. Einig ist man aber darin, daß kein anderer Staat die Verhältnisse in Hawaii überwachen dürfe. Das Kriegsschiff „Mohikan" ist nach Honolulu abgegangen.

Den „Daily News" wird aus New-York gemeldet, es werde der Regierung Harrisons die nöthige Zeit fehlen, um die Annektion oder Schutzherrschaft für Hawaii herbeizuführen. Die Demokraten wünschten keine Gebietsvergrößerung, sondern würden geneigt sein, eine Militärstation auf offener See im Hinblick auf zukünftige mögliche Fälle zu richten.

Parlamentarisches.

Die Militärkommission des Reichstages hat am Sonnabend, wie schon ein kurzes Telegramm in der Sonntagsnummer mittheilte, endlich nach sieben langen Sitzungen die Generaldiskussion beendet. Zunächst wendete sich der freisinnige Abgeordnete Hinze, „früherer Major a. D.", mit einigen Ziffernberichtigungen gegen Herrn v. Stumm, sowie gegen den General v. Goßler. Redner beharrt auf seiner Berechnung, daß wir nicht genug taugliche Leute haben, um die Rekrutenvermehrung in der Höhe der Regierungsvorlage durchführen zu können. Ohne Schädigung des Ersatzwesens und der gesammten Volkskraft könne der Griff in die Reihen der „bedingt Tauglichen" zur Einstellung in die Linie nicht gethan werden. Nicht Jeder, der im Falle der Kriegsgefahr eingezogen wird, ist auch im Frieden dienstfähig. Im Kriege riskirt Jeder sein Leben, muß sich also eventuell auch eine Schädigung seiner Gesundheit gefallen lassen; im Frieden aber sollen die nicht gänzlich Tauglichen geschont werden, das sei eine bestimmt ausgesprochene Tendenz unserer Gesetzgebung. Der beabsichtigte Aushebungs- und Ersatzmodus der Militärverwaltung müsse zum Milizsystem führen, gegen das die Regierung sich doch so sehr verwahrt. Redner bemängelt die statistischen Militärmittheilungen, welche den Abgeordneten gemacht werden. Dieselben seien viel zu allgemein gehalten, die Statistiken der französischen und der österreichischen Heeresverwaltungen seien weit detaillirter und übersichtlicher. Er stellt an die Vertreter der Militärverwaltung diverse Fragen über die Gruppirung der Ziffern in den amtlichen Nachweisungen, welche auf seinen Wunsch von dem Generalmajor v. Goßler und Major Wachs sofort, innerhalb des Rahmens seiner Rede beantwortet werden. An der Hand der von den Militärvertretern bestätigten Ziffern weist Redner nun ausführlich nach, daß seine kürzlich vorgetragenen statistischen Angaben, die von den Herren v. Goßler und Wachs zu berichtigen versucht wurden, richtig sind. Hiernach steht fest, daß schon seit Jahren die Zahl der bedingt Tauglichen und der gänzlich Ausgemusterten sich fortgesetzt vermindert, die der „Tauglichen" sich vermehrt, die der wegen Dienstuntauglichkeit nach der Einstellung wieder Entlassenen sich bedeutend erhöht hat, woraus hervorgeht, daß die Militärverwaltung schon seit geraumer Zeit das Menschenmaterial in ausgiebigster Weise für den Friedensdienst ausgenützt hat, weshalb ein noch weiter gehender Griff eben nicht mehr durchführbar sei.

Generalmajor v. Goßler giebt „in bedingter Weise" zu, daß allerdings eine Verschiebung, und zwar auf dem Verordnungswege, stattgefunden hat. Dazu sei die Militärverwaltung aber nicht blos berechtigt, sondern „im Interesse des Vaterlandes" verpflichtet gewesen. Seinen langen Ziffernvorführungen hier zu folgen, hat kein Interesse.

Der ultramontane Abg. Dr. Schädler hielt hierauf einen längeren Vortrag, der nach der seitherigen Dauer der Generaldebatte und den vorausgegangenen Erklärungen seiner Parteigenossen grade nicht mehr absolut nöthig gewesen wäre. Er sprach von der politischen Lage, von den Anschauungen Stumms über die Stellung der Abgeordneten zu ihren Wählern, von den Wühlereien der offiziösen Presse und betonte, daß es weder dem Reichskanzler noch den Rednern der Kartellparteien gelungen sei, die Mehrheit der Kommission von der Nothwendigkeit der Vorlage zu überzeugen. Gegen Stumm, welcher erwähnt hatte, daß die Kosten für die Heeresvermehrung ja nur anderthalb Mark pro Kopf der Gesammtbevölkerung betrügen, macht er geltend, daß eben diese Lasten zu den schon vorhandenen noch hinzu kommen, daß in der Familie ein Kopf für viele zahlen muß, und daß sie von Gesellschaftsklassen getragen werden müssen, deren Angehörige nicht mit M. 50—75 000 Kapitalrentensteuer veranlagt sind, sondern in harter Arbeit des Lebens Nothdurft erwerben müssen. Redner schließt, nach einer Polemik gegen Buhl wegen der oft erwähnten Lieber'schen Aeußerung über die Stimmung in Baiern, mit der Erklärung, daß, wenn dem Reichskanzler die Angebote des Zentrums und der Freisinnigen unannehmbar sind, die Forderungen der Regierung einschließlich der Bennigsen'schen Vorschläge für das Zentrum unannehmbar seien.

Der Reichskanzler erwidert, daß der Begriff „Recht" in der Diplomatie und dem Völkerleben leider nicht so feststehe, um stets danach handeln zu können und den Krieg überflüssig zu machen. Er vertheidigt die offiziöse Presse, will aber nicht für Alles, was diese Bundesgenossin thut, verantwortlich gemacht werden. Wenn der Vorredner auf die Frage, ob das Volk die geplante Mehrbelastung tragen könne, mit Nein antworte, so antworteten im Gegensatz dazu die verbündeten Regierungen „unbedenklich mit Ja". Wenn das Volk erst einmal richtig herausgefunden habe, um was es sich bei der Vorlage wirklich handele und was für das Vaterland auf dem Spiele stehe, so werde es den Forderungen der Regierung „freudig zustimmen". Gegenüber dem Abg. Hinze verbreitet er sich eingehend über das Aushebungs- und Ersatzverfahren. Er stellt dabei die etwas seltsam klingende Behauptung auf, daß eine größere Anzahl von Rekruten Fehler, die sie haben, verbergen, um nicht zurückgewiesen zu werden, also zu Gunsten ihrer Einstellung simuliren! Da man bei der ersten Untersuchung nicht all dies erkennen könne, so käme es eben vor, daß viele Ausgehobene erst nach längerer Beobachtung als unbrauchbar erkannt und dann entlassen würden.

Schatzsekretär von Maltzahn behauptet, das Volk sei sehr wohl in der Lage, die geforderten Mehrkosten für das Militär zu tragen. Er reproduzirte dabei hauptsächlich das, was er im Plenum schon über die Erhöhung der Brausteuer gesagt hat. An der weiteren Diskussion betheiligen sich wiederholt die Abgg. Hinze, Major Wachs, Dr. Lieber, welch letzterer außer auf die allgemeine Volksbelastung auch auf die Zunahme der Schuldenlast in Folge der unausgesetzten außerordentlichen Militärlasten hinweist. Dem den Deutschen von anderen Völkern mit Recht gemachten Vorwurf gegenüber, daß sie den Anfang mit dem gegenwärtigen militaristischen System gemacht haben und dasselbe ununterbrochen fortsetzen, sei der von Schädler und ihm ausgesprochene Wunsch, daß Deutschland auch den Anfang damit machen müsse, dieses System endlich zum Stillstand zu bringen, wohl berechtigt. Er verwahrt sich auch gegen die vom Kanzler angedeutete und von einem Theil der Presse ausgeschlachtete Anschuldigung, daß diejenigen Abgeordneten, welche der Stimmung ihrer Wähler nachgeben, „nicht mannhaft" handelten. Nicht zugeben kann er ferner die Berechtigung der Anschauung Stumms, daß die Regierung einsichtiger sei als die Abgeordneten und diese wiederum den Wählern überlegen seien.

Der Reichskanzler antwortete auf die Frage der Zentrumsredner, ob seitens der Regierungen etwas geschehen sei, auf diplomatischem Wege eine Annäherung der Nationen herbeizuführen, daß dies in erster Linie durch den Abschluß der Handelsverträge versucht worden sei. Herbeizuführen, daß die sämmtlichen Völker Europas als eine friedliche Gemeinschaft nebeneinander leben, — dieser Gedanke scheitere zunächst an der Haltung Frankreichs. Und bittend könne sich Deutschland an jenen Staat nicht wenden, da es befürchten müsse, von demselben zurückgewiesen zu werden. Seine persönliche Ansicht sei, daß, wenn auch in den nächsten Jahrzehnten eine politische Einigung nicht herbeizuführen sei, die Nationen doch durch ihre wirthschaftlichen Interessen zu einer Annäherung gezwungen werden würden. Der Vorwurf, daß Deutschland, speziell Preußen, den Anfang mit dem Militarismus gemacht hat, sei ja berechtigt; aber wenn dies nicht geschehen wäre, so wäre eben Deutschland nicht Deutschland geworden (?!). Zum Abschluß der Generaldiskussion wolle er den Herren vom Zentrum nur sagen, daß er hoffe, sie in der Spezialdiskussion doch noch zu überzeugen, daß ihr bisheriges Angebot nicht ausreiche, um das, was auch sie wollen, nämlich die Sicherung Deutschlands, zu garantiren, und daß sie, um ihren besonders betonten Patriotismus zu beweisen, wohl doch den Wünschen der Regierung ihre Zustimmung geben müßten.

Nachdem noch Herr von Stumm einige angebliche „Mißdeutungen" seiner in den vorausgegangenen Sitzungen gehaltenen Reden richtig zu stellen versucht und Abg. Richter einige Angriffe Stumms auf ihn zurückgewiesen, sowie auf diverse organisatorische Aenderungen in der französischen Armee hingewiesen hat, wendet sich auch Dr. Lieber noch einmal gegen Stumm, worauf die Generaldiskussion geschlossen wird.

Die nächste Sitzung findet am Dienstag Vormittag statt, da am Montag die Büdgetkommission, welcher auch verschiedene Mitglieder der Militärkommission angehören, Sitzung abhält. In der Dienstagssitzung beginnen die finanziellen Erörterungen.

Die Reichstagskommission für die lex Heinze begann in ihrer Sitzung am Sonnabend die Debatte über den Zuhälter-Paragraph (181 a). Abg. Bebel beantragt, den Paragraphen abzulehnen, und begründet den Antrag in längerer Ausführung. Ein Theil des Paragraphen sei im Widerspruch mit dem vorhergehenden Paragraphen und müsse schon deshalb fallen. Der Paragraph sei juristisch von kautschukartigem Inhalt und erlaube eine Ausdehnung, die viele Unschuldige treffe; überdies biete die bestehende Gesetzgebung Handhaben genug, das zu erreichen, was mit dem Paragraphen erreicht werden solle, aber ohne die Gefahr mißbräuchlicher Anwendung. Ob ein Mann einer höheren Gesellschaftsklasse, der manchmal nur der Zuhälter seiner Frau sei, wohl auch getroffen werden würde? In ähnlichem Sinne sprach sich der Abg. Stadthagen aus. Es entstand eine sehr lebhafte und hochinteressante Debatte, an der sich Redner aller Parteien betheiligten, neben den Regierungskommissaren, die ebenfalls mehrfach in die Debatte eingriffen. Die Meinungsverschiedenheiten der verschiedenen Redner kamen durch eine ungewöhnlich große Zahl von Anträgen zum Ausdruck, deren Tragweite sich vorläufig nicht übersehen läßt, da dieselben zunächst nur handschriftlich vorlagen. Bei der großen Zahl der noch eingeschriebenen Rednern mußte die Debatte abgebrochen werden. Die nächste Sitzung wurde in Rücksicht auf den Feiertag am Donnerstag auf Freitag nächster Woche anberaumt. Gegen eine frühere Einberufung erklärten sich eine ganze Anzahl Redner mit Hinweis auf die Ueberlastung mit Arbeiten, denen gegenwärtig die anwesenden Mitglieder des Reichstages durch ihre Betheiligung an den verschiedenen Kommissionen ausgesetzt seien.

Aus dem Petitionsmaterial des Reichstages. Die Vereine der „Ritter des Eisernen Kreuzes" petitioniren um Gewährung eines Ehrensoldes. Sie machen geltend: Der Erlaß des Königs von Preußen vom 19. Juli 1870, nach welchem das Eiserne Kreuz von 1813 für den Feldzug von 1870 erneuert würde, enthalte den Passus: „vorbehaltlich der verfassungsmäßigen Regelung einer Ehrenzulage". Diese Regelung sei bis jetzt nicht in vollem Umfange erfolgt, indem nach Reichsgesetz vom 2. Juni 1878 nur die Inhaber des Eisernen Kreuzes I. Klasse, sowie Diejenigen der II. Klasse, welche zugleich das preußische Militär-Ehrenzeichen II. Klasse oder eine gleichwerthige Dienstauszeichnung (baierische Tapferkeits-Medaille, Verdienstkreuz) besitzen, einen Ehrensold von M. 3 monatlich erhalten und zwar aus den Mitteln des Reichs-Invalidenfonds.

Diese Ehrenzulage treffe nur einen winzigen Theil der Ordensbesitzer, deren Zahl durch Todesfall sich immer mehr vermindere. Seit 1878 sei die Leistung des Reichs-Invalidenfonds für Ordensinhaber von M. 54 000 auf M. 35 000 zurückgegangen. Karakteristisch sind folgende Stellen der Petition:

„Wahrlich, es sind Bedürftige genug unter den Tapferen! Traurig ist es, daß sie in ihren Petitionen darauf hinweisen müssen, daß zwei Drittel von ihnen schon im Grabe liegen, daß sie fühlen, daß ihre Kräfte täglich nachlassen und die Schwächung ihrer Arbeitskraft sie und ihre Familien in eine trübe Zukunft schauen läßt. Mehrere dieser „Ritter" mit Weib und vielen Kindern hüten Schafe xc., weil sie sonst nichts mehr arbeiten können. Sie erhalten nichts!"

Gegenüber der Ansicht, daß es bedenklich sei, eine Ehrenauszeichnung, wie das Eiserne Kreuz, noch mit einer Geldbelohnung zu verbinden, weisen die Petenten darauf hin, daß ja auch die Heerführer von 1870/71 (Bismarck nicht zu vergessen!) reich dotirt worden seien.

Der Reichsinvalidenfonds könne die ihm angesonnene Leistung mit Leichtigkeit ertragen, auch wenn für die Invaliden in einer besseren Weise gesorgt werde, als dies heute die Regierung vorschlagen will. „Die Zinsen des Ueberschusses von 116 Millionen Mark reichen allein für die Ansprüche der Inhaber des Eisernen Kreuzes, der Fonds selbst bleibt ungeschmälert den armen Invaliden, die natürlich in erster Linie bedacht werden sollen."

Die Petenten berufen sich darauf, daß der Fonds ein Depot der Nation ist, mit welchem der Pflicht der Dankbarkeit gegen die Kämpfer des Jahres 1870/71 genügt werden solle. Aber wie werde das beachtet? Die Petition antwortet auf diese Frage:

„Die Invaliden wurden mit Hungerlöhnen bedacht, viele, welche erst jetzt krank werden, erhalten gar nichts. Die Familien der Todten können hungern oder betteln, der Fonds aber ist auf ihre Kosten in's Riesige gewachsen. Statt nun auf diesem grausamen Wege umzukehren, gut zu machen, was versäumt war, wird der Ueberschuß zu anderen Zwecken verwendet und wahrscheinlich die Erfüllung der Verheißung vom 19. Juli 1870 als unerfüllbar hingestellt. Hiergegen muß energisch protestirt werden. Was sollen alle für die bemängelte Landwehr in's Treffen geführten Vertheidigungsreden helfen, wenn der Landwehrmann weiß, daß er und seine Familie hungern muß, wenn ihn das Todesloos oder eine schwere Verwundung trifft. Da wäre schier die berüchtigte österreichische Drehorgel-Konzession als ertragsreicher noch vorzuziehen."

Das Ersuchen der Petenten geht dahin: „den Rittern des Eisernen Kreuzes I. Klasse einen Ehrensold von M. 450, den Rittern des Eisernen Kreuzes II. Klasse einen solchen von M. 150 jährlich geneigtest gewähren und die Mittel dazu dem Reichs-Invalidenfonds entnehmen zu wollen."

Sie hoffen, wie sie schließlich sagen: „von der Noblesse der Nation die wirkliche Erfüllung der Verheißung vom 19 Juli 1870 und glauben nicht, daß der Geschichtserzähler den kargen Invalidenlohn konstatiren muß und daß er, sobald der letzte Ritter des Eisernen Kreuzes in's Grab steigt, die Legende vom Orden des Eisernen Kreuzes mit der Bemerkung schließen muß: „den verheißenen Ehrensold haben sie nicht erhalten." —

Die Petenten thäten gut, zu bedenken, daß ihnen die „Noblesse der Nation" nichts helfen kann. Wenn die „Noblesse" der Regierung und der herrschenden Parteien ihnen nicht günstig ist, so wird die Legende allerdings den erwähnten Abschluß finden.

Hamburger Neuigkeiten.

Hamburg, den 30. Januar.

Herr Geheimrath Professor Dr. Koch aus Berlin und Herr Professor Dr. Gaffky aus Gießen sind auf Wunsch des Senats für kurze Zeit nach Hamburg gekommen und nahmen heute an einer Sitzung der Cholera-Kommission des Senats Theil. Wie wir hören, wünscht man an maßgebender Stelle hierselbst sich durch mündliche Besprechung mit den genannten Autoritäten darüber zu vergewissern, daß in Hamburg zur Abwendung der Choleragefahr nach allen Richtungen die geeigneten Maßnahmen getroffen werden, sowie darüber, ob noch irgend welche Ergänzungen von Sicherheitsmaßregeln wünschenswerth erscheinen.

Der erste Bericht der Senats- und Bürgerschafts-Kommission für die Prüfung der Gesundheitsverhältnisse Hamburgs ist erschienen. Die Kommission empfiehlt:

1) die Abänderung der §§ 34—44 des Baupolizei-Gesetzes von 1882 insbesondere nach der Richtung, daß genügende Sicherheit dafür geboten wird, daß bei der Bebauung von Bauplätzen und bei der innern Einrichtung von Wohnhäusern den Anforderungen der Hygieine Rechnung getragen wird.
   Zu dem Ende erachtet die Kommission es für erforderlich, daß
   a. die §§ 36—38 des Baupolizei-Gesetzes nach dem Vorbilde der neueren Bauordnungen anderer Städte so umgearbeitet werden, daß die Größe der bei Bebauung eines Grundstücks unbebaut zu lassenden Flächen in angemessener Weise festgestellt und die Umgehung dieser Vorschriften verhindert wird;
   b. daß im § 34 genau bestimmt werde, was als Kellerraum zu gelten hat und welche Stockwerke in Gebäuden, die nicht zu Wohnzwecken eingerichtet sind (Speicher, Fabriken xc.) zum Wohnen oder als Arbeitsraum benutzt werden dürfen;
   c. daß die im § 37 enthaltenen Ausnahmen von den Bestimmungen des § 36 dahin abgeändert werden, daß den Küchen, Dienstbotenzimmern xc. die Zuführung von Licht und Luft gesichert wird;
   d. daß das Minimalmaß der Breite für Lichthöfe den seit Erlaß des Baupolizei-Gesetzes gemachten Erfahrungen entsprechend abgeändert werde;
   e. daß für die Hinterseite sowohl der an der Straße als auch der in Wohnhöfen belegenen Wohnungen ein genügender Luftraum gesichert werde;
   f. daß die nach § 39 zulässige Aufstellung der Wasserkasten, welche nicht lediglich zur Klosetspülung dienen, im Klosetraum untersagt werde;
   g. daß die nach § 43 zulässige Einrichtung von Wohnkellern, welche bis 1 m tiefer liegen als das wasserfreie Niveau im Ueberschwemmungsbereiche der Elbe, verboten werde.
2) den Erlaß eines Wohnungsgesetzes, durch welches
   a. die Benutzung sowohl der bereits vorhandenen als auch der hinfort neu zu errichtenden Wohngebäude zu Wohnzwecken von bestimmten gesetzlichen Bedingungen abhängig gemacht wird, und zwar nicht nur von den abzuändernden Vorschriften des Baupolizei-Gesetzes, sondern außerdem von den im sanitären Interesse zu erlassenden Vorschriften über Wasserversorgung, Entwässerung, Reinigung und Beleuchtung der Wohnungen, über die zulässige Zahl der Bewohner in den einzelnen Wohnungen, die Zulässigkeit gewerblicher Betriebe u. s. w.;
   b. die wirksame Kontrole der Einhaltung der gesetzlichen Vorschriften einzusetzenden Wohnungskommissionen übertragen wird, bestehend aus bürgerlichen Mitgliedern, welche die Wohnungspflege in bestimmten Bezirken unter Mitwirkung der Beamten der Baupolizei ausüben und durch wiederholte Besichtigung aller Wohnungen den vorschriftsmäßigen Zustand und die den gesetzlichen Bestimmungen entsprechende Benutzung der Wohnungen kontroliren;
   c. das Verfahren geregelt wird, wenn die Benutzung der Wohnungen abseiten der Wohnungskommissionen für nicht den gesetzlichen Bestimmungen entsprechend erklärt wird. Wenn der vorhandene ungesetzliche Zustand sich beseitigen läßt, ist die Beseitigung desselben unter angemessenem Präjudiz anzuordnen; anderenfalls ist die fernere Benutzung der fraglichen Räumlichkeiten zu Wohnzwecken zu untersagen und dies Verbot je nach den Umständen sofort oder nach Ablauf einer von der Kommission zu bestimmenden Frist in Kraft zu setzen. Gegen die Entscheidungen der Kommissionen ist ein Rekurs zuzulassen.
3) die staatsseitige Förderung der Erbauung einer größeren Anzahl von Arbeiterwohnungen und zwar thunlichst in der Nähe der inneren Stadt, der Fabriken und Häfen, als Ersatz für die in Folge der neuen gesetzlichen Bestimmungen hinfort nicht mehr oder doch nicht mehr im bisherigen Umfange zu benutzenden Gebäude.

Der Bericht trägt die Unterschriften der Kommission: a. Senatsmitglieder: Hachmann Dr., Dr. Lehmann, J. G. Mönckeberg Dr., b. Bürgerschaftsmitglieder: Dr. O. Dränert, J. J. W. Peters, F. A. Riege, L. Schlick, Adolph Woermann, Albert Wolffson Dr.

Der neue Brandmeister Krüger, welcher am 1. Februar hier seine Stellung als Brandmeister antreten soll, ist heute aus Marienburg hier eingetroffen. Krüger wird wahrscheinlich die Führung des fünften Zuges der Feuerwehr, Freiligrathstraße, übernehmen.

Testaments-Publikationen. Am Donnerstag, 2. Februar 1893, um 2 Uhr Nachmittags, werden im Rathhause die Testamente der verstorbenen: Nathan Philipp Freudenburg; Pauline Sophie Therese Groh, geb Ehrhardt; Eheleute Johann Carl Christian Peter Cornelsen, genannt Lange, und Gesche geb. Tiedemann, genannt Wolter; Heinrich Georg Julius Näschcke; Elise Friederika Emilie Olde; Johann Heinrich August Rebers; Hartig Buhck; Joseph Jeffrey; Amanda Henrietta Bettea Nord, geb. Wenn, verw. Röh; Wilhelmina Catharina Maria Röbing; Mathilde Antoinette Schirlitz, geb Lübcke; Franziska Louise Caroline Schmidt, geb. Rode, verw. Rüthling; Johann Joachim Siemers; Johann Friedrich Wilhelm Ulrich; Pierre Bian publizirt werden.

Schießübung auf Helgoland. Ende März dieses Jahres findet von der Nordspitze der Insel Helgoland nach See zu eine Schießübung mit Geschützen statt. Das Schußfeld ist in der Richtung Nordwest bis West von der Insel. Am Schießstand wird während der Schießzeit an einem Mast eine schwarze viereckige Flagge wehen, deren Niedergehen die Beendigung der Uebung, bezw. eine größere Feuerpause bedeutet. Ein Werftdampfer wird in der Nähe des Schußfeldes kreuzen. Der Dampfer führt die Kriegsflagge mit zwei gekreuzten Ankern im linken unteren Felde. Den Anordnungen des Schiffsführers des Werftdampfers ist Folge zu leisten. Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu M. 60,—, an deren Stelle im Nichtbeitreibungsfalle Haft tritt, bestraft.

w. **Schiffsunfälle.** Die deutsche Bark „Pacific", welche am 14. Dezember von Demerara mit einer Ladung Zucker in See ging, hatte nördlich vom Kap Hatteras einen schweren Nordweststurm zu bestehen. Bei Kap Delawara sprang der Wind plötzlich um und warf das Schiff in der Nähe von Lewes auf den Strand. Bei steigender Fluth gelang es, die Bark wieder flott zu bekommen, doch hatte dieselbe ein Leck davon getragen. Unter beständigem Pumpen der Mannschaft lief das Schiff in New-York ein. — Das deutsche Schiff „Rudolph v. Bennigsen", welches am 21. Oktober von Bremerhaven nach Philadelphia abging, ist südlich von Hatteras leck gesprungen und von der Mannschaft verlassen worden. — Der deutsche Dampfer „Cremon", Kapitän H. Meyerdiercks, der Dampfschiffs-Rhederei „Hansa" gehörend, gerieth, als er den Hafen von Mayaguez verließ, um nach Aguadilla zu fahren, auf Grund. Der Dampfer muß einen Theil seiner Ladung leichtern. — Der norwegische Dampfer „Ino", welcher am 17. Januar von Ardrossan abging, um nach Stavanger zu dampfen, ist aller Wahrscheinlichkeit bei den Orkneys gestrandet. Wie bereits berichtet, sind in diesen Tagen mehrere Leichen und Wrackstücke daselbst angetrieben. Bei einer der Leichen fand man einen Brief vor, welcher an den Kapitän des Dampfers „Ino" adressirt war. — Der englische Dampfer „Linnet", welcher mit Ladung von Valesco nach Hamburg bestimmt ist, hat während der Reise einen schweren Orkan zu bestehen gehabt. Von der Ladung sind zirka 40 Tons Mehl über Bord geworfen worden. Die Vorderluke wurde durch eine Sturzsee eingeschlagen. Ein großer Theil der Ladung ist beschädigt. — Der Dampfer „Henriette H.", welcher mehrere Tage auf der Unterelbe auf Grund saß, ist, nachdem die Leichter „Quarta" und „Sekunda" noch einen Theil der Ladung aus dem Dampfer übernommen hatten, endlich flott geworden. Die „Henriette H." wurde durch die Schleppdampfer „Titan" und „Gladiator" elbaufwärts gebracht und im Reiherstieg bei der Oelmühle vertäut. — Die elbaufwärts kommende Bark „Hermann" kollidirte mit der Außenwand des Quarantänehafens. Das Schiff brach den Backbordkrahnbalken und wurde an der Verschanzung erheblich beschädigt. — Der englische Dampfer „Flamingo", Kapitän Bee, kollidirte beim Einlaufen am Schuppen O mit einer Kastenschute, wodurch letztere erheblich beschädigt wurde. — Der Schleppdampfer „Gladiator" gerieth bei Bönhafensand auf Grund. Zwei Schlepper waren nicht im Stande, den Dampfer wieder flott zu bekommen. — Der Fährdampfer „Lessing" rannte sich an einem großen Stück Eis ein Loch an der Steuerbordseite in den Bug. Der Dampfer wurde nach einer Werft gebracht.

w. **Betriebsunfälle.** Auf dem Dampfer „Valeria", der Hamburg-Pacific-Dampfschiffs-Linie gehörend, verunglückten am Sonnabend drei Schauerleute. Einer der Leute brach einen Fuß, ein Zweiter brach das Schlüsselbein und der Dritte fiel in den Raum, wodurch er sich eine innerliche Verletzung zuzog. Der Letztgenannte soll bereits seinen Leiden erlegen sein.

Eine Gasexplosion fand heute Morgen gegen 9 Uhr am Bahnhofsplatz statt. Der Mechanikergehülfe Möller wollte in einem Schneidergeschäft in den sogenannten Kasematten des Johannisklosters, den Herren Bagunk und Martens gehörend, die gefrorenen Klosetröhren aufthauen. Als er ein Licht anzündete, erfolgte eine heftige Gasexplosion, durch welche die große Spiegelscheibe des Ladens und die Glaskuppel des Ausbaues zertrümmert wurden. Die emporlodernde Flamme wurde sofort erstickt. Die Feuerwehr rückte sofort an. Die Straße wurde polizeilich abgesperrt, da man eine weitere

Gefahr befürchtete, auch wurde das Rauchen in der Nachbarschaft verboten, wie überhaupt das Anzünden von Licht. Man begann sofort mit dem Aufgraben des Erdreichs, da man einen Bruch des Hauptgasrohres vermuthete. Während der Arbeit schlug plötzlich eine etwa 30 Fuß hohe Flamme aus dem Erdreich hervor. Die wegen eines Sielbruchs an der Stelle lagernden Erdmassen wurden sofort über das Feuer geschüttet und dieses dadurch erstickt. Ein Arbeiter erlitt hierbei geringe Brandwunden. Die Ursache der Explosion wird darin gesucht, daß in Folge des Sielbruches das Erdreich unter dem Gasrohr fortgespült wurde und letzteres brach. Beim Aufgraben des Erdreichs ist wohl durch Aufstoßen mit einem eisernen Geräth auf einen Stein ein Funke entstanden, der das ausströmende Gas entzündete.

Verunglückt ist am Sonntag Nachmittag auf dem Dampfer „Benares" am Asiakai ein Arbeiter aus Altona, indem er einen Schenkelbruch erlitt. Der Verunglückte wurde in's Krankenhaus geschafft.

w. **Eine schöne Ueberraschung.** Beim hiesigen Seeamt war aus Antwerpen eine Summe Geldes eingegangen, die von einer Erbschaft herrührte. Der Eigenthümer, welcher von Hamburg als Matrose fahren sollte, war jedoch nicht aufzufinden gewesen und deswegen das Geld beim Seeamt deponirt worden. Nach einer diesbezüglichen Bekanntmachung dieser Behörde meldete sich auch ein Mann als der Gesuchte. Das Geld wurde dem Manne auch ausgehändigt, doch hat es sich hierbei herausgestellt, daß er im Jahre 1888 von der Marine, bei welcher er als Matrose gedient hatte, desertirt war. Jetzt wurde der Erbonkel in Haft abgeführt.

w. **Vieheinfuhr.** Durch den Dampfer „Nieberhuus" wurden 409 Rinder und 27 Schweine von Dänemark hier eingeführt. Die Thiere wurden an der St Pauli Landungsbrücke gelandet.

w. **Verhaftet.** Durch die Hafenpolizei wurden mehrere Decksleute von Schleppdampfern in Haft gebracht, welche Schlepptrossen und Festmachetaue abgeschnitten und verkauft haben. Einer der Inhaftirten vom Schlepper „Heinrich II" hat seine Sünden bereits eingestanden. — Der Decksmann des Schleppdampfers „Exact" wurde verhaftet, weil er einem anderen Decksmann eine Hose gestohlen haben soll. — Am Stubbenhuk wurden zwei Knaben im Alter von 10 und 14 Jahren verhaftet, welche eine Kiste mit Fröbel'schen Spielwaaren entwendet hatten und diese aufzubrechen versuchten.

Vermißt werden seit 28. ds. Mts. die Plätterin Emma Löhmann, 19 Jahre alt, Alter Teichweg in Barmbek wohnhaft; seit dem gleichen Tage der Wagenschmierer Heinrich Habenicht, 34 Jahre alt, Holsteinischer Kamp 49 wohnhaft; seit heute Morgen der Heizer Wilhelm Lehmann, Alter Steinweg 33 wohnhaft, 38 Jahre alt.

Verhaftet wurden drei Personen wegen Verdachts des Diebstahls und ein Wirth in Borgfelde wegen Verdachts der Hehlerei. Die Verhaftungen stehen in Verbindung mit den in letzter Zeit am Kai vorgekommenen Korndiebstählen. — In Haft kam ein Händler aus Altona, welcher sich des Sittenvergehens gegen Kinder schuldig gemacht haben soll. — Ein Schlachtergeselle aus Berlin, der von einem Geschäftswagen auf den Kohlhöfen ein Faß Margarine und ein Faß Naturbutter gestohlen hat und bei dem man außerdem noch andere gestohlene Sachen vorfand, kam in Haft. — Verhaftet wurde ein Schlachtergeselle aus Thüringen in einer hiesigen Herberge, weil er im Besitz verschiedener Legitimationspapiere war und Sachen bei sich führte, die von Einbruchsdiebstählen herrühren.

Zum Raubanfall in Horn auf den Landmann Schmautz am Kuhdeich und dessen Knecht, in der Nacht vom 24 zum 25. d. M., wird uns noch mitgetheilt, daß Schmautz mit einem sogenannten Butterstock arg zugerichtet und außerdem gewürgt wurde. Das als gestohlen gemeldete Sparkassenbuch über M. 500 und eine goldene Uhrkette haben sich nachträglich angefunden, während eine der gestohlenen Uhren in einem Pfandhaus entdeckt wurde, wo sie ein unbekannter Mensch versetzt hatte. Die beiden Ueberfallenen vermuthen in einem der Thäter einen ehemaligen Knecht des Schmautz, was nicht ganz unglaubwürdig ist, da bei den Thätern genaue Lokalkenntnisse vorausgesetzt werden müssen. Schmautz war nämlich mit einem seiner Knechte am fraglichen Abend fortgefahren, um Feuerung zu holen, während ein schon bejahrter Knecht das Haus hütete. Letzterer wurde von den Räubern zuerst überfallen, mißhandelt und geknebelt. Auf Befragen gestand er in seiner Angst, daß sein Herr am Deich sei, um Kohlen zu holen. Drei der Räuber begaben sich dorthin, trafen aber schon unterwegs Schmautz und seinen Knecht, welch' Letzterer das Pferd führte, da der Wagen am Deich zurückgeblieben war. Sie mißhandelten und würgten Schmautz und dessen Knecht und schleppten schließlich Beide in den Hof des Sch. Man drohte den Mißhandelten mit Erstechen, wenn sie einen Laut von sich geben würden. Die Räuber stellten sich mit gezücktem Messer vor ihren Opfern auf. Schmautz ist bereits auf dem Wege der Besserung und hat schon seine Aussagen gemacht. Wahrscheinlich wird eine Belohnung auf Ermittlung der Räuber ausgesetzt werden. Der That verdächtig ist nach angestellten Ermittlungen ein Tischler und Arbeiter Franz Schuldt, etwa 24 Jahre alt, der bei Schmautz gearbeitet hat. Schuldt ist im November v. J. von hier ausgewiesen.

Verhaftet wurde in der Lincolnstraße in St. Pauli ein Bäckergeselle, der in dem Verdacht steht, mit mehreren Komplicen zusammen in der Mühlenstraße einem Uhrmacher eine große Anzahl Uhren gestohlen zu haben. Von den gestohlenen Uhren fand man noch drei in seinem Besitz. Auch fand man mehrere Pfandscheine über versetzte Uhren bei ihm vor. — Außerdem wurden gestern mehrere Personen in Herbergen verhaftet, welche Kleider zu verkaufen suchten, die von Diebstählen herstammen.

Diebstahl? Ein Kaufmann in der Wilhelminenstraße in St. Pauli machte gestern die Anzeige, daß von Beckers Passage aus durch ein Fenster in seine Wohnung eingebrochen sei, wobei M. 700 baares Geld und eine Flasche Kognak gestohlen wurden. Heute Morgen theilte der Mann mit, daß die M. 700 sich in seiner Wohnung wieder angefunden hatten.

Diebstähle. Am Sonnabend Abend stahl man dem Kutscher Kämmerer, Gustavstraße 75 in Altona wohnhaft, von seinem Wagen einen Korb mit fünf Kontobüchern und drei Packeten. In den Kontobüchern sind etwa M 100 Außenstände verzeichnet. — Am Sonnabend Nachmittag wurde am Venloer Bahnhof ein dem Herrn W. Simon, Amsinckstraße 37, gehörender Blockwagen Nr. 5950 entführt. — Der Brandsende 12 in der zweiten Etage wohnenden Frau Hohl stahl man aus ihrer Küche eine silberne Damenuhr mit Goldrand und Nickelkette, sowie eine vernickelte Brosche. Die gestohlenen Sachen haben einen Werth von M. 25. — Erste Elbstraße 9 stahl man einer in der ersten Etage wohnenden Frau Brunn ein Sparkassenbuch Nr. 48534 über M. 361, ferner ein Portemonnaie mit M. 73 und einen goldenen Siegelring. — Dem Schuhmacher Hornung, Marienstraße 90 in St. Pauli, stahl man drei Paar Stiefel im Werthe von M. 21. — Aus einem Keller in einem Hause der Wendenstraße stahl man in der Nacht zum Sonntag zwei Hühner, sechs Enten und zwei Kisten Zigarren. Am Sonnabend Abend zwischen 6 und 7 Uhr wurde vom Hausflur des Hauses Alterwall 62 ein Ballen, gezeichnet „R u. Comp. Nr. 1847, Kiel", enthaltend vier Stücke Hemdentuch im Werthe von M. 100, gestohlen. — Dem Schneider Katzubeck, wohnhaft in den Baracken auf Kuhwärder, wurden am Sonntag M. 70 gestohlen. — Dem Konditor Brümmer, Steinstraße 131 in der ersten Etage wohnhaft, stahl man in der Nacht zum Montag ein Portemonnaie mit M 160 in Gold und M. 2 in Nickel. Der Diebstahl wurde von einem unbekannten Frauenzimmer ausgeführt, mit dem B. sich auf der Straße unterhielt. — Eine Pferdedecke wurde dem Kutscher W. Schultz, wohnhaft Erste Humboldtstraße 20, von seinem auf dem Steindamm in St. Georg haltenden Fuhrwerk gestohlen. — Dem Bäckermeister Fügner, Brüderstr. 14, stahl man von seinem Boden vier Tauben im Werthe von M. 35; dem Glaser Carstens, Kohlhöfen 15, zwei Tauben im Werthe von M. 11. In beiden Fällen haben die Diebe den Boden gewaltsam erbrochen. — Am Sonntag Abend wurden Niedernstraße 107 M. 30 und einige Pfennige gestohlen.

Diebstähle in St. Pauli. Aus der Wohnung eines Schneiders in der Jägerstraße wurde gestern eine Hose gestohlen, nachdem erst am Tage vorher aus der Wohnung eines Polizeibeamten in demselben Hause ebenfalls eine Hose, in deren Tasche sich M. 20 befanden, gestohlen wurde. — Drei Paar Stiefel wurden gestern aus dem Laden eines Schuhmachers in der Marienstraße gestohlen. — Einem Seemann stahl man gestern in einer Bierhalle am Spielbudenplatz ein Portemonnaie mit M 260 aus der Tasche.

Einbruchsdiebstähle. Ein Einbruchsdiebstahl wurde in der Ersten Klosterstraße bei einem Wirthe vor einigen Nächten ausgeführt. Neben verschiedenen Flaschen Wein stahl man Zigarren, Garderobenstücke und aus der Ladenkasse etwas Wechselgeld. Der That verdächtig ist ein Mann, der mehrere Tage in der Wirthschaft als Gast verkehrte, wahrscheinlich um sich Lokalkenntnisse zu sammeln, und der seit dem Einbruch nicht wiederkam. — Bei dem Einbruchsdiebstahl im Eisenwaarengeschäft von J. A. Kebe, Großer Burstah 50, in der Nacht zum 27. d. M., wurden Sachen der verschiedensten Art gestohlen. Der Kriminalpolizei gelang es, einen des Diebstahls verdächtigen Menschen zu ermitteln und denselben in Haft zu nehmen. Der Verhaftete ist erst kürzlich aus dem Gefängniß entlassen worden. Er legte sich verschiedene Namen bei, ist aber mittels des Verbrecheralbums entlarvt worden. Der Mensch ist außerdem noch verdächtig, in einem Handschuhgeschäft in der Neustädter Fuhlentwiete 27 einen Einbruchsdiebstahl ausgeführt zu haben.

Ein Bauer mit Kanarienvögeln im Werthe von M. 15 wurde dem Gastwirth Bauers, Kampstraße 6 im Keller, heute Morgen gestohlen.

Erhängt hat sich im Hofe Wexstraße 11 ein unbekannter Mann. Die Leiche wurde in's Kurhaus geschafft.

Feuermeldungen. Kleinere Brände fanden statt: Am Sonnabend Nachmittag 5¾ Uhr Schwanenwik 32; Kleine Vierländerstraße 3; Hammerbrookstraße 106; Abends 8¾ Uhr Kraienkamp 22. Um 10¼ Uhr Abends entstand Alte Brennerstraße 4 in St. Georg ein bedeutendes Feuer, durch welches der Dachstuhl zerstört wurde. Die Feuerwehr war zwei Stunden beschäftigt. Um 12½ Uhr Nachts brannte es am Neuendeich 2; am Sonntag Abend 7¾ Uhr in St. Pauli, Langereihe 52; heute Nachmittag 2½ Uhr Viehhof Sternschanze.

Aus Altona.

Zur Cholera. Gestern ist im „Langenjammer" in Ottensen wiederum ein 14 Jahre altes Mädchen an der Cholera gestorben.

Die Sektion für Handwerkerangelegenheiten des hiesigen Kommerzkollegiums ist schleunigst zu einer Sitzung zusammenberufen, wie man annimmt, auf höhere Veranlassung, um sich hinsichtlich der Wirkung der Sonntagsruhe und über die Darlehenskasse von 1892 auszulassen Ferner soll über das Submissionswesen in der Industrie und über den Gesetzentwurf, betreffend die Abzahlungsgeschäfte, berathen werden.

In Sachen der angeblichen Anarchisten fanden heute vor dem Untersuchungsrichter wiederum Vernehmungen von Angeklagten und Zeugen statt Damit ist die Voruntersuchung, die bereits geschlossen war, wieder eröffnet worden. Von den Beschuldigten befinden sich zehn bereits über ein Vierteljahr in Haft. Sie haben, wenn es mit der Voruntersuchung so weiter geht, noch recht lange zu warten, bis die Hauptverhandlung stattfinden wird. Sollte dann der Eine oder Andere freigesprochen werden, so hat er doch seinen Denkzettel weg, ohne daß ihm irgend welche Genugthuung wird.

Ein Unglücklicher. Ein Mann aus Klein-Flottbek, der erst vor kurzer Zeit zwei Jahre Korrektionshaft in Glückstadt verbüßt hatte, wurde gestern Abend auf einem Hof in der Friedensallee mit erfrorenen Füßen aufgefunden und nach dem städtischen Krankenhause gebracht

Wegen Majestätsbeleidigung wurde gestern der Arbeiter A. Kiekbusch verhaftet. Derselbe soll sich des Vergehens in der Arbeitslosenversammlung am Sonnabend, in welcher er das Wort genommen hatte, schuldig gemacht haben. Wie uns Zeugen mittheilten, sind diese der Meinung, daß es in dem Oberstübchen des Verhafteten nicht richtig ist.

Wegen Bettelns, Umhertreibens, Unfugs u. s. w. geriethen in den beiden letzten Tagen und Nächten zehn Personen in Haft. In Schutzhaft begaben sich an den letzten beiden Abenden zwölf Personen.

Veterinärpolizeiliches. Bei hiesigen Schlachtern wurden gestern acht Viertel Rindsfleisch beschlagnahmt, welche von kranken Thieren herstammten und von Hannover resp. Dänemark eingeschickt worden waren.

Beraubt wurde in letzter Nacht Beim grünen Jäger eine Frau. Mehrere Burschen überfielen sie, rissen ihr den Muff und den Hut weg und liefen dann damit fort. Obgleich ihre Verfolgung bewerkstelligt wurde, ist es ihnen doch gelungen, zu entkommen.

Die Pulsader der linken Hand durchschnitten hat sich gestern ein in der Bahnhofstraße dienendes Mädchen, um seinem Leben ein Ende zu machen. Die Aermste hatte sich dann auf den Boden des Hauses ihrer Herrschaft begeben, um dort hinter einem Schrank zu verbluten. Durch Zufall wurde sie aufgefunden, als sie bereits sehr viel Blut verloren hatte und sehr erschöpft war. Man legte ihr einen Nothverband an und brachte sie dann in's Krankenhaus. Sie soll zu der That geschritten sein, weil ihr Bräutigam, der ihre Ersparnisse durchgebracht hatte, ihr untreu geworden ist.

Aus Wandsbek.

z. **Altersrente** haben im Monat Dezember 1892 folgende Personen des Kreises Stormarn bewilligt erhalten: Der 70jährige städtische Arbeiter Rehar, Oldesloe, M. 135; der 70jährige Gelegenheitsarbeiter Gerken, Klein-Hansdorf bei Bargteheide M. 135; der 70jährige landwirthschaftliche Arbeiter Schmidt, Köthel bei Trittau, M. 135; der 70jährige landwirthschaftliche Arbeiter Griem, Glinde bei Schiffbek, M. 135; der 70jährige Arbeiter Griebel, Steinbek bei Schiffbek, M. 190,80; der 70jährige landwirthschaftliche Arbeiter Wrieth, Tremsbüttel, M. 161,40; der 71jährige landwirthschaftliche Arbeiter Rickert, Schlamersdorf bei Oldesloe, M 135; der 70jährige landwirthschaftliche Arbeiter Schmüser, Lockfeld bei Reinfeld, M. 161,40 und der 70jährige Arbeiter Eggers, Seefeld bei Oldesloe, M. 108,40. Invalidenrenten haben in demselben Monat erhalten: Der 67jährige landwirthschaftliche Arbeiter Dechow, Pölitz bei Oldesloe, M. 115,20; die 61jährige landwirthschaftliche Arbeiterin Rekmann, Rehhorst bei Reinfeld, M. 114 und der 67jährige Arbeiter Dahlmann, Havighorst bei Oldesloe, M. 116,40.

z. **Wegen Verdachts des Taubendiebstahls** wurde vor einigen Tagen der achtjährige Sohn eines in der Feldstraße wohnenden Arbeiters, als er in der Königstraße auf seinen Bruder wartete und in einem Korbe mehrere Tauben hatte, verhaftet. Man behielt den Knaben ganze 24 Stunden auf der Wache, während welcher Zeit der geängstigte Vater und der Bruder, welche nicht wußten, wo der Junge abgeblieben war, ganz Wandsbek durchliefen. Am anderen Tage begab sich der Vater auf die Barmbeker Polizeiwache, um dort Ermittlungen anzustellen. Als er wieder nach Hause kam, war sein Sohn inzwischen angelangt. Man hätte doch erst genaue Erkundigungen einziehen sollen, bevor man auf eine bloße Vermuthung hin einen Menschen von der Straße weg zur Wache sistirt.

z. **Ein bedauerlicher Unglücksfall** ereignete sich am Sonntag Abend an der Wandsbeker Chaussee. Der dortselbst wohnende Arbeiter D. stürzte in Folge der Glätte auf die Haustreppe nieder, wodurch er anscheinend schwere innere Verletzungen erlitt. Man trug den Verletzten zunächst in seine Wohnung, wo ihn ein schnell herbeigerufener Arzt untersuchte und die Ueberführung in's Krankenhaus anordnete.

Aus Harburg.

s. **Eisbericht.** Die Eisbrecher sind jetzt oberhalb der Elbbrücke mit dem Aufbrechen des Eises eifrig beschäftigt. Es gelang denselben am Sonntag bereits, bis Over vorzudringen. Gewaltige Eisblöcke trieben am Sonntag an der nördlichen Seite der Elbe, wohingegen an der südlichen Seite das Fahrwasser bereits eisfrei war. Auch der Hafen ist von den Eisbrechern aufgebrochen, sodaß man wohl annehmen kann, daß in einigen Tagen, wenn das Treibeis nicht allzustark wird, die Schifffahrt wenigstens im beschränkten Umfange in Fluß kommen wird.

s. **Nach dem Bericht des Standesamtes** sind im Stadtkreise Harburg in der Zeit vom 21. bis 27. Januar 29 Geburten, 29 Sterbefälle, 7 Aufgebote 7 Eheschließungen vorgekommen. Außerdem sind 2 Todtgeburten zu verzeichnen. In Wilhelmsburg wurden in demselben Zeitraum 9 Kinder geboren. Gestorben sind nur 2 Personen. Aufgeboten wurden 8 Paare, Eheschließungen wurden 3 vollzogen.

Aus Schleswig-Holstein.

Flensburg. Die Uebergabe der Resolution der Arbeitslosen an den Oberbürgermeister Geheimrath Toosbuy erfolgte am Donnerstag durch den von der Versammlung hierzu auserwählten fünfgliederigen Ausschuß. Der Oberbürgermeister erklärte unter Anderem, er wünsche Beweise und Details, bevor weitere Schritte vorgenommen würden. Im Uebrigen hätten bereits am Abend nach der stattgehabten Arbeitslosenversammlung Berathungen der Kollegien zur Abhülfe der dringendsten Nothstände stattgefunden; es sei allerdings Arbeitsmangel vorhanden, doch wünsche er hierüber nähere Details, namentlich über den Umfang derselben. Viele Projekte, welche Arbeit beschaffen könnten, bedürfen der Prüfung und Genehmigung der Regierung in Schleswig, namentlich soweit dieselben auf Bauten und Straßenregulirungen Bezug haben (Flensb. Ztg.)

Kiel. Am Sonnabend Vormittag fand abermals eine Arbeitslosen-Versammlung im „Englischen Garten" statt, um den Bericht der zum Oberbürgermeister entsandten Deputation entgegenzunehmen. Die Versammlung war von etwa 1000 Personen besucht. Die Deputation ist nach dem Bericht derselben vom Oberbürgermeister Fuß freundlich empfangen worden. Derselbe habe versprochen, eine bessere Reinigung der Straßen vorzunehmen, um mehr Arbeiter beschäftigen zu können. Leider sei bisher davon nichts zu bemerken. Die baldige Inangriffnahme der Erdarbeiten zu den Wasserwerken sei in Aussicht gestellt worden. Auch bezüglich der Eintreibung der Steuern habe der Oberbürgermeister Abhülfe zugesagt. Im Allgemeinen war man mit dem Erfolg nicht zufrieden. Der gute Wille des Oberbürgermeisters wurde anerkannt, aber man bezweifelte, daß er die Macht habe, Abhülfe schaffen zu können.

Gaarden, 29. Januar. **Choleraverdächtiger Fall.** Heute Mittag wurde ein choleraverdächtiger Mann in die Cholera-Baracke eingeliefert. Es ist ein 27 Jahre alter Seemann, welcher am Montag aus Hamburg, wo er verheirathet ist, auf hier zu seinen Eltern (Kielerstraße Nr. 6) gekommen ist, um sich in Kiel oder Umgegend Arbeit zu suchen. Heute Morgen wurde bei ihm ärztliche Hülfe in Anspruch genommen. Heute Nachmittag ist er bereits gestorben. Die Wohnung der Eltern ist durch die Polizei abgeschlossen. Seit seiner Kindheit soll der Verstorbene, nach Aussage der Mutter, sehr magenleidend gewesen sein. („Kieler Ztg.")

Sprechsaal.

(Die Benutzung des Sprechsaals steht, soweit der Raum es gestattet, dem Publikum zur Besprechung von Angelegenheiten, die ein allgemeines Interesse haben, zur Verfügung, ohne daß die Redaktion den in den Einsendungen etwa vertretenen Standpunkt durch die Veröffentlichung als den ihrigen anerkennt. Eine Aufnahme von Einsendungen kann nur dann erfolgen, wenn deren Verfasser Namen und Adresse der Redaktion bekannt geben.)

Erklärung.

In der Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins für den ersten Wahlkreis am 17. d. M. sah sich Herr Grünwaldt nach dem offiziellen Bericht des Schriftführers veranlaßt, für Herrn Dr. Rüger aus Elberfeld eine Lanze zu brechen. Abgesehen davon, daß Herr Grünwaldt dem Parteitage die Kompetenz abspricht, darüber zu urtheilen, wer in der Provinz als geeigneter Agitator anerkannt werden soll und wer nicht, enthalten die Ausführungen einen Punkt, den ich nicht mit Stillschweigen übergehen kann. Meine Stellungnahme gegen die Agitationsweise, nicht die Person des Herrn Dr. Rüger ist nicht auf persönliche Zwiste zurückzuführen. Wohl habe ich Herrn Dr. Rüger schon vor mehreren Jahren in seiner Heimath kennen gelernt, aber mit ihm keinerlei persönliche Differenzen gehabt. Erst in letzter Zeit kam ich mit Herrn Dr. Rüger in Meinungsverschiedenheiten, die aber keineswegs persönlicher Natur waren; lediglich in meiner Stellung als Redaktör sah ich mich aus bestimmten Gründen veranlaßt, in zwei Fällen den Wünschen des Herrn Dr. Rüger nicht zu entsprechen. In dem einem Falle drohte Herr Dr. Rüger in einem nicht grade höflichen Briefe, mich beim Parteivorstand in Berlin zu verklagen, hat es aber unterlassen. Im zweiten Falle wandte er sich an die Neunerkommission (von wem er wohl hingeschickt sein mag?); diese aber entschied einstimmig zu meinen Gunsten. Was ich und andere Redner gegen die Agitationsweise des Herrn Dr. Rüger anführten, veranlaßte den Parteitag, nicht Herrn Dr Rüger „die Ehre zu nehmen", wie Herr Grünwaldt meint — dazu lag keine Veranlassung vor — sondern zu beschließen, denselben nicht mehr zur Agitation in der Provinz zu verwenden. Das wurde einstimmig beschlossen, trotzdem Herr Dr. Rüger unter Berufung auf Herrn Grünwaldt an verschiedene Delegirte Postkarten und Briefe gesandt hatte, mit dem Ersuchen, dafür zu wirken, daß ihm eine Agitationstour übertragen werde. Ferner muß ich Herrn Grünwaldt bemerken, daß ich das Erbsenkochen keineswegs für einen Prinzipienverstoß halte; meinetwegen mag Jeder so viele Erbsen kochen, wie er will. Was ich aber meine und was ich gesagt habe, ist, daß Erbsenkochen in öffentlichen Versammlungen keineswegs eine Agitation für die Prinzipien der Sozialdemokratie ist. Zum Schluß gestatte mir Herr Grünwaldt noch die Bemerkung, daß mich in Parteiangelegenheiten nie persönliche Gründe leiten, sondern meine Entschließungen von sachlichen Erwägungen bestimmt werden. — Die Leser bitte ich um Entschuldigung, daß ich an dieser Stelle Herrn Grünwaldt antworte. Ich bin Mitglied im zweiten Kreise und konnte nicht vorhersehen, daß ich im ersten Kreise von Herrn Grünwaldt zum Gegenstand längerer Ausführungen gemacht würde, sonst hätte ich im ersten Kreise das Gastrecht in Anspruch genommen und auf der Stelle erwidert.

Gustav Stengele.

Zum Kieler Provinzialzeitungsunternehmen.

Es ist doch eine alte Geschichte, daß einige Leute, wenn sie bei einer Abstimmung mit ihren Wünschen in der Minorität geblieben sind, sich absolut nicht fügen wollen! So spricht ein Genosse im Sprechsaal der Sonntagsnummer von „einer Majorisirung durch einzelne Personen" — was will er denn damit eigentlich sagen? Meint er damit Diejenigen, welche in der Versammlung in befürwortetem Sinne gesprochen haben? Da wird er doch zugeben, daß die Gegner dieser Vorlage der drei sozialdemokratischen Vorstände in dieser Versammlung ausgiebiger (auch der Zahl nach), einige sogar 2 und 3 Mal (?) zu Wort gekommen sind, als die Befürworter derselben. Wenn ferner der Genosse Stengele so großen Nachdruck darauf legte, daß die Wähler des zweiten Hamburger Wahlkreises grade ihn mit großer Majorität zum Kieler Parteitag delegirt hätten, weil er sich gegen Gründung eines Kieler Provinzialblattes ausgesprochen — so ist darauf zu erwidern, daß er dann auch vollauf seine Schuldigkeit gethan, und ihn kein Mensch verhindert hat, so viel aus seiner Beredsamkeit herauszupumpen, wie er nur irgend im Stande war. Aber allein maßgebend ist der zweite Wahlkreis nicht. Wenn nun am Freitag voriger Woche, trotzdem die kombinirte Versammlung aller drei Wahlkreise wiederum in der Mitte des zweiten Wahlkreises stattgefunden hat, wohin die Mitglieder der beiden anderen Wahlkreise theils von beträchtlichen Entfernungen hinwandern mußten, so kann man doch annehmen, daß die Mitglieder des zweiten Wahlkreises nicht in der Minorität anwesend waren. Unter den noch eingetragenen 10—12 Rednern, welche nicht mehr zu Wort gekommen, waren doch jedenfalls, von einigen weiß ich das sicher, auch noch Freunde des Unternehmens, und zwar einige scharfe Klingen. Wer kann auch nur annähernd wissen und behaupten, daß die, welche ohne ihren Stimmzettel abgegeben zu haben, fortgingen, grade gegen die Bewilligung gestimmt hätten?*) Und endlich, wer hat es in der Hand, eine dem wirklichen Erforderniß einer solchen entsprechende Urabstimmung unter den gegenwärtigen Verhältnissen in absehbarer Zeit zusammen zu bringen? Wenn Einer in die Versammlung kommt und zeigt sein Buch oder Karte vor, da wird ihn kein Kontrolör zurückweisen, wenn er auch länger als die statutenmäßige Frist schuldig ist — soll das auch bei einer Urabstimmung gültig sein? Glaubt man, daß überhaupt auch nur so viel Mitglieder, wie in dieser letzten Versammlung anwesend waren, sich daran betheiligen werden? Zwangsabstimmung giebt es doch nicht? Jedenfalls würde aber dadurch so viel Zeit vergeudet werden, daß das Unternehmen ganz enorm geschädigt würde, indem es nicht mehr in Aktion treten könnte bis zu dem Termin, wo die „Norddeutsche Volks-Zeitung" eingeht und die Genossen in der Provinz dann zeitweilig ohne Parteiorgan wären und sich allein auf die nur Sonntags erscheinende „Nordwacht" angewiesen sehen.

Summa Summarum — ich meine, daß sich die Minorität nun endlich mit dem Resultat dieser Abstimmung, nachdem sie schon das erste Mal, wenn auch als schwache Majorität erwiesen, dann nochmals von einer sechsgliedrigen Kommission, in der vier Gegner waren, festgestellt wurde — zufrieden geben müßte — das gäbe sonst, wie auch richtig vom Genossen Bérard hervorgehoben wurde, eine nette Perspektive für die Handhabung unserer Zukunftsgeschäfte. Oder laßt uns lieber gleich das Prinzip der Unterordnung unter den Majoritätsbeschluß als verkehrt von unserem Programm streichen.

K. Th. Schnitzer,
Grabenstr. 11, III.

*) So viel wir wissen, werden die eingelaufenen Proteste damit begründet, daß nicht jeder Theilnehmer an der Versammlung einen Stimmzettel erhielt und deswegen Manche von ihrem Stimmrecht keinen Gebrauch machen konnten. Die Red.

Zur Frage des Tanzgeldes.

Seit Kurzem hat die Wirthin des Lokales „Zum schwarzen Bären" in Wandsbek den Preis des Einzeltanzes von zehn Pfennig auf fünf Pfennig erniedrigt. Die Gründe dieser Maßnahme sind mir nicht bekannt, auch kann ich nicht darüber richten, da Jeder selbst am besten wissen muß auf welche Art und Weise er sein Geschäft heben und auf leistungsfähigem Fuße erhalten kann. Für mich kommt nur in Betracht, ob damit der großen Masse des Publikums wesentlich gedient ist, ohne Schädigung eines Berufszweiges, und da muß ich dies entschieden verneinen.

Jedem Tänzer, welcher eine öffentliche Tanzmusik besucht, ist Gelegenheit gegeben, seiner Tanzlust für ein billiges Abonnement (welches in vielen Lokalen und speziell in Wandsbek 60 ₰ bis höchstens M. 1 beträgt) fröhnen zu können. Ausnahmen hiervon machen in Wandsbek höchstens die Markttage, wo theilweise in den Lokalen die Abonnements erhöht sind, und an den Pfingsttagen die Waldlokale, wo bei mir an diesen Tagen überhaupt ein Abonniren nicht zulässig, und zwar aus dem Grunde, weil dann die Abonnenten die Tanzfläche allein in Anspruch nehmen würden, Andere, die sonst auch gerne 'mal tanzen möchten, jedoch zurückstehen müßten.

Niemand wird leugnen können, daß dieser Abonnementspreis bei einer Tanzzeit von 7 bis 8 Stunden ein zu theurer ist.

Dieser billige Abonnementspreis ist deshalb eingeführt, um die Tänzer thunlichst für den Abend an ein und dasselbe Lokal zu fesseln und bis jetzt hat sich dieser Modus recht gut bewährt. Den Hauptvortheil findet bei dieser Maßnahme natürlich der Lokalwirth; der Musiker findet erst in zweiter Linie dabei seine Rechnung. Diverse Lokalbesitzer haben deshalb das Sammeln bei öffentlichen Tanzmusiken abgeschafft und erheben dafür ein festes Entree, wofür freier Tanz geboten wird.

Von diesem Entree bezahlt der Wirth die Musiker. Ein etwaiger Ueberschuß verbleibt dem Lokalwirth, jedoch muß derselbe selbstredend auch ein etwaiges Defizit tragen.

Die Musikerverbindung von 1831 hat schon früher bei Feststellung ihres Tarifs mit dieser Maßnahme gerechnet und für diejenigen Lokale, in welchen bei öffentlichen Tanzmusiken nicht gesammelt wird, für die Sonntage den Tarif auf M. 9 festgesetzt Die jetzt neu in's Leben getretene Vereinigung der Zivilberufsmusiker ist noch einen Schritt weiter gegangen und beansprucht M. 10 für diese Leistung an den Sonntagen. (Ein Bravo hierfür.)

Usance hierbei ist, daß in solchen Fällen 5 bis 6 Tänze in der Stunde gespielt werden. Ein Arbeiten, wie man es gewohnt ist in Lokalen, wo für Groschen getanzt wird, hat bisher in diesem Falle noch kein Wirth von seinen Musikern verlangt.

Wenn man jedoch auch in den Lokalen, in welchen auch tanzweise gezahlt wird, das billige Abonnement in Betracht zieht, welches außer in Hamburg und Umgegend glücklicherweise nur in sehr wenig Städten des Deutschen Reiches bekannt ist, so ist es gewiß kein unbilliges Verlangen, wenn der Einzeltanz zehn Pfennig kostet. Trotz der großen Konkurrenz, die hierorts in der Musikbranche herrscht, ist es bisher doch keinem Musikkorps eingefallen, den Preis für den Einzeltanz zu erniedrigen.

Wer etwa glaubt, daß die Musiker bei dieser Maßnahme brillant dastehen, der betrachte sich den Verdienst, wie er in der letzthin veröffentlichten Statistik des „Hamb. Echo" bekannt gegeben ist. Danach betrug der Durchschnittsverdienst der Musiker in Hamburg M. 19 pro Woche; wenn man die Unterhaltungskosten für Instrumente und Noten hiervon in Abzug bringt, bleiben höchstens M 17. Einige der Musiker sind freilich ganz bedeutend besser gestellt; dies kommt hier aber weiter nicht in Betracht.

Was nun einen Lokalbesitzer veranlassen kann, den Preis für den Einzeltanz auf fünf Pfennige herabzudrücken, ist mir sehr unklar. Derselbe muß sich doch sagen, daß, wenn diese Methode sich (wenn auch nur für kurze Dauer für den Betreffenden) bewährt, ihm Andere folgen, wie es leider schon jetzt den Anschein hat. Ich freilich habe nicht die Absicht, dasselbe nachzumachen, bevor nicht die organisirten Musikerverbindungen selbst dafür eintreten, und dies geschieht hoffentlich nicht so bald. Es ergiebt sich von selbst, daß die Tanzeinnahmen sich dadurch nicht höher stellen werden, sondern wesentlich niedriger, daß also die Musiker empfindlich geschädigt werden.

Wenn z. B. in einem Tanzlokal inklusive der Tanzabonnements sonst M 100 für Tanz vereinnahmt werden, kommen dann voraussichtlich nur M. 70 bis 75 heraus. Wenn nun der Wirth, wie dies im „Schwarzen Bären" zu Wandsbek der Fall, den Musikern festes Honorar zahlt, kann er bei einer Tanzeinnahme von M. 100 zehn Musiker beschäftigen; bei einer Tanzeinnahme von M. 75 und ich will ganz hoch rechnen M. 80, jedoch nur acht Musiker. Da sich aber wenige, ich glaube gar keine Wirthe finden werden, die stets Geld für Musik bei öffentlichen Tanzlustbarkeiten zulegen wollen, so folgt daraus, daß dann von diesen zehn Musikern wenigstens zwei, wenn nicht gar drei „fliegen" müssen, um das Heer der Arbeitslosen zu vermehren.

Die Hamburger Bevölkerung hat im großen Ganzen bis jetzt noch nicht gefunden, daß der Preis von zehn Pfennig für den Einzeltanz zu theuer ist, und denselben stets bereitwilligst gezahlt; wäre das Gegentheil der Fall, dann wäre gewiß schon einmal Protest an dieser Stelle dagegen erhoben worden. Es liegt daher nach meinem Dafürhalten keine Veranlassung vor, daß ein Wirth, und zwar in seinem eigenen Interesse und nicht in dem der Musiker, die Tanzpreise erniedrigt, ohne zu bedenken, welche Nachwirkungen dies für den ganzen Stand der Tanzmusiker haben kann Ferner möchte ich einmal fragen, wenn die Salonwirthe anfangen wollen, durch solche Maßnahmen ihr Lokal zu füllen, welche Eintrittspreise Klubs und Vereine einführen sollen, damit dieselben darauf rechnen können, daß die von ihnen veranstalteten Vereinsfestlichkeiten besucht werden. Die Kosten für selbige stellen sich jetzt schon so hoch, daß häufig Defizite entstehen, trotz des niedrig bemessenen Entrees. Schließlich müssen sich dann wohl die eingeladenen Liedertafeln bequemen, bei solchen Gelegenheiten die Tänze zu singen, damit das erschienene Publikum danach tanzen kann.

Ich hoffe, daß gegen solche Bestrebungen das ganze Publikum und speziell die Gewerkschaftskartelle Front machen werden, um nicht unnöthiger Weise das Heer der Arbeitslosen zu vermehren.

Die ganzen Musiker werden solches mit Freuden begrüßen. Ich glaube kaum, daß selbst Militärmusiker, welche ja aus nahe liegenden Gründen billiger spielen könnten, unter diesen Umständen sich bereit erklären werden, für fünf Pfennig pro Einzeltanz zu spielen. Dieselben werden sich vielmehr ebenfalls schönstens bedanken.

Schließlich erwähnend, daß es durchaus nicht meine Absicht ist, durch dieses Eingesandt der Wirthin des Lokals „Zum schwarzen Bären" in Wandsbek nahe treten zu wollen, habe ich dennoch nicht umhin können, diese Frage von meinem Standpunkt aus betrachtet (und dies ist, was sich Viele merken mögen, durchaus kein sozialistischer) näher zu treten.

Wandsbek, 30. Januar 1893.

J. Hoffmeister,
Klein-Jüthorn.

Der Schneebeseitiger des Hamburgischen Staates ist eingetroffen.

Der Himmel hat sich erbarmt und das Hamburger Volk aus dem Morast, in dem es seit Weihnachten steckt, befreit. So bedauerlich es auch ist, daß nunmehr noch weniger Arbeiter Beschäftigung finden werden und somit das Heer der Arbeitslosen — welches, wenn es sich in den Dienst Caprivis stellen wollte, genügen würde, um die geforderten neuen Regimenter sofort bilden zu können — immer noch mehr vergrößert werden wird, so muß doch jeder Einwohner, der an etwas Ordnung und Reinlichkeit gewöhnt ist, leichter aufathmen und sich sagen: „Ein Glück, daß es Thauwetter geworden ist." Das Thauwetter hat der Hamburger Staat umsonst, und wahrscheinlich hat er sich irgendwo prophezeien lassen, daß solches schon jetzt eintreten würde, oder aber auch man hat darauf gewartet, daß sich neben den vielen hier bestehenden Kommissionen, wie Gesundheits-, Cholera-, Desinfektionskommissionen rc., noch eine Schneeschauflerkommission bilden werde. Diese würde dann durch mildthätige Gaben unterhalten und kostete dem Staate auch nichts. Von den Gesundheitskommissionen hätte man erwarten sollen, daß sie die zuständige Behörde veranlaßt hätten, daß wenigstens die Straßen, abgesehen von Terrassen und Höfen, in Rücksicht auf Leben und Gesundheit der Bevölkerung gereinigt würden. In einigen Straßen hat man ja den Schnee fortgeschafft, doch ist in den Vororten und besonders in Eimsbüttel nichts gethan. In der Henriettenstraße ist seit Weihnachten keine Schaufel voll Schnee noch anderer Straßenschmutz fortgeschafft worden; man konnte nicht von einer Seite zur anderen kommen, ohne einen meterhohen Schneewall zu übersteigen und sich dann die Stiefel voll Wasser zu füllen. Einen recht beschämenden Eindruck hätte es auf die Vertreter der Eimsbütteler Bevölkerung machen müssen, wenn sie gesehen hätten, wie neulich eine Leiche aufgenommen wurde und die Träger sich mit dem Sarge durch den Schneewall wühlen mußten; dabei hatten sie selbstverständlich ihre Schnallenschuhe voll Wasser bekommen und hüpften deshalb wie Störche hinterher. Das Leichengefolge konnte erst an der nächsten Straßenecke (Schulweg) die Wagen besteigen. Und nun die Terrassen! Hier sah es nicht besser aus. Wer nicht bis an's Knie reichende Stiefel trug, kam nicht mit trockenen Füßen aus dem Hause. Als man in der Bürgerschaft von der Cholera zu sprechen sich erlaubte, war es, wenn ich nicht irre, Herr Langthimm, der den Schmutz in den Arbeiterwohnungen als den Herd der Cholera bezeichnete und die möglichste Reinhaltung empfahl.

Man sollte nun annehmen, daß die Genossen dieser Herren, die Grundbesitzer in erster Linie, den Arbeitern mit gutem Beispiel vorangingen und ihre Höfe und Terrassen rc. von Schmutz frei hielten; aber davon sehen wir nichts. Eine größere S . . . . . . ist nirgends zu finden, als in den Höfen und Terrassen, welche rein zu halten die Hauswirthe verpflichtet sind. Wenn man dem Geheimrath Dr. Koch, dem nur das Elbwasser gezeigt wurde, auch die Zustände in den Straßen, Höfen und auch Häusern zeigen würde, wie sie jetzt hier vorhanden sind, er würde sagen, eine solche Sumpfhöhle habe ich noch nicht gesehen.

Trotzdem hat man so viel Kommissionen, daß sie kaum alle zu nennen sind, deren Hauptaufgabe es sein soll, einer Seuche, wie die noch nicht ausgerottete Cholera, den Boden vor der Zeit zu entziehen. Aber diese Kommissionen, wo sind sie? Man verspürt von ihrem Arbeiten nichts, besonders von den Gesundheitskommissionen nicht. Es kann das auch Niemand wundern, denn in diese Kommissionen gehören sachverständige Arbeiter, die besonders mit dem Hamburger Bauwesen vertraut sind, aber nicht Leute, welche kaum den Eingang eines Hauses finden können, viel weniger die darin vorhandenen Schmutzwinkel. Wir werden es wohl erleben, wenn die Seuche wieder Platz greift, daß die Kommissionen nichts geleistet haben und nichts leisten werden, und daß die Arbeiter, die auf Ordnung und Reinlichkeit mehr halten, als andere Bevölkerungsklassen, wieder die Helfer in der Noth sind. Bis dahin wird der Wettergott helfen, daß wir wenigstens von dem Straßenkoth befreit werden.

A. D., Eimsbüttel.

„Concordia."

Um die vielen im Volke umlaufenden Gerüchte und falschen Ansichten über die Quarantänestation „Concordia" zu widerlegen, will ich auf Grund eigener Erfahrungen nachstehende Zeilen veröffentlichen Ich kann nur Jedem rathen, der auf Anordnung der Polizei oder der Gesundheitskommission wegen Krankheit oder anderer Umstände (wie es mir ergangen ist) nach der Quarantänestation verwiesen wird, sich getrost nach der „Concordia" zu begeben. Derjenige, der in einem Keller wohnt, drei Mal nach einander in Folge Wasserrohrbruchs eine Ueberschwemmung erlebt, und der Hauswirth aber trotz Aufforderung sich nicht bequemt, Abhülfe zu schaffen, mache wie ich selbst Anzeige bei der Behörde, damit dieselbe ihn aus der durch infame Frivolität in eine Höhle verwandelten Wohnung befreit, damit sein Hauswirth nicht länger die Gesundheit des Miethers ruinirt. Man habe keine Bedenken dagegen, daß man nach der „Concordia" kommt. Die Furcht verschwindet, sobald man die Anstalt betritt. Der persönlichen Freiheit werden nur die im Interesse der Gesammtheit absolut nöthigen Schranken auferlegt. Jedes Ehepaar erhält seine besonderen Zimmer (nach Anzahl der Kinder); jedes Zimmer enthält zwei anständige Betten, Ofen und alles Nothwendige Feuerung und Speisen werden unentgeltlich geliefert. Die Mahlzeiten werden gemeinschaftlich in einem großen Saal eingenommen und den Verhältnissen angemessen verdienen die Speisen alle Anerkennung. Auch die Aufmerksamkeit der beiden Wärterinnen gegen Frauen und Kinder läßt nichts zu wünschen übrig. Die ganze, von Herrn Polizeisergeant Hille geleitete Verwaltung verdient höchstes Lob.

G. W.,
der nebst seiner Familie von der Behörde aus dem Leitungswasser in einem Grundstück der Beyerstraße (St. Georg) herausgeholt und nach der „Concordia" gebracht wurde.

An die Genossen von Hamburg, Altona und Umgegend.

Endesunterzeichnete möchten hiermit die Genossen und besonders die Festkomites der verschiedenen Klubs und Vereine bitten, bei Abschlüssen von Ausflügen darauf zu achten, wie die betr. Wirthe sich zu der Arbeiterbewegung stellen, hauptsächlich ob ihre Lokalitäten auch für uns zu Versammlungen, und nicht allein zu Vergnügungen zu haben sind. Wir haben es schon häufig erlebt, daß die Herren Wirthe den verschiedenen Festkomites das Blaue vom Himmel versprochen haben; wenn wir aber ihr Lokal zu Versammlungen haben wollen, da heißt es: „Ja, Bauer, das ist ganz 'was Anderes!"

Wie berechtigt wir zu der Bitte an Euch, Genossen, sind, möge Euch beweisen, daß wir an der ganzen Elbe herunter nur ein halbes Dutzend Lokale zu unseren Versammlungen haben.

Wir empfehlen Euch in erster Linie im Alten Lande in Hove bei Estebrügge
Peter Lührs, Gastwirth;
Hermann Küster, Cranz a. d. Elbe;
L. Studts „Tivoli", Stade.

Etwaige Auskunft, Vorstehendes betr., ertheilen zu jeder Zeit:
H. Weber, Kirchenstr, Buxtehude;
H. Warburg jun., Estebrügge;
J. Jensen, Vertrauensmann, Bäckerstr., Stade.

Vermischtes.

Ueber die Bedeutung einer Milliarde in Gold und in Silber hat sich in diesen schönen Tagen des Panamaskandals ein offenbar sehr gelangweilter Franzose Rechenschaft zu geben versucht und ist dabei zu folgenden interessanten Ergebnissen gelangt: In Gold wiegt eine Milliarde 322 580 Kilogramm, ihr Volumen beträgt ungefähr 12 Kubikmeter. Zu Golddraht versponnen, könnte sie einmal um den ganzen Erdball gelegt werden, und es würde noch Draht für eine hübsche Schleife übrig bleiben. Eine Milliarde in Silber wiegt fünf Millionen Kilogramm, ihr Volumen beträgt 477 Kubikmeter. Sie würde, versponnen, einen Drahtfaden mit einem Durchmesser von vier Millimetern liefern, den man einmal um den ganzen Erdball legen könnte. Um eine Milliarde in Gold fortzuschaffen, müßte man 64 Bahnwagen zur Verfügung haben, die auf den Schienen einen Längenraum von 400 Metern einnehmen würden; für eine Silbermilliarde brauchte man sogar 1000 Bahnwagen von je 5 Tonnen Raumgehalt; auf dem Bahnkörper würden diese Wagen sich über sechs Kilometer ausdehnen. Einen eine Milliarde darstellenden Goldblock könnten kaum 6000 (!) Personen von der Stelle bewegen. Was die Silbermilliarde anlangt, so könnte sie in angemessener Weise über 500 000 Personen vertheilt werden, indem man jedem Individuum 10 Kilogramm zu tragen gäbe. Zum Schluß noch etwas Militärisches: Aus einer Milliarde könnte man 32 ausgewachsene massiv goldene oder 634 silberne Soldaten anfertigen.

Auch eine Schaustellung. Man schreibt aus New-York: Daß man in Amerika seit Barnums Zeiten bemüht ist, die Schaulust der großen Menge in jeder Weise zu befriedigen, ist bekannt. Den Gipfel des Möglichen hierin hat jetzt eine Schaubude erreicht, in der sich ein Mensch vor versammeltem Publikum aufhängen läßt. Es wird in Annoncen darauf aufmerksam gemacht, daß dieser Mensch eine naturgetreue Darstellung einer Hinrichtung durch den Strick liefert, und daß wissensdurstige Personen also hier lernen können, wie ein Mensch am Galgen stirbt. Der Mann hängt sich alle Tage neun Mal auf, und die Direktion der Schaubude fügt hinzu, der einzige Punkt, in welchem sich seine Vorstellung von einer richtigen Hinrichtung unterscheide, bestehe darin, daß er nach einigen Minuten des Baumelns noch am Leben sei — leider, könnte man fast sagen, denn die Geschichte macht einen so widrigen Eindruck, daß fast die gesammte Presse den Wunsch ausdrückt, es möchte der Polizei gelingen, auf Grund irgend eines Gesetzes die Schaustellung zu verbieten.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 30. Januar. (R. T.) Amtlich gemeldete Cholerafälle. In Nietleben am 27. Januar keine Erkrankung, 2 Todesfälle, 28. Januar 2 Erkrankungen, 2 Todesfälle, insgesammt 113 Erkrankungen, 42 Todesfälle; in Wettin und Morl (Saalkreis) je eine Erkrankung; in Altona sind in den letzten Tagen 5 Erkrankungen, wovon 2 tödtlich verliefen, vorgekommen; in einem Orte des Kreises Pinneberg kam eine Erkrankung vor.

Berlin, 30. Januar. (R. T.) Abgeordnetenhaus. Der Rest des Etats für das Büreau des Staatsministeriums wird ohne Debatte genehmigt.

Es folgt der Etat des Ministeriums des Innern. Bei dem Titel „Ministerbesoldung" wünscht Dr. Lotichius (wild) den baldigen Erlaß einer Landgemeindeordnung für Hessen-Nassau mit Berücksichtigung der besonderen Verhältnisse der Provinz. Ministerpräsident Graf zu Eulenburg erwidert, die Vorarbeiten seien fortgesetzt und gefördert, die Landgemeindeordnung werde zunächst dem Provinziallandtage vorgelegt werden. Knebel (NL.) wünscht die Abschaffung der Verordnung, wonach die höheren Beamten in den neuen Provinzen ohne Verfahren zur Disposition gestellt werden können. Graf zu Eulenburg vermag die Dringlichkeit der Angelegenheit nicht anzuerkennen. Sie könne im Zusammenhange mit anderen Verhältnissen geregelt werden. Kolisch (F.) befürwortet die Abänderung der Bestimmungen, daß die Städte der Provinz Posen nur je einen Abgeordneten zum Kreistage senden dürften und legt speziell die Verhältnisse von Lissa und Rawitsch dar. Graf Eulenburg entgegnet, man müsse dann auch den Landgemeinden Zugeständnisse machen; damit aber werde die Grundlage der Kreisverfassung Posens zerstört. Die Mißstände, die aus der jetzigen Zusammensetzung der Kreistage hervorgegangen wären, seien verschwindend. Francke (F.) spricht von Mißständen in den Versicherungsgesellschaften „Germania" und „Prometheus". Graf Eulenburg versichert, die Regierung beobachte die Versicherungsgesellschaften aufmerksam und sei für Mittheilung von Mißständen dankbar. Auf eine Anfrag des Abg. Papendieck (F.) wegen Nichtbestätigung der Kreisdeputirten Maul und Bückler erklärt Graf Eulenburg, Leute mit leidenschaftlicher Parteiauffassung könnten ein Staatsamt nicht unparteiisch verwalten. Die Kreisdeputirten seien die Vertreter des Landraths. Rickert (F.) behauptet, bei Bestätigung der Beamten verfahre die Regierung nach politischen Rücksichten. Graf Eulenburg hebt hervor, eine ganze Reihe freisinniger Kommunalbeamten sei bestätigt worden. Auch Angehörige anderer Parteien, als der freisinnigen seien nicht bestätigt, wenn sie sich für das Amt nicht eigneten. Das Bestätigungsrecht der Regierung sei gesetzlich und dürfe kein leerer Schein sein. Er verfahre bei der Bestätigung in dem vollen Bewußtsein seiner großen Verantwortlichkeit. Graf zu Limburg-Stirum (K.) billigt den Standpunkt des Ministerpräsidenten vollkommen. Das Bestätigungsrecht sei in den letzten Jahren mit voller Unparteilichkeit ausgeübt. Auf eine Anfrage des Abg. Dr. Langerhans (F.) erklärt Graf Eulenburg die Regierung könne die Genehmigung zur Leichenverbrennung nicht ertheilen. Die Frage sei übrigens rücksichtlich der Choleragefahr von Sachverständigen wiederholt eingehend berathen. Dr. Porsch (Z.) behauptet, man habe verschiedene Personen nicht bestätigt, lediglich weil sie der Zentrumspartei angehörten. Den unteren Instanzen sei für die Abfassung der Berichte über die betreffenden Personen möglichste Objektivität anzuempfehlen. Graf Eulenburg entgegnet, es komme nicht vor, daß Jemand nicht bestätigt werde, weil er gläubiger Katholik sei. Gegenüber Rickert wiederholt Redner, bei der Nichtbestätigung der ostpreußischen Kreisdeputirten seien politische Motive maßgebend gewesen, aber nur solche, die jeder Partei gegenüber in gleicher Weise angewendet würden. v. Zedlitz (Freikons.) stimmt dem Vorredner zu. v. Schalscha (Z.) führt einen Fall an, wo Jemand nicht in den Kreistag gewählt wurde, weil der Landrath ihn als ultramontan bezeichnet hatte. Der Landrath sei liberal gewesen. Der Titel des Ministergehalts wird bewilligt.

In der Weiterberathung sagt der Minister eine wohlwollende Prüfung der vom Abg. Schmid-Hohenzollern (Z.) befürworteten Besserstellung der Oberamtssekretäre in Sigmaringen zu.

Der Rest des Etats des Ministeriums des Innern wird ohne Debatte bewilligt.

Nächste Sitzung: Mittwoch 11 Uhr. Auf der Tagesordnung steht die Fortsetzung der Etat-Berathung.

Berlin, 30. Januar. (R. T.) Der Verkehr in der Zentral-Markthalle ist heute wieder aufgenommen worden. Die „Allg. Fleischer-Ztg." meldet, die Waaren seien mit ½ Million versichert, wodurch alle berechtigten Ansprüche befriedigt werden könnten.

Berlin, 30. Januar. (R. T.) Die „Nordd. Allg. Ztg." verzeichnet ein Telegramm, das die Arbeiter der Rheinischen Dampfkesselfabrik Uerdingen am Geburtstage des Kaisers an den Reichskanzler absandte und worin sie ihren freudigen Dank für sein Eintreten für die Heeresvertretung ausgesprochen haben. Die „Nordd. Allg. Ztg." folgert daraus den ernsten Karakter der Lage, der unabhängig von der augenblicklichen diplomatischen Situation sei und immer tiefer in weitere Kreise dringe.

Lübeck, 30. Januar. („H. C.") Die Bürgerschaft genehmigte einstimmig, das Honorar der rechtsgelehrten Senatoren auf ℳ 12 000, das der nichtrechtsgelehrten auf ℳ 5000 und das Ehrenhonorar des Bürgermeisters auf ℳ 2400 zu erhöhen.

Hannover, 30. Januar. (R. T.) Das Befinden des Oberpräsidenten v. Bennigsen hat sich gebessert. Derselbe beabsichtigt, in der zweiten Hälfte dieser Woche zur Theilnahme an den Reichstagsverhandlungen nach Berlin zurückzukehren.

Köln, 30. Januar. (R. T.) Nach einer Meldung der „K. Ztg." aus Konstantinopel verlautet daselbst, daß die Veröffentlichung eines Irade, der die Konzessions-Ertheilung zum Bau einer neuen Eisenbahn an die durch Kaulba vertretenen deutsche Gruppe ausspricht, unmittelbar bevorsteht.

Wien, 30. Januar. (R. T.) Abgeordnetenhaus. In Beantwortung einer Interpellation des Abgeordneten Kyrle über den Grenzverkehr mit Baiern erklärt der Finanzminister Dr. Steinbach, die Ausfuhr Oesterreichs nach Baiern wickle sich jederzeit in dem Rahmen der Bestimmungen des Viehseuchengesetzes des Deutschen Reiches und der darauf gegründeten Spezial-Verordnungen ab.

Budapest, 30. Januar. (R. T.) Nach dem „Budapesti Hirlap" haben 300 Arbeiter der ungarischen Gewehrfabrik die Arbeit niedergelegt.

Budapest, 30. Januar. (R. T.) Abgeordnetenhaus. Der Antrag Lits über die allmälige Errichtung einer ungarischen Armee wurde abgelehnt und die Vorlage über das Rekrutenkontingent angenommen. Minister Fejervary wies auf die strenge gerichtliche Ahndung schlechter Behandlung der Mannschaften hin und erklärte den Vorwurf, daß die ungarische Landwehr germanisirt werde, für unbegründet. Eine einheitliche, deutsche Verkehrssprache sei nothwendig, da die ungarische Landwehr berufen sei, mit der gemeinsamen Armee zusammenzuwirken.

St. Gallen, 30. Januar. (R. T.) Die Einführung des Proportional-Wahl-Verfahrens für den Kanton wurde mit 21 800 gegen 19 941 Stimmen abgelehnt.

Kopenhagen, 30. Januar. (R. T.) Das Obergericht hat den Redaktör des „Sozialdemokrat" wegen Beleidigung von Beamten des Arbeitshauses zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilt.

Kopenhagen, 30. Januar. (R. T.) Vizeadmiral van Dockum, 1850—52 dänischer Marineminister, später Gesandter in London, 1864 Chef des dänischen Ostseegeschwaders, ist gestern in Helsingör gestorben.

Rom, 30. Januar. (R. T.) Eine Meldung der „Agenzie Stefani" aus San Franzisco besagt, daß unter Beihülfe amerikanischer Streitkräfte auf den hawaiischen Inseln eine provisorische Regierung eingesetzt sei. Die Monarchie in Hawaii sei abgeschafft. Es herrsche überall Ruhe.

Madrid, 30. Januar. (R. T.) Nach einer Meldung aus Barcelona wurde in einer daselbst stattgefundenen Versammlung liberaler Studenten Protest dagegen erhoben, daß der Eröffnung der protestantischen Kapelle in Madrid Schwierigkeiten bereitet worden seien. Der Widerspruch der in der Versammlung anwesenden Katholiken veranlaßte eine Schlägerei. Die Polizei löste die Versammlung auf, mehrere Studenten erlitten Verwundungen.

Petersburg, 30. Januar. (R. T.) Vom 1. Juni bis zum 1. November a. St. 1892 betrugen die Einnahmen der Reichskasse im Ordinarium 717 460 000 Rubel, im Extraordinarium 168 174 000 Rubel, die Ausgaben im Ordinarium 767 795 000 Rubel, im Extraordinarium 163 434 000 Rubel. In der gleichen Periode des Jahres 1891 stellten sich die Einnahmen auf 692 814 000 Rubel, im Extraordinarium auf 135 421 000 Rubel, die Ausgaben im Ordinarium auf 683 412 000 Rubel, im Extraordinarium auf 142 418 000 Rubel.

Petersburg, 30. Januar. (R. T.) Wegen des in der kombinirten Sitzung des Minister-Komites und des Reichs-Oekonomie-Departements abgelehnten Antrages des Verkehrsministers, wonach den Eisenbahnen das Recht eingeräumt werden sollte, Eisenbahn-Materialien, Schienen, Lokomotiven, Waggons 2c. aus dem Auslande in den Fällen zollfrei zu beziehen, wo die russischen Werke zu hohe Forderungen stellten, verlautet weiter, daß dem Verkehrsminister auf sein wiederholtes Ansuchen gestattet worden sei, nöthigenfalls einem aus dem Finanzminister, dem Domänen- und dem Verkehrsminister und dem Reichskontrolör bestehenden Komite die Frage zur Prüfung zu unterbreiten, ob in dem jeweiligen vorliegenden Falle bei dem Ministerkomite beantragt werden soll, die betreffende Bestellung im Auslande ausführen zu lassen. Es wird beabsichtigt, durch diese Maßnahmen die von den russischen Werken geforderten Preise herabzudrücken, nicht aber den ausländischen Fabrikaten die Grenze zu öffnen und zollfreien Eingang zu gestatten.

Briefkasten.

W. W. Der „Verein selbstständiger Händler, Meß- und Marktreisender von Hamburg, Altona und Umgegend" hat sein Lokal bei Herrn J. Thomé, Kohlhöfen 16.

Ein Landagitator. In Preußen existiren verschiedene Gesindeordnungen; die meisten enthalten die Bestimmung, daß den Dienstboten untersagt wird, wegen Beleidigungen und Züchtigungen, die ihnen von der Herrschaft zu Theil wurden, zu klagen. Das ist gleichbedeutend mit dem Recht, die Dienstboten zu züchtigen.

G. 1) Kündigung am 31. Januar. 2) Zwei Mal wöchentlich je drei Stunden, oder drei Mal je zwei Stunden die Wohnung besichtigen lassen.

J. J. So lange die Ehe nicht für geschieden, resp. ungültig erklärt wird, darf die Frau sich nicht wieder verheirathen, sonst macht sie sich ebenfalls der Bigamie schuldig. Nach Ihrer Darstellung scheint es, als ob Ihr Mann, nachdem Sie ihn verlassen, sich in Amerika wieder verheirathet hat. Wenn dies der Fall, ist die letztere Ehe ungültig, die erste aber müßte geschieden werden. Besprechen Sie sich über die zunächst einzuschlagenden Schritte mit einem tüchtigen Anwalt.

Kukuk Nr. 1, Altona. Wenn Sie aus der Kirche austreten, müssen Sie für das laufende Jahr noch die Kirchensteuer bezahlen; also auch für das dritte und vierte Quartal 1892. Erst mit Beginn des neuen Steuerjahres sind Sie frei. Darauf haben wir doch schon mehrfach hingewiesen.

Zwölf Dumme. Die Miethe müssen Sie bezahlen, können aber eine Gegenforderung an den Hauswirth für entzogenes Wasser geltend machen.

Zwei junge Eheleute. Sie können ausziehen, wenn die Medizinalpolizei (Admiralitätstraße 3/4) die Wohnung für unbewohnbar erklärt. Wegen des Schadenersatzes müssen Sie den Wirth verklagen.

Angeordnete Aufgebote.

Standesamt Nr. 1.

Wilhelm Heinrich Friedrich Buß mit Anna Dorothea Christiane Sophie Roepke. — Wilhelm Carl Friedrich Lembke mit Auguste Wilhelmine Friedericke Benzel. — Gerhard Gerdes mit Fernande Gustavine Martha, geb. Fimmen, gesch. Dettmers. — Emil Heinrich Max Bartels mit Anna Marie Pauline Frau Weber.

Hamburg, den 28. Januar 1893.

Standesamt Nr. 10.

Diedrich August Hinrich Fick mit Meta Henriette Gesine Meier.

Finkenwärder b. Hamburg, den 26. Jan. 1983.

Standesamt Nr. 20.

Henning Nicolai Jensen mit Fanny Catharina Henriette Dreyer. — August Wilhelm Heinrich mit Johanna Margaretha Catharina Külsen.

Hamburg, den 28. Januar 1893.

Standesamt Nr. 22.

Johann Heinrich Guilliam Kronenwerth mit Bertha Johanna Charlotte Krüger. — Jochim Heinrich Eckermann mit Anna Maria Darothea Lütt.

Hamburg, den 27. Januar 1893.

Versammlungs-Anzeiger.

Vereine:

Unter dieser Rubrik werden alle diejenigen Versammlungen gratis veröffentlicht, von denen uns Kenntniß gegeben wird.

Dienstag, den 31. Januar, Morgens 9½ Uhr: **Zivil-Berufsmusiker,** im „Hammonia-Gesellschaftshaus", Hohe Bleichen 30. — Abends 8½ Uhr: **3. Wahlkreis, Distrikt Winterhude-Eppendorf,** im Winterhuder Fährhaus. — **Metallarbeiterverband Filiale Barmbek,** bei Hildebrandt, Beim Schützenhof 4. — **Oeffentliche Schuhmacher-Versammlung,** bei Hübsch, Neust. Neustraße 20. — **Metallarbeiter-Verband, Sektion der Schlosser,** bei Ebler, Norderstraße 37, Altona. — **Klempner,** bei Wöhlcke, Valentinskamp 41. — **Tischler Wandsbeks,** bei Sternberg, Lübekerstr. 55.

Mittwoch, den 1. Februar, Abends 8 Uhr: **Schauerleute von 1892,** bei Hübsch, Neust. Neustraße 20. — **Fabrikarbeiter 2c., Harburg,** bei Peters, Karnapp. — Abends 8½ Uhr: **Metallarbeiter-Verband,** bei Dänecke, Sternstraße. — **Kutscher,** bei Ellerbrook, Hamburgerstraße 110, Barmbek. — **Frauen und Mädchen,** im „Hammonia-Gesellschaftshaus", Hohe Bleichen 30. — **Tabakarbeiter,** bei Wöhlcke, Valentinskamp.

Donnerstag, den 2. Februar, Abends 8 Uhr: **Zimmerer, Abtheilung Nammer,** bei Möller, Grünerdeich 165. — Abends 8½ Uhr: **Fabrikarbeiter,** bei Wiedemann, Ecke Diederich- u. Desenißstr., **Barmbek.** — **Heizer und Trimmer,** in Koppelmanns Salon, Altona. — **Oeffentliche Versammlung,** im „Kaisersaal", Gr. Freiheit, Altona.

Sonntag, den 5. Februar, Nachmittags 2½ Uhr: **Oeffentliche Versammlung der Marmorarbeiter,** bei Löhde, Poolstraße. — Nachmittags 5 Uhr: **Steinbrügger,** bei Wittkop, Gröningerstr., Wandsbek.

Montag, den 6. Februar, Abends 9 Uhr: **Stukkatöre, Gypser 2c., Filiale Hamburg I,** bei Markgraf, Zeughausmarkt 31.

Krankenkassen:

Dienstag, d. 31. Januar, Abends 8½ Uhr: **Maurer, Filiale Hamburg,** bei Reuter. — Abends 9 Uhr: **Drechsler, Filiale Hamburg III,** bei Karsting, Münzplatz 1.

Sonnabend, den 4. Februar, Abends 8½ Uhr: **Tischler, Filiale St. Georg,** bei Taeger, Bankstraße 51.

Sonntag, den 5. Februar, Nachmittags 3 Uhr: **Kranken- und Sterbekasse Nr. 334, Hauszimmerleute,** bei Reuter, Spitalerstr. 61. — Nachmittags 4 Uhr: **Böttcher,** bei Bick, Rosenstr. 37.

Dienstag, den 14. Februar, Abends 9 Uhr: **Drechsler, Filiale Hamburg I,** bei v. Salzen, Caffamacherreihe 6/7.

Auktionen.

31. Januar:

10	Uhr:	2. Brandstwiete 4 a, part., Meerschaum- und Bernsteinwaaren 2c.
10	„	Carolinenstraße 21, Haus 4, Mobilien und Hausstandssachen.
10	„	St. Georg, Bergstr. 34, Mobilien 2c.
10	„	Rödingsmarkt 59, I., Mobilien, 20 neue Oelgemälde, Weine 2c.
10	„	Bankstr., Güterempfangsschuppen, Papier- u. Porzellanwaaren.
10½	„	Bergstraße 13, Toilette- und Luxuswaaren, Geldschrank 2c.
10½	„	Altona, Palmaille 106, div. Möbel- u. Hausstandsgegenstände.
10½	„	Kohlhöfen 41 (Speicher, Hinterhaus), Schaumweine.
10½	„	Arningstr. 10/14, div. Mobilien.
10½	„	Billwärder a. d. B. 179, 2 Ziegen und 2 Ferkel.
11	„	Stellingerweg, vis-à-vis Hannes Fuhrwesen, 1 Holzschuppen 2c.
11	„	Kaispeicher B, Meyerstr., 50 t holl. Heringe
2½	„	Börsenplateau, 1250 Sack à 40 kg Weizenfutter

Meteorologische Beobachtungen.

W. Campbell u. Ko, Nachfolger.

Hamburg, 30 Januar, Mittags.

Thermometer (° R.) Mitt.	Wärmster Gr.	Kältest. Grad.	Baromet. Mittags	Wind. Mittags	Atmosphäre Mittags
+ 3,2	+ 3,3	÷ 0,2	28,1,0	SW	Nebel.

Eintritt der Ebbe und Fluth in Hamburg am 31. Januar.

Fluth: 12 Uhr — Min. Ebbe: 4 Uhr 30 Min.

Allgemeine Prognosen der Wetterkarten der Seewarte. Am 31. Januar.

Nord-Westdeutschland: Vorwiegend trübes, vielfach nebliges mildes Wetter mit meist südlichen Winden, stellenweise Regen.

Anzeigen.

(Für den Anzeigentheil ist die Redaktion dem Publikum nicht verantwortlich.)

Die Geburt eines Mädchens zeigen an
Rud. Seiffert u. Frau.
Eimsbüttel, 29. Januar 1893.

Sozialdemokratischer Verein für Altona.
Den Mitgliedern die traurige Mittheilung, daß unser Genosse
W. Gademann
am Sonnabend, den 28. Januar Abends 11 Uhr, aus dem Leben geschieden ist.
Die Beerdigung findet am Mittwoch, Nachmittags 3½ Uhr, vom Sterbehause, Bürgerstraße 86, aus statt.
Der Vorstand.

Verband der am Schiffbau und an der Schifffahrt beschäftigten Personen Deutschlands.
Mitgliedschaft Altona.
Todes-Anzeige.
Den Mitgliedern die traurige Nachricht, daß am 28. Januar unser Mitglied
H. Rehage
nach langer Krankheit gestorben ist.
Beerdigung am Dienstag, d. 31. Jan., Nachm. 2 Uhr, Dennerstr. 9, Altona.
Um zahlreiche Betheiligung ersucht
Der Vorstand.

Oeffentliche Versammlung der Fabrik-, Land-, Hülfsarbeiter und -Arbeiterinnen von Harburg und Umgegend
am Mittwoch, den 1. Februar 1893, Abends 8 Uhr
im Lokale des Herrn **Peters,** Am Karnapp.
Tagesordnung:
1) Der Kampf um's Dasein. Referent: Genosse **Baerer.** 2) Berichterstattung und Neuwahl der Agitationskommission. 3) Berichterstattung vom Gewerkschaftskartell und Wahl eines Stellvertreters. 4) Verschiedenes.
Der Einberufer.
NB. Die Mitglieder des ehemaligen Hand- und Fabrikarbeiterinnen-Vereins werden hierzu speziell eingeladen. Auch werden Mitglieder für den Verband der Fabrik-, Land-, Hülfsarbeiter und -Arbeiterinnen in der Versammlung sowie auch in den Verkaufsstellen der Hamburger Tabakarbeiter-Genossenschaft, bei R. Giersdorf, Sand 20, bei Hillmer, Mühlenstraße 2 und bei H. Erdmann, Eißendorferstraße 35, aufgenommen. **D. O.**

Unterstützungsverein deutscher Tabakarbeiter.
Zahlstelle Hamburg.
Mitglieder-Versammlung
am Mittwoch, d. 1. Febr., Abds. 8½ Uhr, bei **Wöhlcke** (früher Tütge), Valentinskamp.
Tages-Ordnung:
1) Abrechnung. 2) Bericht vom Kartell. 3) Die Schutzmarke. 4) Bericht vom Vertrauensmann.
Der 1. Bevollmächtigte.

Arbeitsmarkt.

Ges. ein Mädchen von 15–17 Jahren zum 1. Februar. Bei dem Strohhause 87.

Eine Frau wünscht Beschäftig. im Waschen u. Reinmachen. 2. Elbstraße 9, 4. Et.

Tüchtiger Rockschneider, wie auch ein Hosenschneider für Werkstätte gesucht. Altona, Reichenstraße 21.

Ges. pr. sof. e. j. Mann in Wirthschaft. H. Drews, **Winterhuderweg 86, Uhlenh.**

Ein Barbiergehülfe wird sofort für fest gesucht. Venusberg 32.

Ges. Schuhmachergeſ. a. f. Herrenarb Gerhofstr. 16.

Gesucht Zwicker und Stepperinnen. Schuh- und Stiefelfabrik Seilerstraße 47.

G. Junge o. Mädch. z. Einlagestr. Fischerstr. 6, II.

Z.-A. f. Hausarb. a. F. g. B. Parallelstr. 34, III., B.

Hamburg.

Ges. Z.-A. a. H. schr. Gr. Drehbahn 39, H. 4, 1.
Ges. Zig.-Arb. Schönstr. 11, 1. r., Z. 3, Z.-W.-R.
G. Z.-A. kl. Schr. 13,50. Schönstr. 12, 1., Z.-W.-R.
Ges. Zig.-Arb. a. H. Parkallee 58, 1. l., Eimsb.
G. Z.-A. kl. S. Schr. 13,50. Vereinsstr. 52, 3. l.
Ges. Zig.-Arb. a. F. Borgfelderstr. 29.
G. Z.-A. ℳ 13,50. Konventstr. 5 b, 1. r., Eilbek.

Altona.

Ges. Zig.-Arb. a. kl. Sum. ℳ 11,25. Adolphstr. 127.
Ges. Zigarrenarbeiter auf Schräge ℳ 17, auf Torpedo ℳ 16. Hochstr. 32, 3. Etage.
G. Z.-A. schr. Hav. ℳ 13,50. Friedrichsbaderst. 15, p.
Ges. Zig.-Arb. a. halbschr. F. ℳ 9. Paulstr. 16, 2. r.
Gs. Zig.-Arb. a. kl. Sum., Schr. Waterloohain 6, 2. r.
Ges. Zig.-Arb. a F. ℳ 12,50. Waterloohain 13, 1.
G. Zur. a. Bl. u. Rapper a. ½ T. Holstenstr. 164, 1. l.
Ges. Rapperstreifer. Eimsbüttelerstr. 43, Hs. 6, 2.
Ges. Rapperstr. a. ½ T. B. Waterloohain 13, 2. l.

Ottensen.

Gs. Z.-A. 12,50. Bahrenfelderstr. 77, Hof, Neub.
Gs. Z.-A. a. Form. 10,75. Bahrenfelderstr. 83, 3. l.
Gs. Z.-A. kl. schr. Bras. 14,25. Gr. Brunnenstr. 44, 2.
Gs. Z.-A. kl. Schr. ℳ 13,50. Am Felde 37, 1. l.
Ges. Zig.-A. Sum. Br. ℳ 10. Hoheneſch 1, 3. r.
Gs. Zig.-A. a. Schr. 13,50 u. 14. Hoheneſch 25, 1.
Ges. Z.-Arb. ℳ 12,75. Hoheneſch 47, H. 1, pt. r.
Ges. Zig.-Arb. ℳ 12. Holländische Reihe 36, p.
Ges. Zig.-Arb. Schräge ℳ 18. Hoheneſch 49.
Ges. Zig.-Arb Londres ℳ 13,50. Clausstr. 35, 2.
Ges. Zig.-A. a. schr. Sum. ℳ 16. Kurzestr. 33, 1.
Ges. Zig.-Arb. a. Sum., ℳ 13,50. Lagerstr. 9, 3. r.
Ges. Zig.-Arb. a. wilde, ℳ 12. Lagerstr. 11 b, p. r.
Ges. Zig.-Arb. a. Sum. schr., ℳ 14. Schulstr. 14, 2. l.
Ges. Zig.-Arb. a. schr. F., ℳ 10. Am Sood 6, 2. r.
G. Zig.-Arb. a. Sum., 12,50. Bölckersstr. 27, 2. l.
Ges. Rapperstr. a. g. T. Bahrenfelderstr. 11, 3. r.
Ges. Rapperstr. a. Nachm. Hoheneſch 2, 1. r.
G. Rapperstreiferin a. ½ T Nchm. Gr. Rainstr. 114, 1.
Ges. Rapperstr. a. ½ T. Nchm. Rothestr. 104, 2. r.
Ges. Rapperstr., ½ Tag. Schulstr. 12, 1. l.

Rohtabak. C. Reisig, Schlachterstr. 43. Hamburg. Sonntags geschlossen.

Stengel von nur überseeischen Tabaken kaufen jederzeit **Schlüter & Warneken,** Altona, Mörkenstraße 14.

Tabakstengel w. z. höchst. Preisen gekauft u. abgeholt. Neuer Steinweg 39, Hs. 9, **Lohmann Wwe.**

Vermiethungen.

Schaarsteinweg 61 ist ein geräumiger Laden (flacheingehend) mit Wohnung, 4 Zimmer u. s. w., für ℳ 1500 pro Anno per 1. Mai zu vermiethen.

Neuer Steinweg 60, I., noch neu dekorirte Vorder- u. Hinterwohnungen billig zu verm. Preis ℳ 260 bis ℳ 400. **Rösler,** Wirth das.

Etagen, 3 Zimmer, ℳ 280—340, zu vermiethen. Amandastr. 48.

Z. verm. 1 Unterh. m. Gart. u. Hofp. 2 u. 3 Z. ℳ 200 u. 250. Diederichstr. 9, part., Barmbek.

Barmbek, Stückenstraße 59/61. Zu vermiethen 1. Mai, event. früher: Etagen u. Part., 3 Zim., Küche, Speisek., Boden u. Zubeh. Alles hell u. schön. Preis ℳ 240—260.

Wohnungen ℳ 250, gesund und hell, 3 Zim. u. sonst. Zub. Wohnungen v. 4 Zim. u. Zub. ℳ 350—400. Rönnhaidestr. 26, Barmbek. Näh. das. Keller u. 1. Et. l.

Kleine, ges., bill. Wohnungen u. kl. Werkst. sof. z. verm. Neuer Steinweg 39.

Winterhuderweg 45/47, Uhlenhorst, sind noch neue dekorirte Vorder- und Hinterwohnungen billig zu vermiethen. Näh. das. Nr. 45, II., bei Schmidt.

Wohnungen zu vermiethen sofort oder z. 1. Mai in Barmbek v. 3 u. 4 Z., Alles hell, zum Preise v. ℳ 250—380. Näheres b. d. Wizen **J. Gust,** Rönnhaidestr. 28, Laden, und **C. Meier,** Wilhelminenstr. 25, part.

Wiesenstraße 47. Vorderhaus. 1 Unterhaus mit Garten, 3 Zimmer ℳ 450. 1 2. Etg., 3 helle u. 1 dkls. Z., gr. Küche, „ 380. 2 geräumige Wohnkeller mit Werkstelle, für Handwerker passend, ℳ 280.
Hinterhaus. 1 Unterhaus mit Garten, 3 Zimmer 2c. ℳ 300. 1 erste Etage, 2 Zimmer 2c. „ 250. Näh. b. **Th. Thorwarth,** Wiesenstr. 49.

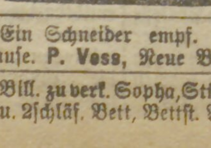
Z. vm. e. frdl. möbl. Vorderz. Berlinerthor 20, 4. r.

Auktion.
Pfandleihhaus Caffamacherreihe 16.
Alle bis zum 17. Januar 1892 versetzten Pfänder müssen bis zum 12. Febr. 1893 entweder eingelöst oder prolongirt sein, da sie sonst verkauft werden. Betten, Mobilien und Pelzwaaren werden nach sechs Monaten verkauft.

A. Paasch, homöopathischer Praktiker, zu sprechen Susannenstraße 4 (Schulterblatt): Wochentags v. 8—10, Sonntags v. 8—9 Uhr Morgens; Bankstraße 240, I.: Wochentags von 12—1 Uhr und 5—8 Uhr Nachmittags, Sonntags von 11—1 Uhr Mittags.

Rath u. Auskunft in Prozeß- u. Familiensachen, zuverl. Anfertigung v. Kontrakten, Vollmachten, Verkaufsakten, Testamenten 2c. Schnelle billige Besorg. von Heiraths- u. Heimaths-Papieren. **36 Wexstr., 3. Et.**

Rath! Aeltestes u. billigstes Geschäft f. Auskunft in Rechtss., Anf. v. Gesuchen, Kontr., Testament., Vollm., Bes. v Heimathspap. **C. Schumacher,** Burstah 35, I., v. 9—1, 5—8 U.

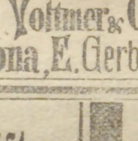


Stempel- u. Marken-Fabrik von **Jean Holze,** Gr. Drehbahn 45. Verlag volksthümlicher Bilder.

Ein Schneider empf. sich in u. außer dem Hause. **P. Voss,** Neue Brennerstr. 20, 3. Etg.

Bill. zu verk. Sopha, Stühle, Kleiderschr., Tisch, 1- u. 2schläf. Bett, Bettst. Alt. Steinweg 19, 3. Et.

Konkurs-Ausverkauf.
Das Galanteriewaaren-Lager von Rudolf Loos, Neuer Steinweg 89, I.,
soll zu Taxpreisen geräumt werden.
Fedor Winterfeldt, Konkursverwalter, Colonnaden 26, I.

Voltmers D. R. PAT. **Muttermilch** Ltr. 60 ₰ frei i. Haus.  **Voltmer & Co** Altona, E. Gerberstr. 9/11. **Voltmers steril. Kuhmilch** Ltr. Fl. Ltr. 40 ₰ frei i. Haus.

Soeben erschien:
Lassalles Reden u. Schriften.
Heft 35.

Wir empfehlen:

Heinrich Heines Werke	geb. ℳ	6,—
Ein Blick in die Neue Welt	„ „	3,—
Volks-Fremdwörterbuch	„ „	3,—
Bibliothek politischer Reden	„ „	1,30
Robert Blum und seine Zeit	„ „	2,—
Biographie Johs. Weddes	„ „	1,80
Der Sozialdemokratische Staat	„ „	1,60
Der Pfaffenspiegel	„ „	4,—

Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt Auer & Co., Gr. Theaterstraße 44.

Gold- und silb. Uhren, Ketten, Ringe, Regulatöre etc.

gegen kleinste Raten reell und billigst. **J. N. Guth,** Sophienstr. 52, St. Pauli.

Möbel v. d. einfachsten bis zu den elegantesten, sowie Betten unt. vortheilhaftesten Bedingungen auf Abzahlung
M. Scheier,
14 Wexstraße 14, 1. Etage, und St. Georg, Nagelsweg 93, 1. Etage, Ecke der Süderstraße.

Abreise halber ff. Daunenbett ℳ 55, Federbett ℳ 20, Regulator ℳ 20. **Alles neu.** Gänsemarkt 38, I. l., Vorderhaus.

1 Garnit. m. T. ℳ 120, Fantasie- u. Kleiderschrk., 2 Bettst., Betten, ff. Hängelampe, Spiegel mit Schrank zu verkaufen. Hohe Bleichen 9, II.

Sopha, Stühle, Tisch, Kleiderschr. zu verk. Bartelsstr. 95, I. l., St. P.

Leihhäuser Amandastraße 48, Pferdemarkt 48. Höchster Vorschuß, koul. Bedingungen.

Geld sofort zu haben in jedem Betrage auf Werthgegenstände aller Art unter strengster Verschwiegenheit zu mäßigen Zinsen. **H. Rosenthal,** Brennerstr. 3. St. Georgs ältestes und größtes **Pfandleihhaus.**

Pfandscheine, Gold und Silber, werden gekauft. Neuer Steinweg 95, Uhrenladen.

Pfand-Leih-Haus 71 Hütten 71, v. Zeughausmarkt links. Vorschuß auf alle Werthgegenstände. Reelle Bedienung, mäßige Zinsen.

Pfand-Leihhaus. D. Goldschmidt, Bartelsstr. 96.

Nähmasch. ohne Anzahlung, kleinste Abzahlg. jetzt Wexstr. 6, 2ter Aufgang, II. r.

Nähmasch., fast neu, f. ℳ 15 z. vk. Brüderstr. 10, II. l.

Nähmaschine, fast neu, ℳ 15. Kielerstr. 4, 1. l.

Zu verk. ein hölzerner Arbeitsständer für Schuhmacher. B. d. Pumpen 23, part.

Ein Fettwaarengeschäft m. Inventar ist billig zu verkaufen. Näh. Heitmannstr. 10, Barmbek.

Wegen fester Stellung bin ich gezwungen, mein Grün- und Fettwaaren-Geschäft für ℳ 500 zu verkaufen. Näh. in der Exp. d. Bl.

Bestes Weizenmehl Pfd. 11 ₰, Wiener Mehl 15 ₰, 10 Pfd. Fein-Mehl 110 ₰, grob do. 90 ₰, gem. Zucker 27 ₰, ff. Marmelade 35 ₰, Gebirgshonig 50 ₰, Syrup 18 ₰, Sultana Rosinen 20 u. 32 ₰, Korinthen 26 ₰, 10 Pfd. Hühnerfutter 75 ₰, feinschmeckender Kaffee 100—150 ₰, feinschmeckender Thee 120—300 ₰.
Henrik Schmidt & Co.
Hamm, Winterhuderweg 38; Barmbek, Wilhelminenstr. 1; 2. Alsterstr. 24; Veddel; St. G., Neuestraße 55.

Margarine, hochfein, Pfd. 60, 70, 80, 90 ₰, **Feinste Meiereibutter** Pfd. 120, 130 ₰, **Harzer Käse** 3 St. 10, **ff. Schweizer** 80 ₰. **32 Margarethenstr. 32, Eimsbüttel.**

Schwarzen Krausen, sowie sämmtliche Sorten Rauch- und Kautabake empfiehlt **Gustav Wich, Friedr. Erdmann Nachfl.,** Altona, Viktoriastr. 35.

Würdigstes Dampfprodukt, unstreitig * Dr. Pries' Hansa-Magen-Regulator! Kräuterreicher und billiger als französische Kunstprodukte. Fabrik Gr. Theaterstr. 12. Vor sogen. kalten Mischern wird gewarnt.

Für Barmbek u. Umgeg. bester Hamb. Korn-Dopp.-Kümmel, warm destillirt, Ltr. 65 ₰, 5 Ltr. f. ℳ 3. F. Jam.-Rum Ltr. 1,20 u. 1,50. Cognac, echte Waare, Fl. 2,50. Rothwein Fl. 65 ₰, 1,20 u. 1,50. Franz-Branntwein z. Wasch. Fl. 1,50, a. reell. Waare. **Gusav Krawinkel,** Desenißstr. 25.

Hiermit warne ich Jeden, auf meinen Namen meinem Sohne **Adolf** irgend etwas zu borgen, da ich für nichts hafte. **G. Bruhns,** St. G., Mittelstr. 59.

E. Pantoffelm., d. a. 28. ds. e. Beut. zugeschn. Pant. Eimsb. Ch. 107 zurückgel., w. ers., d. d. abzuh.

Wirthschafts-Eröffnung.
Allen werthen Genossen und Freunden zur gefälligen Beachtung, daß ich Süderstraße **Nr. 49,** neben dem Pferdebahn-Depot im Neubau, am heutigen Tage eine **Wirthschaft** eröffnet habe und bitte um gütige Unterstützung meines Unternehmens.
Klub-Zimmer ist disponibel.
Hochachtungsvoll **A. Stolte.**

Maskenanzüge billig zu verk. od. zu vermieth. Alter Steinweg 19, III.

Neu eröffnet. Reell. Mittag-Essen 40 ₰, Abend-Essen 30 ₰. Kohlhöfen 39, Keller.

Harmonie-Theater, Wandsbek.
Dienstag, 31. Januar 1893: 17. Abonnements-Vorstellung. **Der Jesuit und sein Zögling,** Intriguen-Lustspiel in 6 Aufzügen v. J. Krüger. Preise der Plätze wie bekannt. Kasseöffnung 7 Uhr. Anfang 7½ Uhr.

Kaiser-Theater, Altona.
Dienstag, 31. Jan. Anf. 8 Uhr: Auftreten des Herrn **Man de Wirth.** Don Cäsar, Schwank. O, Lotte, Lotte, Lotte, Posse mit Gesang. Auftreten sämmtlicher Spezialitäten.

Dienstag, Kasseöff. 6½ Uhr. **Variété-Theater.** Anfang 7 Uhr. Novität! Z. 13. M. **Onkel Dauerhaft,** der große Hamburger Wohlthäter, Lokal-Volksposse in 6 Bildern.

Theater.
Dienstag, den 31. Januar:
Stadt-Theater. Zum 3. Male: **Vasantasena,** ein indisches Drama, frei bearbeitet von Emil Pohl. Mittel-Preise. Anfang 7 Uhr.
Thalia-Theater. Zum 4. Male: **Zwei glückliche Tage,** Schwank in 4 Akten, von F. v. Schönthan und G. Kadelburg. Anfang 7 Uhr.
Altonaer Stadt-Theater. Zum 1. Male: **Freund Fritz,** lyrisches Lustspiel in 3 Akten, von Pietro Mascagni. Hierauf: **Cavalleria rusticana,** Oper in 1 Akt, von Mascagni. Große Preise. Anfang 7 Uhr.
Carl Schultze-Theater. **Faust von heute,** Burleske mit Gesang und Tanz in 3 Akten, von G. R. Sims und Henry Pettitt, Musik von Mr. Meyer Lutz. Anfang 7½ Uhr.
Central-Halle. **Sportmädel,** Ausstattungsposse mit Gesang und großen Ballets in 4 Akten. Anfang 7½ Uhr.

Mittwoch, den 1. Februar:
Stadt-Theater. Zum 8. Male: **Freund Fritz,** lyrisches Lustspiel in 3 Akten, von Pietro Mascagni. Hierauf: **Der Waffenschmied,** kom. Oper in 3 Akten, v. Lortzing. Große Preise. Anfang 7 Uhr.
Thalia-Theater. Zum 5. Male: **Zwei glückliche Tage,** Schwank in 4 Akten, von F. v. Schönthan und G. Kadelburg. Anfang 7 Uhr.
Altonaer Stadt-Theater. Zum 5. Male: **Vasantasena,** ein indisches Drama, frei bearbeitet von Emil Pohl. Mittel-Preise. Anfang 7 Uhr.

Altona. **Zirkus Herzog.** Zirkus Busch.
Heute, Dienstag, d. 31. Januar 1893, 7½ Uhr. **Auf Verlangen:** **Ein ungarisches Czikosfest,** oder: **Eine Bauernhochzeit auf der Pußta.** 9½ Uhr:
Ringkampf
zwischen den beiden einzigsten Rivalen des **Herrn Abs,**
Hrn. Heinrich Niemann aus Hamb. (Meisterschaftsringer)
u. **Signor Robinet aus Italien** (König der Ringer).
Alles Nähere Plakate. Morgen, Mittwoch: **Doppelringkampf.**

Druck und Verlag: Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt Auer & Co. in Hamburg.

Beilage zum Hamburger Echo Nr. 26.

Dienstag, den 31. Januar 1893.

Redaktion und Expedition: Hamburg, Große Theaterstraße 44. — Verantwortlicher Redaktör: Gustav Stengele in Hamburg.

Aus dem Reichsgericht.

(Nachdruck verboten.)

L. Leipzig, 28. Januar.

Die Erinnerung an die Ahlwardt'schen Judenflinten wurde durch einen Prozeß aufgefrischt, der heute vor dem zweiten Strafsenate des Reichsgerichtes zur Verhandlung kam. Es handelt sich um ein Vergehen gegen das Preßgesetz, wegen dessen der Oberlehrer Dr. Paul Förster in Friedenau vom Landgericht Berlin I am 10. November v. J. zu M. 10 Geldstrafe verurtheilt worden ist. Er hatte im Verlage von G. A. Dewald in Berlin eine Broschüre erscheinen lassen, die den Titel führte: „Der Fall Ahlwardt und die öffentliche Meinung im Lichte der Wahrheit. Eine Streitschrift von Dr. Paul Förster." Auf Seite 9—11 dieser Broschüre ist der Beschluß der Strafkammer des Landgerichts I in Berlin seinem Wortlaute nach abgedruckt, der in der Strafsache wider den Rektor Ahlwardt wegen Beleidigung am 21 Mai 1892 gefaßt worden war. Durch diesen Beschluß wurde eine Beschwerde der Staatsanwaltschaft über einen die Verhaftung Ahlwardts ablehnenden Beschluß des Untersuchungsrichters als unbegründet zurückgewiesen. Die Broschüre ist im Jahre 1892 erschienen, zu einer Zeit, in welcher das auch jetzt noch nicht abgeschlossene Verfahren gegen Ahlwardt sein Ende noch nicht erreicht hatte. Auch war der Beschluß in öffentlicher Verhandlung nicht kundgegeben; wie sein Inhalt ergiebt, gehört er zu denjenigen Beschlüssen, welche in öffentlicher Verhandlung überhaupt nicht publizirt werden. Dr. Förster hatte demnach die §§ 17 und 18 des Preßgesetzes übertreten, in denen die Veröffentlichung der Anklageschrift oder anderer amtlichen Schriftstücke eines Strafprozesses, bevor dieselben in öffentlicher Verhandlung kundgegeben sind oder das Verfahren sein Ende erreicht hat, mit Strafe bedroht ist. Der Mitangeklagte Buchhändler Dewald wurde freigesprochen, weil er nur als Werkzeug des Hauptangeklagten angesehen wurde. Dr. Förster hatte zu seiner Entlastung angegeben, er habe den erwähnten Beschluß der Broschüre „Judenflinten I" entnommen, welche bei Glöß in Dresden erschienen ist; Herr Glöß aber habe auf Grund der ihm von der zuständigen Gerichtsbehörde ertheilten Erlaubniß den Beschluß veröffentlicht. Der Angeklagte Dr. Förster will daher nicht gewußt haben, daß die Veröffentlichung des Beschlusses verboten sei. Aus diesem Grunde hatte er auch die Aussetzung des Verfahrens beantragt, bis das in Dresden gegen Glöß wegen des gleichen Vergehens schwebende Verfahren beendigt sei. Er will übrigens den Abdruck erst veranlaßt haben, als der Beschluß schon durch mehrere Zeitungen gegangen war, ohne daß ihm von der strafrechtlichen Verfolgung der betreffenden Redaktöre etwas bekannt geworden wäre. Er will dadurch in den Glauben versetzt worden sein, daß die Veröffentlichung nicht unter den § 17 des Preßgesetzes falle. Nachdem er von dem Vorgehen der Staatsanwaltschaft gegen verschiedene Zeitungsredaktöre Kenntniß erlangt hätte, will er einen Neudruck unter Weglassung des Beschlusses veranlaßt haben. Hierzu sagte nun das Landgericht im Urtheile: Der Einwand, daß der Beschluß aus der Dresdener Broschüre abgedruckt sei, für welche die Erlaubniß zum Abdruck vorgelegen habe, ist schon deshalb unerheblich, weil eine solche Genehmigung dem im § 17 enthaltenen Verbote gegenüber bedeutungslos wäre. Eine andere Ansicht über die Bedeutung einer derartigen Genehmigung würde einen Rechtsirrthum in sich schließen und den Angeklagten daher nicht straffrei erscheinen lassen. Dem Antrage auf Aussetzung des Verfahrens konnte schon deswegen nicht stattgegeben werden, weil die Strafbarkeit der von dem Angeklagten begangenen Handlung nicht von der Beurtheilung eines derartigen Vergehens in einem gegen eine andere Person schwebenden Verfahren abhängt. Die Annahme endlich, daß die Veröffentlichung des Beschlusses nicht unter den § 17 des Preßgesetzes falle, würde, wenn dieselbe auch durch zeitweise Nichtbelangung der betreffenden Redaktöre hervorgerufen wäre, einen Rechtsirrthum enthalten und daher die Strafbarkeit der von dem Angeklagten begangenen Handlung nicht ausschließen. — Die Revision des Angeklagten bemängelte die Feststellungen des Urtheils in materieller Hinsicht und führte weiter darüber Beschwerde, daß der Buchdruckereibesitzer Glöß aus Dresden nicht als Zeuge vernommen resp. daß seine Ladung abgelehnt worden sei. Nun ergab sich aber aus dem Protokoll, daß Dr. Förster nur einen Aussetzungsantrag, nicht aber einen Beweisantrag gestellt hatte, obgleich der Vorsitzende ihm dies nahe gelegt hatte. Der Vertagungsantrag ist allerdings vom Gerichte nicht berücksichtigt worden. Hierüber führte aber die Revision **keine** Beschwerde. Es entsprach deshalb nur den prozessualen Vorschriften, wenn das Reichsgericht schließlich auf **Verwerfung** der Revision erkannte.

Auswärtiges.

Ueber den Kellerbrand in der Zentralmarkthalle in Berlin hat Branddirektor Stude folgenden amtlichen Bericht erstattet: „Es haben in der Zentralmarkthalle am Alexanderplatz ¾ vom Inhalt des Kellers, welcher sich ohne Trennung unter der ganzen Halle hinzieht, gebrannt. Der Inhalt bestand in allen Arten von Verkaufsgegenständen, in Verpackungen von großen Quantitäten, Fässern, Kisten, Brettern, Brennholz, Wagen, Packpapier, Stroh und Heu, Häcksel. Hunderte von Büchsen Konserven und Schmalz- und Butterfässer explodirten mit lautem Knall ununterbrochen im Lauf der Stunden. Die Vorräthe befanden sich in dichten bis zur Decke reichenden Verschlägen, so daß ein Vorwärtskommen kaum zu ermöglichen war, Hitze und Qualm waren enorm. Ein Offizier und etwa 20 Mann mußten schließlich wegen vollkommener Erschlaffung nach Hause geschickt werden. Es waren 21 Rohre in Thätigkeit, davon 8 von 4 Dampfspritzen, 13 von Druckspritzen und Hydranten, dazu 4 Feuerschutzanzüge und 4 Rauchhelme. Die Mannschaften waren sehr brav, dieselber mußten 12 Stunden ohne Unterbrechung arbeiten und konnten dann erst abgelöst werden, da die noch in Wachbereitschaft verbliebenen fünf Züge während des Feuers in der Zentralmarkthalle zu vier anderen Feuern rücken mußten. Die Aufräumungsarbeiten werden noch etwa 12 Stunden dauern. Einzelne Gewölbe haben erheblich gelitten, über denselben sind die Gänge vorläufig diesseits abgesperrt worden. Die Marktgegenstände in der Markthalle selbst sind fast unversehrt, so daß wahrscheinlich ein Theil des Marktverkehrs Sonnabend daselbst stattfinden kann. Bei Ankunft der Feuerwehr stand mehr als der halbe Keller bereits in Brand. Ueber die Entstehung ist nichts Näheres ermittelt, angeblich soll Jemand mit brennender Petroleumlampe hingefallen sein. Die Zugangsverhältnisse zum Keller erwiesen sich als durchaus ungenügend." Eine wohl von der Leitung der Feuerwehr inspirirte Korrespondenz schreibt: Als die ersten Mannschaften der Feuerwehr erschienen, war der Keller schon nicht mehr zu betreten. Man suchte daher zunächst den Keller zu überschwemmen, diesem Vorhaben trat aber der Umstand entgegen, daß der Keller derartig kanalisirt ist, daß alles hineingepumpte Wasser sofort wieder abfloß. Erst als sich durch den Brandschutt der Abfluß verstopft hatte, gelang es, in dem brennenden Keller einen gewissen Wasserstand zu erreichen. Sechs Stunden lang stand die Feuerwehr vor dem brennenden Keller, ohne in ihn eindringen zu können. Erst in der 11. Nachtstunde konnte man direkt gegen das Feuer vorgehen, und zwar von der Panoramastraße aus und von der nach der Königstraße zu gelegenen Seite der Neuen Friedrichstraße. Hier hatte eine Spritze erst längere Zeit Luft in den Keller pumpen müssen. Bis dahin hatte man das Wasser durch die Lichtschachte leiten müssen. Da aus diesen Schachten sofort hohe Flammen emporstiegen, mußte man die Rohre an Haken binden, um sie überhaupt nur den Oeffnungen nähern zu können. Mehrfach versengte die Gluth Rohr und Schlauchleitung. In der Halle selbst hatte sich ein so starker Rauch festgesetzt, daß man nicht einen Schritt weit sehen konnte. Um dem Rauch Abzug zu verschaffen, erstieg man das Dach und schlug die Oberlichtfenster ein. Die Waarenvorräthe einzelner Stände waren Sonnabend früh mit Glassplittern übersäet. Erst um ½3 Uhr Nachts wurde die Macht des Feuers gebrochen, um ¼4 Uhr konnte der 17. Zug als erster die Brandstätte verlassen, um ½6 Uhr rückte der Branddirektor Stude mit der Hauptwache ab. Sonnabend Mittag waren noch fünf Züge mit der Aufräumung beschäftigt. Die Höhe des Schadens läßt sich vorläufig noch nicht übersehen; er wird von kundiger Seite auf mehr als eine Million geschätzt. Der Großmarkt am Sonnabend vollzog sich auf dem Neuen Markt und der Neuen Friedrichstraße. Die Wiedereröffnung der Zentralmarkthalle wird wahrscheinlich erst erfolgen, nachdem die gußeisernen Träger, welche durch Feuer und Hitze theilweise geschmolzen, durch neue ersetzt sind. Der Fußboden ist zum Theil gesprungen, an vielen Stellen sind die Mauersteine herausgefallen.

Cholera. Halle a. d. Saale, 30. Januar. Die „Hall. Ztg." schreibt: „In **Nietleben** sind vom Sonnabend Mitternacht bis Sonntag Mitternacht zwei Erkrankungen und zwei Todesfälle, vom Sonntag Mitternacht bis Montag Mitternacht zwei Todesfälle an Cholera vorgekommen. In der Stadt **Wettin** ist eine Person an Cholera erkrankt.

Fabrikbrand. Leipzig, 29. Januar. Die **Kammgarnspinnerei in Gautzsch** bei Leipzig wurde in vergangener Nacht von einer größeren Feuersbrunst heimgesucht, die beträchtlichen Schaden an Woll- und Garnvorräthen angerichtet hat.

Haftentlassung. Stettin, 28. Januar. Der seinerzeit wegen angeblicher Veruntreuung von Mündelgeldern verhaftete **Amtsrichter Duncker** aus **Swinemünde** ist, wie der „Ostsee-Ztg." von zuverlässiger Seite mitgetheilt wird, durch Beschluß des Landgerichtes zu Stettin vom 23 d. M. aus der Haft entlassen worden, weil, wie es in den Gründen wörtlich heißt, „durch die bisherigen Ermittlungen nicht festgestellt ist, daß Beschuldigter Mündelgelder veruntreut hat, um sich oder einem Anderen einen Vermögensvortheil zu verschaffen; auch dafür, daß er überhaupt Mündelgelder veruntreut hat, die bisherigen Ermittlungen keinen Anlaß geben."

Ein Polizeisergeant als gefährlicher Einbrecher. Der Polizei in **Erfurt** ist eine ärgerliche Geschichte passirt. Es wurde ein gefährlicher Einbrecher festgenommen, der längere Zeit dort als — Polizeisergeant Wachdienste that. Wie sich jetzt herausgestellt hat, benutzte der Wackere seine Stellung zum Deckmantel einer Reihe verwegener Diebereien.

Altbaierische Urwüchsigkeit zeigte ein kürzlich vom Landgerichte **München II** als Zeuge vernommener Dienstbub aus der Wolfrathshauser Gegend. Der Vorsitzende richtete nach Feststellung seines Namens an ihn die Frage: „Wo bist Du jetzt?" (im Dienste, meinte er.) Bub: „Ez bin i bei Dir am Gricht." Vorsitzender: Du bist 16 Jahre alt und ledig?" Bub: „Wohl, aber heirath'n thu i allweil no, bal' i größa bin." Als die Vernehmung zu Ende war, fragte der Bub: „Bin i ez firti?" Auf die bejahende Antwort streckte der Bub dem Vorsitzenden die Hand hin und sagte: „Nacha zahlst, daß i weita kimm."

Bahnunglück. Wien, 28. Januar. Bei dem bereits gemeldeten Eisenbahnunfalle auf der **Raaber** Bahn bei **Simmering** wurden im Ganzen 31 Personen verletzt, meist Bahnarbeiter, darunter zwei schwer.

Ueber das Auftreten der Genickstarre beim Leibregiment in Karlsruhe, von dem wir vor einiger Zeit bereits berichtet haben, hat das Karlsruher Generalkommando jetzt folgende zusammenfassenden Mittheilungen gemacht. Danach traten die ersten Fälle der Epidemie am 18. Dezember auf; vier Tage später, am 22. Dezember, wurde das Bezirksamt durch die Kommandantur von dem Ausbruch der Epidemie in Kenntniß gesetzt. Bis jetzt sind 7 Grenadiere gestorben; die Räumung der Kaserne hat sich als Abwehrmaßregel bewährt, da seit 7. Januar eine Neuerkrankung nicht mehr vorkam. Ueber die Ursache der Epidemie spricht sich der Bericht nicht klar aus, doch geht aus ihm hervor, daß er im Zustand der Kaserne zu suchen ist.

Indiskreter Arzt. Luxemburg. Der Arzt Dr. **Grechen** hatte in mehreren Broschüren und wissenschaftlichen Werken die geheimen Krankheiten von 50 bis 60 Familien der Stadt und des Luxemburger Landes so deutlich beschrieben, daß die Patienten leicht herausgefunden werden konnten. Daraus entstand ein großer Skandal, der zu einer gerichtlichen Verfolgung des Arztes führte. Am 15. Juni 1891 wurde Dr. Grechen in erster Instanz zu 500 Franks Buße und 8000 Franks Schadenersatz an einen in den Broschüren bezeichneten Patienten verurtheilt. Sowohl der Verurtheilte als der Staatsanwalt legten Berufung gegen das erste Urtheil ein, und Dr. Grechen wurde am 25. Juni 1892 zu 14 Tagen Gefängniß, 200 Franks Buße und 8000 Franks Schadenersatz verurtheilt. Dr. Grechen versuchte das letzte Mittel und trug auf Kassation des Urtheils an. Der Kassationshof hat aber jetzt, wie die „Straßb. Post" meldet, das Gesuch verworfen, sodaß das Erkenntniß nunmehr rechtskräftig geworden ist. Der verurtheilte Arzt erfreut sich trotzdem noch immer der größten Praxis im ganzen Lande.

Die Franzosen in Abomeh. Nach der Einnahme von Abomeh, erzählt der Brief eines Unteroffiziers, waren verschiedene Rotten mit Nachsuchungen beauftragt. Statt anderer Schätze fanden dieselben in den Kellern und Unterräumen des königlichen Palastes 6—7000 Ballen Stoffe aller Farben und eine Menge Anzüge für einheimische Frauen und Kriegerinnen. Der Fund war äußerst willkommen, denn während des dreimonatlichen Feldzuges hatten alle Soldaten ihr sämmtliches Zeug sehr abgenutzt und zerrissen. Das Lager glich nun sofort einem Jahrmarkt. Die Zelte wurden mit Waffen geziert, Jeder suchte seinen Anzug zu vervollständigen. Die Einen legten himmelblaue Frauen-Morgenkleider an, die Anderen vielfarbige sogenannte Calimbés oder farbige Höschen, welche kaum bis zum Knie reichten. Die Senegalier zogen gold- und silbergestickte Boubous (Anzüge der Hofbeamten) an, während die Spahis (Reiter) die mit Bauschen verzierten Kleider der Amazonen anzogen. Dieser allgemeine Mummenschanz brachte die größte Heiterkeit hervor, so daß alle Schrecken und Leiden dieses mühseligen, gefährlichen Feldzuges vergessen schienen.

Der „Hohe Priester der Sonne", der letzte der **Druiden, Dr. William Price,** ist in einem Alter von 92 Jahren in Wales gestorben. In seinen letzten Jahren war er in Llantressant, seinem Wohnorte, in einen grünen Rock, grüne Beinkleider und eine rothe Weste gekleidet, zu sehen. Er trug eine Art von Hut, der aus dem Felle eines Fuchses gemacht war. In seinem 81. Jahre heirathete er seine Wirthschafterin, ein Mädchen von 19 Jahren. Nachdem das aus dieser Ehe hervorgegangene Kind gestorben war, wurde es von dem Hohen Priester auf einem Holzstoße in einem benachbarten Felde verbrannt.

Sturm auf See. Christiania, 29. Januar. In den letzten Tagen hat auf den Lofoten ein ungewöhnlich heftiger Sturm gewüthet. Soweit bekannt, sind 7 Fischerboote mit 41 Personen untergegangen; man befürchtet jedoch, daß die Zahl der untergegangenen Boote noch größer ist.

Brandunglück. Tilsit, 27. Januar. In dem russischen Grenzstädtchen **Szaky** hat ein furchtbarer Brand gewüthet 19 Häuser sind vollständig niedergebrannt und 7 Menschen in den Flammen umgekommen.

Aus dem Gerichtssaal.

Schwurgericht.

30. Januar.

Vorsitzender: Landgerichtsdirektor Dr. Beeck.
Beisitzer: Landrichter Dr. Schröder und Dr. Hasche.
Protokollführer: Gerichtsschreiber Scharmenhop.
Geschworene: H. C. Schultz, H. R. Lassen, G. C. F. V. Kramer, J. F. A. Meinardus, J. H. A. A. Bühring, G. C. H. Vogtmann, J. H. Sievers, C. E. B. Behrend, E. E. Drost, G. F. E. Sengstack, G. Bülau, und J. H. H Eggers.
Staatsanwalt: Dr. Romen.
Vertheidiger: Dr. Rosenbacher.

Wegen eines Verbrechens gegen die Sittlichkeit hat sich heute der Gelegenheitsarbeiter Friedrich Wilhelm **Brüggemann**, am 31. Juli 1869 zu Oschersleben geboren, zu verantworten. Er ist wegen Bettelns, Körperverletzung, Unterschlagung und dreimal wegen Diebstahls bestraft. Der Gelegenheitsarbeiter Johann Eduard **Plath**, am 10. Februar 1864 geboren, wegen Widerstands, Beamtenbeleidigung, Diebstahls und Unterschlagung vorbestraft, und der Leichtmatrose Fritz Carl Gustav Oskar **Sieber**, wegen gefährlicher Körperverletzung, Erpressung, Hausfriedensbruchs und Widerstands vorbestraft, am 21 Februar 1873 zu Berlin geboren, sind wegen Beihülfe zu dem Brüggemann zur Last gelegten Verbrechen angeklagt. Sieber wird außerdem noch der Führung falschen Namens beschuldigt. Die Verhandlungen werden unter Ausschluß der Oeffentlichkeit geführt. Sämmtliche Angeklagten bestreiten die ihnen zur Last gelegten Strafthaten, welche sie in der Nacht zum 13. November v. J. und zwar in den Wallanlagen beim Millernthor begangen haben sollen. Der Staatsanwalt bezeichnet alle drei Angeklagte als Rowdies, denen man nicht nur die in Rede stehenden Verbrechen zutrauen kann, sondern denen sie sogar bewiesen worden sind. Er habe wenigstens aus der Beweisaufnahme die Gewißheit von der Schuld der Angeklagten in vollem Umfange gewonnen und erwarte von den Geschworenen mit Bestimmtheit, daß sie ihr Schuldig aussprechen und die Frage nach mildernden Umständen verneinen werden. Der Vertheidiger hält es für ausgeschlossen, daß die Angeklagten sich des ihnen zur Last Gelegten schuldig machen konnten, da die Frau, an welcher das Verbrechen verübt sein soll, zur Zeit der That betrunken war, und da sei entweder von einem Widerstande nicht die Rede gewesen oder die Frau habe, was am ehesten anzunehmen sei, sich gegen das ihr gestellte Ansinnen gar nicht ablehnend verhalten. Die Geschworenen bejahen bei allen Angeklagten die Schuldfrage, worauf der Staatsanwalt für Brüggemann 6 Jahre, für Sieber und Plath je 4 Jahre Zuchthaus, für jeden Angeklagten außerdem noch 5 Jahre Ehrverlust und ferner für Sieber wegen Führung falschen Namens 3 Wochen Haft beantragt, welch' letztere auf die Untersuchung in Anrechnung kommen soll. Das Gericht erkennt gegen Brüggemann auf 4 Jahre und gegen die beiden anderen Angeklagten auf je 3 Jahre Zuchthaus, bei Jedem auf 5 Jahre Ehrverlust und wegen der Führung des falschen Namens gegen Sieber dem Antrage des Staatsanwalts gemäß.

Vertheidiger: Dr. Heimann und Dr. v. Leesen.

Der schon mehrfach wegen Diebstahls und Körperverletzung vorbestrafte Gelegenheitsarbeiter Franz **Kuzwalski** aus Russisch-Polen, geboren am 1. April 1867, und der am 23. September 1875 zu Perleberg geborene Gelegenheitsarbeiter Karl Friedrich Wilhelm **Straß**, wegen Bettelns, Hehlerei und Diebstahls vorbestraft, stehen heute unter der Anklage des Straßenraubes. Die beiden Angeklagten trafen in der Nacht zum 2. Oktober v. J. den Handelsmann Draser in einer Wirthschaft im Großen Barkhof; Kuzwalski machte sich an diesen heran, faßte ihn unter den Arm und ging mit ihm nach den Anlagen am Schweinemarkt, wobei ihnen Straß der Anweisung K.'s gemäß folgte. Straß will nun gesehen haben, wie sich K. und D. dort auf eine Bank setzten und Unsittlichkeit trieben, und wie K. dabei Drasers Taschen durchsuchte. Er giebt an, daß die Beiden dann Arm in Arm wieder in der Richtung nach dem Großen Barkhof zu abgingen. Auf dem Fahrdamm des Steinthorwalls hätte Kuzwalski den Draser dann plötzlich niedergeworfen. Als D. dann um Hülfe rief, sei er hinzugekommen, habe aber mit K. die Flucht ergriffen, jedoch noch gesehen, daß D.'s Uhrkette ohne Uhr diesem aus der Tasche heraushing. K., in dessen Besitz die vergoldete Zylinder-Remontoiruhr des D. war, die etwa M. 20 Werth hat, soll dem Straß auch am nächsten Tage eingestanden haben, daß er die Uhr geraubt habe. Draser, der Beraubte, will an dem fraglichen Abend so stark angetrunken gewesen sein, daß er sich nicht mehr erinnern kann, im Barkhof gewesen zu sein. Nach seiner Angabe ist er von zwei Männern, die am Steinthorwall plötzlich aus einem Gebüsch hervorgesprungen, zu Boden gerissen worden. Einer von den Beiden hätte ihm auf der Brust gekniet, während ihm der Andere mit großer Gewalt die Uhr entriß, da er selbst die Kette mit der einen Hand festgehalten habe. In dem einen seiner Angreifer will Draser den Kuzwalski mit Bestimmtheit wiedererkennen. Nach Schluß der Beweisaufnahme plädirt der Staatsanwalt dafür, den Kuzwalski für schuldig des Raubes zu erkennen, ihm aber keineswegs mildernde Umstände zuzubilligen, Straß aber freizusprechen, da er dessen Schuld als durchaus nicht erwiesen annehmen könne, die Beweisaufnahme habe nach dieser Richtung hin nichts ergeben. Der Vertheidiger für Kuzwalski hält es für erwiesen, daß K. die Uhr gestohlen hat, aber keineswegs mit Anwendung von Gewalt, also nicht geraubt. Mildernde Umstände sieht er darin, daß Draser ja seine Uhr wiederbekommen hat und daß Draser ja selbst an der ganzen Affäre Schuld hat. Der Vertheidiger für Straß schließt sich dem Antrage des Staatsanwalts an. Die Geschworenen halten Kuzwalski schuldig, dem Draser die Uhr weggenommen zu haben, aber nicht mit Gewalt gegen dessen Person und nicht in Gemeinschaft mit Straß; Letzterer wird für nichtschuldig erklärt und deshalb freigesprochen, Kuzwalski zu einer Zusatzstrafe zu der zweijährigen Gefängnißstrafe, welche er jetzt verbüßt, von 1 Jahr Gefängniß verurtheilt. Der Staatsanwalt hatte 2 Jahre Gefängniß und 2 Jahre Ehrverlust beantragt.

Landgericht.

30. Januar.

Strafkammer II. Vorsitzender: Landrichter Dr. Goverts. Staatsanwalt: Dr. Seelig.

Wegen Diebstahls haben sich der Maschinenbauer Georg Friedrich **Kiel**, der Eisendreher Wilhelm Max **Braumann**, der Arbeiter Johann Ludwig Christian **Lübcker**, der Arbeiter Hermann Heinrich **Kelle**, der Arbeiter Karl Friedrich Wilhelm **Hamm**, der Metallarbeiter Hermann Friedrich Albert Ernst **Saubert** und der Arbeiter Anton **Hellerbach** zu verantworten, und zwar die drei Letztgenannten wegen gemeinschaftlichen, bandenmäßigen Diebstahls. Außerdem sind der Schlossermeister Karl Friedrich Christian **Wilke**, dessen Ehefrau Christine Margarethe Henriette **Wilke** und deren Sohn, der Schlossergeselle Karl Friedrich L. **Wilke** wegen gewerbs- und gewohnheitsmäßiger Hehlerei angeklagt. Kiel, der vier Monate auf einer Schiffswerft arbeitete, hat dort zwei Mal ein Stück Kupfer bezw. ein Stück Kupferrohr gestohlen und in dem Wilke'schen Produktengeschäft verkauft. Auch Braumann verkaufte dort ein von ihm aus einer Fabrik entwendetes Stück Messing. Lübcker und Kelle standen bei einem hiesigen Mechaniker in Arbeit. Sie haben nach Feierabend aus einem Schuppen der Fabrik Kupferrohr gestohlen und dann bei Wilke verkauft. Hamm, Hellerbach und Saubert waren mehrere Jahre in einer hiesigen Metallwaarenfabrik beschäftigt. Seit Ende 1890 entwendete Hamm wöchentlich zwei bis drei Mal je einen Sack voll Messingspähne, etwa 25 Pfund, und verkaufte sie bei Wilkes bezw. deren Sohn, mit denen er sich schon vorher zu dem Zweck in Verbindung gesetzt hatte. Den Ehemann Wilke hatte er bei einem früheren Arbeitgeber kennen gelernt. Die Ehefrau W. soll ihm die ständige Abnahme von Metall zugesagt haben. Saubert, der in der Fabrik einen Vertrauensposten als Kontrolör inne hatte, überraschte eines Tages im Jahre 1891 den Hamm dabei, als er ein Quantum Blei bei Seite schaffen wollte. Anstatt ihn anzuzeigen, ließ sich S. von H. bereden, mit ihm gemeinschaftliche Sache zu machen und soll dann fortgesetzt mit ihm solche Lagerdiebstähle begangen haben. Auf Sauberts Vorschlag wurden dann die Diebstähle auch auf Metallstangen ausgedehnt. Saubert, der schon Morgens um 5 Uhr in der Fabrik sein mußte, während die übrigen Leute erst um 6 Uhr anfingen, ließ Hamm schon um 5 Uhr ein, damit dieser die zu stehlenden Gegenstände bequem zusammenpacken konnte. Saubert soll außerdem wöchentlich einmal Metallstangen zerschnitten haben, um sie besser zum bequemen Transportiren herzurichten. Ungefähr im Frühjahr 1892 soll sich auch Hellerbach an den Unredlichkeiten betheiligt haben. Der Gesammtwerth des von den Drei im Ganzen gestohlenen Metalls beziffert sich auf M. 3000 bis 4000. Das ganze Quantum soll im Wilke'schen Geschäft verkauft worden sein, welches sich an der Kattrepelsbrücke befand Der Ehemann Wilke betrieb ebendaselbst ein Schlossergeschäft. An dem Produktengeschäft, das hauptsächlich von der Ehefrau Wilke geführt wurde, war auch deren Sohn betheiligt, welcher täglich einige Stunden in dem Geschäft war. Die Abnahme des Metalls geschah meistens durch die Ehefrau Wilke, hin und wieder auch durch den Ehemann und den Sohn. Im Wesentlichen sind die des Diebstahls Angeklagten geständig. Hamm bestreitet nur, daß der Werth der gestohlenen Sachen ein so großer ist, als in der Anklage angegeben. Nach Angabe der Diebe haben Wilkes 15 bis 25 ₰ für das Pfund des Metalls bezahlt. Hellerbach giebt an, daß er nur einen Theil von dem Erlös aus den Metallen angenommen und seinem zukünftigen Schwager Hamm Beihülfe geleistet, damit dieser nichts verrathen würde. Selbst gestohlen habe er nicht. Der Ehemann Wilke, der schwerhörig ist, will von den ganzen Geschäften, um die es sich hier handelt, nichts wissen. Er habe nur einmal den Hamm mit Messingspähnen abgewiesen. Seine Ehefrau will nicht gewußt haben, daß es sich bei dem Ankauf des Metalls um gestohlene Sachen handele, sie habe ja auch den üblichen Preis gezahlt. Hamm hätte ihr gesagt, daß das Metall Abfälle seien, zu deren Verkauf ihn sein Arbeitgeber autorisirt habe. Der Sohn Wilkes will mit der ganzen Sache nichts zu thun gehabt haben. Wenn er seine Mutter einmal gelegentlich in ihrem Geschäft vertreten habe, so habe er auch wohl einmal Metall gekauft, ohne von dessen unrechtmäßigem Erwerb etwas zu wissen. Nur das letzte Mal, wo er Stücke Rohr gekauft, seien ihm doch Bedenken gekommen. Kiel wird zu 3 Wochen Gefängniß, Braumann zu 14 Tagen, Kelle zu 2 Monaten Gefängniß als Zusatzstrafe zu einer noch zu verbüßenden Gefängnißstrafe von 18 Monaten, Hamm zu 1½ Jahren Gefängniß, 2 Jahren Ehrverlust, Lübcker zu 6 Wochen Gefängniß, Saubert zu 1 Jahr Gefängniß, 2 Jahren Ehrverlust, Hellerbach zu 4 Monaten Gefängniß, 1 Jahr Ehrverlust, der Ehemann Wilke zu 1 Jahr Zuchthaus, 2 Jahren Ehrverlust, die Ehefrau Wilke zu 18 Monaten Zuchthaus und 2 Jahren Ehrverlust, der Sohn Wilke zu 1 Jahr Zuchthaus, 2 Jahren Ehrverlust verurtheilt. Gegen die drei Letztgenannten wird Zulässigkeit von Polizeiaufsicht erkannt. Die Strafen gegen Kiel, Braumann und Lübcker werden als durch die Untersuchungshaft verbüßt erachtet; den übrigen Angeklagten werden je 2 Monate der erlittenen Untersuchungshaft als Strafe angerechnet.

Strafkammer III. Vorsitzender: Landgerichtsdirektor Dr. Burchard. Staatsanwalt: Irrmann.

Der frühere Expedient des Eisler'schen Annoncengeschäfts, Louis Johann Gustav **Wiechmann**, wird beschuldigt, einige Annoncen statt für Rechnung Eislers für seine eigene angenommen und an die verschiedenen Zeitungsexpeditionen zur Besorgung übergeben, durch Eintragung derselben in die Eisler'schen Geschäftsbücher diesem die Bezahlung aufgehalst und sich bei dem Geschäft unberechtigterweise der Eisler'schen Geschäftsstempel bedient zu haben. Er hat ferner M. 62,80, die er für seinen Prinzipal einkassirte, in seinem Nutzen verwandt und za. 40 Postfreimarken à 3 ₰ statt für das Geschäft für seine Privatgeschäfte verbraucht Von der Annoncengeschichte wird Wiechmann freigesprochen, aber wegen der zwei Unterschlagungen zu einer Geldstrafe von M. 50, event. 10 Tagen Gefängniß verurtheilt.

Einen ganz kecken Streich haben die Ewerführertagelöhner Joh. Karl Hermann **Schramm**, Johannes **Otten** und August Karl Friedrich **Wesche** am 10. August v. J. ausgeführt. Sie haben eine im Segelschiffhafen liegende Schute mit 23 leeren Fässern von ihrem Liegeplatz fortgenommen, ließen sie für Rechnung des Eigenthümers mittels Schleppers nach dem Reiherstieg bringen und luden dort die Fässer in die Schute eines Produktenhändlers über, um sie an Letzteren zu verkaufen. Dieser hatte aber zu dem Kaufe keine Lust. Noch während der Verhandlungen mit dem Händler kam der Eigenthümer der Fässer hinzu und veranlaßte die Verhaftung der dreisten Diebe. Otten, der als Dieb rückfällig ist, erhält 1 Jahr 3 Monate Zuchthaus und 3 Jahre Ehrverlust, Schramm 1 Jahr und Wesche 9 Monate Gefängniß und jeder der Letzteren 2 Jahre Ehrverlust.

Zum Paradies der Damen.

Roman von Emile Zola.

Deutsch von Armin Schwarz.

(Nachdruck verboten.)

(25. Fortsetzung.)

Bald handelte es sich um vierzig Sous, um sich vor der Eifersucht einer Frau zu schützen, bald um fünf Franks, um sechs Franks, welche die Ehre eines armen Mädchens retten sollten, das sonst von seinem Vater getödtet würde. Da ihre Bezüge und Provisionen nicht ausreichten, war sie auf die Idee gekommen, eine Arbeit für ihre freie Zeit zu suchen. Sie offenbarte sich hierüber Robineau, der ihr sympathisch geblieben, seitdem sie ihn bei Vinçard gesehen und er verschaffte ihr eine Arbeit: Kravattenschleifen zu machen, das Dutzend zu 5 Sous. Von neun Uhr Abends bis ein Uhr nach Mitternacht brachte sie sechs Dutzend fertig, was dreißig Sous ausmachte; dabei verbrannte sie eine Kerze um vier Sous. Doch diese sechsundzwanzig Sous, die sie allnächtlich erwarb, genügten für Jeans Geldforderungen; sie beklagte sich nicht darüber, daß sie sich den Schlaf raubte; sie würde sich sehr glücklich geschätzt haben, hätte nicht eine Katastrophe wieder ihr Büdget über den Haufen geworfen. Als sie nach einem Monat bei der Kravatten-Händlerin erschien, fand sie die Thür versperrt; die Unternehmerin war fallit und hatte ihr neunzehn Franks behalten — eine bedeutende Summe, auf die sie seit 8 Tagen mit Sicherheit gerechnet hätte. Alle Kümmernisse der Abtheilung verschwanden vor diesem Mißgeschick.

„Sie sind traurig," sagte Pauline, als sie Denisen ganz bleich in der Möbel-Abtheilung begegnete; „brauchen Sie etwas? Sprechen Sie."

Denise, die ihrer Freundin schon zehn Franks schuldete, versuchte zu lächeln und erwiderte:

„Nein, ich danke. Ich habe schlecht geschlafen; das ist Alles."

Es war der 20. Juli; die Panik der Entlassungen war auf den Höhepunkt gestiegen. Von vierhundert Angestellten hatte Bourdoncle bereits fünfzig hinausgefegt; man sprach von neuen Exekutionen. Indeß dachte Denise nicht an die allgemeine Gefahr, sondern nur an das neueste Abenteuer Jeans, schrecklicher als alle früheren. Diesmal brauchte er fünfzehn Franks, welche allein ihn vor der Rache eines betrogenen Gatten schützen konnten. Am Abend vorher hatte sie schon einen Brief von ihm erhalten, in welchem er das Drama erzählte; dann kamen noch zwei Briefe; der letzte, den sie eben damals zu Ende gelesen, als sie Paulinen begegnete, kündigte ihr an, daß Jean sich am Abend das Leben nehmen würde, wenn er die fünfzehn Franks nicht erhalte. Sie quälte sich den ganzen Tag. Die Pension Pépés hatte sie vor zwei Tagen bezahlt; sie konnte daher von diesem Gelde nichts mehr nehmen. Jedes erdenkliche Mißgeschick verfolgte sie; sie hatte die Absicht gehabt, die neunzehn Franks von Robineau zu verlangen, der vielleicht Gelegenheit haben würde, die Kravatten-Händlerin wieder aufzufinden; allein Robineau war von seinem vierzehntägigen Urlaub noch nicht zurück, obgleich er schon Tags vorher erwartet worden war.

Pauline drang freundschaftlich weiter in sie. Wenn sie einander so im Hintergrund einer abseits gelegenen Abtheilung trafen, durften sie unbesorgt plaudern. Allein plötzlich schickte Pauline sich an, davonzulaufen. Sie hatte die weiße Kravatte eines Inspektors erkannt, der eben aus der Abtheilung für Shawls trat.

„Ah, es ist nur Vater Jouve," sagte sie dann beruhigt. „Ich weiß nicht, was der Alte zu lachen hat, wenn er uns Beide beisammen sieht. Ich an Ihrer Stelle würde mich vor ihm in Acht nehmen, denn er thut sehr freundlich gegen Sie. Er ist ein böser Kerl und glaubt noch immer, seine Soldaten zu kommandiren."

Vater Jouve war in der That wegen seiner überstrengen Aufsicht von allen Kommis verabscheut. Die Entlassungen geschahen größtentheils auf seine Berichte hin. Nur in den Abtheilungen, wo Frauen angestellt waren, zeigte er sich freundlicher.

„Weshalb sollte ich ihn fürchten?" fragte Denise.

„Nun, weil er von Ihnen vielleicht Dankbarkeit verlangen wird," erwiderte Pauline lachend. „Mehrere dieser Fräulein trachten, mit ihm auf gutem Fuße zu bleiben."

Jouve entfernte sich wieder und that, als hätte er sie nicht bemerkt; sie hörten ihn sogleich einen Kommis in der Spitzen-Abtheilung ausschelten, weil dieser es gewagt, auf die Rue Neuve-Saint-Augustin hinauszublicken, wo ein Pferd umgefallen war.

„A propos!" sagte Pauline; „suchten Sie nicht gestern Robineau? Ich glaube, daß er zurückgekehrt ist."

Denise glaubte sich gerettet.

„Ich danke, dann will ich einen Umweg durch die Seiden-Abtheilung machen."

Eilenden Schrittes, als würde sie sich zu einer der Kassen begeben, ging sie in die Halle hinab. Es war 9¾ Uhr; man hatte soeben zur ersten Frühstückstafel geläutet; die Sonne sandte ihre drückend heißen Strahlen durch das Glasdach hinein. Von Zeit zu Zeit wurde das Parkett von den Burschen bespritzt, was etwas Kühlung brachte. Die Kommis schienen zu schlummern; da und dort sah man eine vereinzelte Käuferin trägen Schrittes durch die Abtheilungen schleichen.

Als Denise herabkam, maß Favier eben eine leichte Seide für ein Kleid für Madame Boutarel ab, die Tags vorher aus dem Süden angekommen war. Seit Beginn des Monats kamen nur Provinz-Damen in grünen Kleidern und gelben Shawls.

„Gestern lauter Auvergnatinen, heute lauter Provençalinnen," sagte Favier zu Hutin; „ich habe schon einen Schwindel von diesen Weibern."

Doch jetzt drängte Hutin sich vor; er war an der Tour und hatte die „hübsche Dame" eintreten gesehen, diese reizende Blonde, die in der Abtheilung so genannt wurde, weil man nicht einmal ihren Namen wußte. Alle lächelten ihr zu; es verging kaum eine Woche, in der sie nicht beim „Paradies der Damen" erschien, aber immer allein. Dieses Mal hatte sie einen Knaben von 4 bis 5 Jahren mit.

„Sie ist also verheirathet?" fragte Favier, als Hutin von der Kasse zurückkam, wohin er ihr 30 Meter Satin-Duchesse getragen hatte.

„Möglich," sagte Letzterer, „obgleich das Kind nichts beweist. Vielleicht gehört es einer Freundin . . Sicher ist, daß sie geweint hat, denn sie ist ganz traurig und hat geröthete Augen."

„Wenn sie verheirathet ist, so hat ihr Gatte sie vielleicht mit Ohrfeigen traktirt," bemerkte Favier weiter.

„Möglich," wiederholte Hutin. Dann fügte er hinzu:

„Was geht es mich übrigens an!"

In diesem Augenblick ging Denise durch die Seiden-Abtheilung; sie verlangsamte ihren Gang und blickte um sich her, um Robineau zu entdecken. Sie sah ihn nicht, ging in die Weißwaaren-Abtheilung und kam dann zurück. Die beiden Kommis hatten sie bemerkt.

„Da ist ja schon wieder dieses Knochengerüst," murmelte Hutin.

„Sie sucht Robineau," sagte Favier, „ich weiß nicht, was sie miteinander haben. Man erzählt, daß Robineau ihr eine kleine Nebenbeschäftigung verschafft habe, Kravatten zu machen."

Hutin ersann rasch eine Bosheit; als Denise vor ihm vorüber kam, hielt er sie plötzlich an, indem er sagte:

„Suchen Sie mich?"

Sie erröthete tief. Seit dem Abend in Joinville wagte sie es nicht mehr, in ihrem Herzen zu lesen, in welchem unbestimmte Empfindungen aufgetaucht waren. Sie sah ihn immer wieder in Gesellschaft jener Dirne mit den rothen Haaren, und wenn sie in seiner Gegenwart noch immer zusammenfuhr, so geschah es mehr aus Unbehagen. Hatte sie ihn geliebt, liebte sie ihn vielleicht noch immer? Sie wollte über diese, für sie so peinlichen Dinge nicht länger nachdenken.

„Nein, mein Herr," erwiderte sie verlegen.

Er aber, an ihrer Verlegenheit sich weidend, sagte:

„Favier, warte doch dem Fräulein mit Robineau auf."

Sie sah ihn an mit jener ruhigen und traurigen Miene, mit welcher sie die verletzenden Anspielungen ihrer Genossinnen aufzunehmen gewohnt war. Ach, er war boshaft und verletzte sie ebenso, wie die Uebrigen; es war ihr, als würde ein Abgrund zwischen ihm und ihr sich aufthun. In ihrem Antlitze drückte ein solches Leiden sich aus, daß Favier, sonst von wenig zartem Naturell, ihr zu Hülfe kam.

„Herr Robineau ist im Lager," sagte er, „er wird zum Frühstück sicherlich zurückkommen; Sie werden ihn Nachmittags finden, wenn Sie ihn sprechen müssen."

Denise dankte und ging in die Konfektions-Abtheilung zurück, wo Madame Aurélie sie mit kühlem Zorn empfing. Wie, sie ist seit einer halben Stunde fort? Woher kommt sie, gewiß nicht aus dem Atelier. Das Mädchen senkte den Kopf und dachte darüber nach, wie hartnäckig das Unglück hinter ihr her sei. Es war Alles aus, wenn Robineau nicht zurückkehrte. Sie faßte übrigens den Vorsatz, Nachmittags wieder nach ihm zu schauen.

In der Seiden-Abtheilung hatte die Rückkehr Robineaus eine ganze Revolution hervorgerufen. Die Abtheilung hatte gehofft, daß er, angewidert von den Verdrießlichkeiten, die man ihm fortwährend bereitete, gar nicht mehr zurückkehren werde; und einen Augenblick war er, von Vinçard noch immer gedrängt, sein Geschäft zu übernehmen, nahe daran, auf den Handel einzugehen. Die unterirdische Arbeit Hutins, die Mine, die er seit Monaten unter ihm grub, sollte endlich losgehen. Er vertrat seine Stelle, während Jener auf Urlaub war und trachtete in jeder Weise, dem zweiten Kommis in den Augen des Chefs zu schaden und durch übermäßigen Eifer sich an seine Stelle zu setzen; bald entdeckte er kleine Unregelmäßigkeiten, die sich der Andere hatte zu Schulden kommen lassen; bald ersann er verschiedene Verbesserungen, bald wieder neue Dessins Uebrigens hatten Alle in der Abtheilung, von dem Lehrling angefangen bis hinauf zum ersten Kommis, nur eine fixe Idee: den Kameraden, der vor ihnen stand, zu beseitigen und um eine Stufe vorwärts zu kommen, ihn aufzufressen, wenn er zum Hinderniß wurde. Hinter Hutin stand Favier und hinter Favier standen alle Uebrigen, eine ganze Reihe. Robineau war verdammt, man theilte sich schon in seine Knochen. Daher entstand auch ein allgemeines Murren, als der zweite Kommis zurückkehrte. Es mußte ein Ende gemacht werden. Die Verkäufer hatten eine so drohende Haltung angenommen, daß der Abtheilungschef, um der Direktion Zeit zu lassen, einen Entschluß zu fassen, Robineau in das Lager gesandt hatte.

„Wenn man ihn behält, so gehen wir Alle fort", erklärte Hutin.

Diese Geschichte verdroß Bouthemont sehr; er sah gern heitere Gesichter um sich und diese finstere Mienen um ihn her ärgerten ihn. Indessen wollte er gerecht sein.

„Laßt ihn doch in Ruhe", sagte er, „er thut Euch ja nichts."

Da gab es nun viele Widersprüche.

„Wie, er thut uns nichts? Er ist ein unverträglicher, stets nervöser Mensch und so stolz, daß er über ihren Leib hinweggehen möchte."

Das war die große Beschwerde der ganzen Abtheilung. Robineau war nervös, schroff und mißtrauisch. Man erzählte darüber viele Geschichten, angefangen von einem ganz jungen Verkäufer, der über Robineaus Benehmen krank geworden war, bis zu den Kundschaften, die er durch seine beleidigenden Bemerkungen gedemüthigt hatte.

„Kurz, meine Herren, ich kann da nichts thun," sagte Bouthemont; „ich habe die Direktion benachrichtigt und werde sogleich mit ihr über die Sache sprechen."

Man läutete jetzt zur zweiten Frühstückstafel, Favier und Hutin gingen hinab. Aus allen Abtheilungen kamen die Kommis durch den feuchten, fortwährend durch Gas erleuchteten, engen Küchengang raschen Schrittes herbei. Am Ende des Ganges gab es einen Schalter, dahinter stand ein Koch und theilte die Portionen aus. Wenn er zuweilen seinen mit der weißen Schürze bedeckten dicken Bauch bei Seite schob, konnte man in die Küche blicken.

„Was giebt's denn heute?" fragte Hutin, nach dem Menü blickend, das oberhalb des Schalters auf einer

Schöffengericht.

30. Januar.

I. Richter: Amtsrichter Dr. Hinrichsen.

Schöffen: A. L. H. Kühl und F. E. von Wüsthahn.

Amtsanwalt: Dr. Thomsen.

Wegen Betteln und Widerstandes gegen einen Konstabler erhält ein vielfach vorbestrafter Schreiber 6 Wochen Gefängniß und 5 Wochen Haft — Eine Arbeiterin hat aus dem Laden ihrer Logiswirthin eine goldene Uhr, Zigarren, Zigarrenspitzen und andere Waaren gestohlen und die Sachen theils zu Geld gemacht, theils ihrem Geliebten geschenkt. Die Angeklagte wird nun zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilt.

II. Richter: Amtsrichter Schulze.

Schöffen: H. Joost und F. Ch. Fetterlein.

Amtsanwalt: Dr. Patow.

Nachdem ein Schuhmacher in einer Wirthschaft einen Musiker mißhandelt hatte und auf Antrag des Mißhandelten gegen den Thäter ein Konstabler einschritt, hat der Bruder des Schuhmachers, ein Händler, den Konstabler angegriffen und mißhandelt. Das Gericht erkennt nun gegen den Schuhmacher auf M. 15 Strafe oder drei Tage, gegen den Händler auf M. 25 Strafe oder 5 Tage Gefängniß. — Ein Stukkatör, der in einer Wirthschaft einen anderen Gast mißhandelt hat, wird in M. 15 Strafe, event. 3 Tage Gefängniß genommen.

IV. Richter: Amtsrichter Dr. Cords.

Schöffen: S. Th. Grell und E. H. T. J. Kruse.

Amtsanwalt: Dr. Seelemann.

Eine von einem Arbeiter für eine Dienstleistung in Pfand erhaltene Uhr hat ein Mädchen rechtswidrig in's Pfandhaus getragen, weshalb es nun wegen Unterschlagung zu M. 20 Strafe oder 4 Tagen Gefängniß verurtheilt wird — Wegen Erregung eines öffentlichen Aergernisses wird ein Maurer zu M. 30 Strafe, eventuell 6 Tagen Gefängniß verurtheilt. — Verübten Unfug und Widerstand gegen einen Konstabler sühnt ein Arbeiter mit M. 18 Strafe oder 1 Tag Haft und 3 Tagen Gefängniß. — Seinem Prinzipal hat ein Hausknecht Geldbeträge unterschlagen und wird er nun mit Rücksicht auf seine Vorstrafen zu 6 Wochen Gefängniß verurtheilt.

Altona.

Schwurgericht.

30. Januar.

Vorsitzender: Landgerichtsdirektor Frandsen.
Staatsanwalt: Dr. Brecht.
Vertheidiger: Rechtsanwalt Ufflacker.

Der vorsätzlichen Tödtung eines Menschen angeklagt, erscheint der 25 Jahre alte, in Poppenbüttel geborene Forstgehülfe Ernst Friedrich Adolf Scharnweber auf der Anklagebank. Der Angeklagte war bei Graf Schimmelmann in Ahrensburg angestellt und hatte die Aufsicht über das Jagdrevier bei Todendorf. Am 5. November traf er in der „Ochsenkoppel", einem kleinen Gehölz, zwei Männer, in welchen er Wilddiebe vermuthete. Aus dem Rock des einen Mannes sah er einen Gewehrlauf hervorleuchten. Während er diesen Mann genau beobachtete, verschwand der andere Mann. Der Angeklagte forderte jetzt den verbliebenen Mann auf, sein Gewehr herauszugeben, doch folgte dieser der Aufforderung nicht, ging vielmehr immer weiter und suchte schließlich durch schnelles Laufen zu entkommen. Jetzt soll der Angeklagte das Gewehr an die Backe gelegt und auf den Flüchtling geschossen haben. Dieser, es war, wie sich nachher herausstellte, der als Wilddieb bekannte Schuhmacher Willhöft aus Todendorf, fiel getroffen zu Boden und starb nach kurzer Zeit in Folge des Schusses. Die Leiche des Willhöft wurde später nach dessen Wohnung gebracht. Der Angeklagte stellt die Sache so dar, daß, als Willhöft entfloh und er ihn verfolgt habe, sein Gewehr ohne seinen Willen durch Berühren mit Gestrüpp losgegangen und Willhöft getroffen worden sei. Zwei Kinder und ein anderer Zeuge wollen gesehen haben, daß, als gleich nachdem der Schuß krachte, der Angeklagte sein Gewehr hoch gezogen habe. Sie haben den Eindruck gehabt, als wenn der Angeklagte auf Willhöft zielte. Von einem Gensdarm wird bekundet, daß gegen den Angeklagten in Todendorf große Voreingenommenheit geherrscht habe und noch herrsche. In Todendorf, bekundet er weiter, würde viel Wilddieberei betrieben. Es werden den Geschworenen die Fragen vorgelegt, ob der Angeklagte der vorsätzlichen Tödtung des Schuhmachers Willhöft schuldig ist und ob ihm event. mildernde Umstände zuzubilligen sind. Der Staatsanwalt plädirt für Bejahung beider Fragen. Dahingegen ist der Vertheidiger der Ansicht, daß durch die Zeugenaussagen durchaus nicht erwiesen ist, daß die Darstellung des Angeklagten nicht richtig sei. Er zweifle nicht daran, daß die Geschworenen auf Nichtschuldig erkennen würden. Die Geschworenen verneinen die Schuldfrage, worauf die kostenlose Freisprechung des Angeklagten erfolgte. Damit ist die erste diesjährige Schwurgerichtsperiode zu Ende.

Vereine und Versammlungen.

Die Vereinigung der Drechsler Deutschlands, Zahlstelle Hamburg, hielt am 21. d. M. ihre regelmäßige Versammlung ab. Nachdem das Protokoll der letzten Versammlung genehmigt ist, verliest der Kassirer Schnitzer die Abrechnung vom 4. Quartal, welche eine Einnahme von M. 345,28, eine Ausgabe von M. 285,82 ergab, bleibt somit ein Kassenbestand von M. 59,46. Es sind am Schluß des Quartals 170 Mitglieder vorhanden. Sturm verlas sodann die Abrechnung vom Arbeitsnachweis. Es haben sich im Laufe des Quartals 62 Arbeitnehmer und 36 Arbeitgeber an unseren Arbeitsnachweis gewandt. An Reisegeschenk wurden M. 14 verausgabt. Nachdem dem Kassirer sowie dem Führer des Arbeitsnachweises Decharge ertheilt worden war, wurde Wachtel zum Hülfskassirer für St. Pauli gewählt. Betreffs des Sommervergnügens wurde beschlossen, dasselbe wie in bisheriger Weise bei Schmalbauch abzuhalten. Legien berichtet sodann vom Gewerkschaftskartell und fordert die Mitglieder auf, für die gemaßregelten Bergarbeiter ihr möglichstes Theil mit beizutragen. Ferner wird beschlossen, zur Deckung der Schulden des Kartells pro Mitglied 50 ₰ zu bezahlen, welches Geld vorläufig aus dem vorhandenen Fonds der Extrasteuer genommen werden soll. Es wird ein Antrag Leiparts angenommen, mit welchem unsere Delegirten beauftragt werden, es im Kartell anzuregen, daß nächstens eine größere Arbeiterfestlichkeit abgehalten werden möchte, deren Ueberschuß zur Abtragung der Verbindlichkeiten dienen soll. Als Delegirter zum Kartell wird Frenzel gewählt. Es wurde sodann in die Generaldiskussion über den Entwurf des Organisationsplanes des Kartells eingetreten. Nach kurzer Erläuterung des Entwurfes durch Legien sprachen sich mehrere Redner gegen denselben aus. Wegen vorgerückter Zeit mußte die Diskussion und auch ein Antrag, welcher besagt, daß sich die Versammlung mit den Grundgedanken des Entwurfes einverstanden erklärt, vertagt werden Schluß 12 Uhr.

Freidenker-Gesellschaft. In der am 25. Januar abgehaltenen Versammlung referirte Th. Meyer über „Heinrich Heine". Redner beginnt mit dem Hinweis darauf, daß kein Dichter so scharf gegen das Schmarotzerthum in der Literatur des vorigen Jahrhunderts aufgetreten sei, wie Heinrich Heine. Es seien seine Werke in jeder Hinsicht freidenkerisch Er habe, wie kein anderer Dichter vor ihm, Bresche geschossen in den festen Wall des Pfaffenthums. Hieraus erkläre sich der Haß der Stöcker und Konsorten und die Agitation derselben gegen das in seiner Vaterstadt Düsseldorf projektirte Denkmal. Redner giebt alsdann in großen Zügen eine Biographie des Dichters Man habe demselben u. A. nachgesagt, alle besseren Gefühle, Gerechtigkeitssinn, Hochachtung der Frauen u. s. w. seien ihm fremd gewesen. Dieses sei jedoch falsch, denn daß er die Tugenden der Frauen zu schätzen wußte, zeige sein Gedicht: „Das Schlachtfeld von Hastings." Auch solle er sich in seinen letzten Lebensjahren der Kirche wieder zugewandt haben; das sei jedoch aus seinen Werken nicht ersichtlich. Möge Heinrich Heine Untugenden gehabt haben, er sei jedoch ein Volksdichter im wahren Sinne des Wortes gewesen und habe für das Proletariat gekämpft wie kein Zweiter. Redner rezitirte zum Schluß in vortrefflicher Weise einen Theil des „Wintermärchens", „Das Schlachtfeld bei Hastings" und „Tannhäuser". — Es soll in der nächsten Versammlung das Thema: „Heine als Dichter und Mensch" weiter behandelt werden. Betreffs der Schulentlassungsfeier wurde mitgetheilt, daß die Eltern der betheiligten Kinder das Arrangement der Feier in die Hand nehmen werden und demzufolge die Gesellschaft nichts damit zu thun hat. Die Abrechnung vom Wintervergnügen ergab einen Ueberschuß von M. 17,40 und ward die Hälfte dem Jugendbund überwiesen. Nach Erledigung einiger interner Angelegenheiten erfolgte Schluß.

Sozialdemokratischer Verein für den ersten Hamburger Wahlkreis. In der am 17. d. M. im „Englischen Tivoli" abgehaltenen Mitgliederversammlung erstattete Richter in ausführlicher Weise Bericht über die Verhandlungen des am 11., 12. und 13. Dezember in Kiel stattgehabten Parteitages. Da die Verhandlungen schon genügend bekannt sind, kann von einer Wiedergabe des Berichts Abstand genommen werden. Redner gab zum Schluß seines Berichts die Erklärung ab, daß er glaube, betreffs der Frage, Gründung eines Blattes für die Provinz, eventuell Verlegung der „Norddeutschen Volkszeitung" nach Kiel, welche vorwiegend den Parteitag beschäftigt hat, die Interessen der Mitglieder vertreten zu haben, indem er gegen die Neugründung gestimmt habe. Grünwaldt tritt in längeren Ausführungen für das Unternehmen ein und ersucht, auf Grund seiner Erfahrungen, die er in der Provinz gesammelt, die Rentabilität des Unternehmens nachzuweisen. Ferner erklärt Redner, daß seiner Meinung nach der Parteitag nicht befugt war, den Dr. Rüger von der Agitation in der Provinz auszuschließen. Die Sache sei lediglich auf persönliche Zwiste, welche zwischen Stengele und Dr. Rüger früher stattgefunden, zurückzuführen. Auch könne er nicht anerkennen, daß das Erbsenkochen, wie Stengele es nenne, ein Prinzipienverstoß sei. Dr. Rüger habe nur der Versammlung vor Augen geführt, wie durch eine andere Zubereitung mehr Nährwerth aus den Hülsenfrüchten zu gewinnen sei. Die Versammlung habe die Ausführungen anerkannt. Es sei leicht, einem Menschen die Ehre zu nehmen, jedoch sie ihm wiederzugeben, sei schwer. Nachdem noch Winckelmann, Dubber, Eskelson, Lorenz und Lütjens gegen die Gründung gesprochen, wurde die Angelegenheit zur Beschlußfassung der kombinirten Mitgliederversammlung überwiesen. Der zweite Punkt der Tagesordnung: Vortrag über „der Himmel auf Erden", wurde vertagt. Zum dritten Punkt: „Anträge zur Generalversammlung", beantragt Richter, den Vorstand zu beauftragen, eine Vorlage betreffs Entschädigung der Beamten auszuarbeiten. Der Antrag wurde angenommen.

Die Verwaltungsstelle Hamburg der Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Zimmerer (E. H. Nr. 2) hielt am 23. Januar ihre Generalversammlung bei Herrn Vick, Rosenstraße 37, ab. Nach Verlesung der Abrechnung vom 4. Quartal 1892 folgte der Jahresabschluß, wobei sich bei einer Durchschnittsmitgliederzahl von 802 eine reine Einnahme von M. 22 728,77 und eine Ausgabe von M. 18 879,78, mithin ein Gewinn von M. 3848,99 ergab. Als Revisoren wurden für den 1. Bezirk die Mitglieder L. Peters und H. Kruse, für den 2. Bez. L. Erbs und W. Daasch, für den 3. Bez. H. Jäckel und C. Schnauer, für den 4. Bez. A. Kantin und W. Blunk gewählt. Erstgenannte wurden für jeden Bezirk auf ein Jahr, Letztere auf ein halbes Jahr gewählt. Betreffs des Sanitätsvereins wurde beschlossen, demselben auch in der neuen Form bis auf Weiteres anzugehören. Als Delegirte dazu wurden gewählt: F. Schrader und H. Schulz. Die vierteljährlichen Abrechnungen haben die Kassirer dem Delegirten zuzuschicken, in dessen Bezirk diese wohnen. Zur Statutenberathung wurden diverse Anträge abgelehnt, blos der, bei § 8 den Absatz 3 zu streichen, gegen drei Stimmen angenommen. Als Delegirte zur Generalversammlung wurden F. Schrader mit 32, H. Pagel mit 22 und H. Schulz mit 29 Stimmen gewählt. Zum Hauptvorstand wurden vorgeschlagen: als erster Vorsitzender: Niemeyer, Wirth und Kantin; als zweiter: Schrader, Friedrichs und Blumenthal; als erster Kassirer: Wirth, Dallje und Blumenthal; als Beisitzer: Keller, Blumenthal, Wichert und Kantin; zur Kontrolkommission: Keller, Schnauer, Simon, Kruse, Friedrichs und Schulz; als Ersatzmänner: Erbs, Jäckel, Pagel, Blunk und Riggen. Schluß 11 Uhr.

Zentralverband der Konditoren, Pfefferküchler und verwandten Berufsgenossen, sowie Arbeiterinnen, Lokalverein Hamburg-Altona. Der Verein hielt am 17. d. M. seine erste diesjährige Mitgliederversammlung unter Vorsitz von Völk ab. Nachdem das Protokoll der letzten Versammlung verlesen und angenommen war, wurde dem Kassirer Decharge ertheilt. Dann wurden mehrere Kollegen aufgenommen. Ueber den Antrag „Gründung eines Unterstützungsvereins", den der Antragsteller Schultz begründete, wurde zur Tagesordnung übergegangen. Während der Cholera-Epidemie wurde in dem auf Veranlassung der Polizei verbreiteten Flugblatt u. A. auch vor dem Kuchenessen gewarnt, was schädigend auf das Konditorgewerbe einwirkte. Die Polizei soll ersucht werden, das Publikum aus dem Wahn zu befreien, daß das Kuchenessen schädlich sei. Bekannt gegeben wurde, daß die Broschüre: „Die Geheimnisse der Honigkuchenfabrikation" zur Ausgabe gelangt. Das Ausbleiben des Delegirten zum Gewerkschaftskartell wurde gerügt und beschlossen, ihm sein Mandat zu entziehen, wenn er nochmals unentschuldigt von den Verhandlungen fernbleibt. Im Februar soll ein Kränzchen veranstaltet werden. Nach einer kräftigen Ansprache des Vorsitzenden schloß derselbe um 10½ Uhr die gut besuchte Versammlung.

Sprechsaal.

Aufruf an alle Arbeiter Ottensens und der Umgegend.

Unterzeichnete fühlen sich im Interesse der Allgemeinheit verpflichtet, die in der Schneider-Werkstatt bei Zwischenberger, Ottensen, Bahrenfelderstraße 103, herrschenden Uebelstände zur Kenntniß sämmtlicher Arbeiter gelangen zu lassen.

Wir sahen uns genöthigt, daselbst die Arbeit zu verlassen, da wir von jetzt an bestellte Jackets für M. 4, Hosen für M. 2, Westen für M. 2 liefern sollten, wo wir bei unausgesetzter Thätigkeit höchstens M. 10—12 verdienen konnten. Es kommen für Kost und Logis M. 10 in Betracht, dann Kranken- und Invaliditäts-Versicherung. Also, trotzdem man sich abschindet bei diesem Herrn Innungsmeister, hat man nicht einmal das nackte Leben. Der größte Bestand seiner Kundschaft sind Arbeiter, trotzdem dieser Herr von organisirten Arbeitern und deren Bestrebungen nichts wissen will. Ein Fall beweist dies. Als unser jetziger Bevollmächtigter W. Peters vom Deutschen Schneiderverband daselbst Beiträge kassiren wollte, beabsichtigte dieser Herr, Polizei zu requiriren. Wir denken doch, daß die Arbeiterschaft Ottensens diese Handlungsweise mit der gewohnten Münze bezahlen wird, um diesem Herrn solches fühlbar zu machen. Jeder, welcher unser Parteiorgan, das „Hamb. Echo", verfolgt, wird in den letzten Nummern regelmäßig finden, daß daselbst Arbeiter gesucht werden. Von unserem Arbeitsnachweis werden dorthin keine Kollegen entsendet. Es kommen auch Kollegen, aber mit dem Ausspruch: „Was sollen wir in so einer Bude?" verlassen sie das Lokal wieder, da ihnen ihre Gesundheit lieber ist. Wir rufen die Behörde an, im sanitären Interesse Ordnung in der Werkstatt zu schaffen. Oder soll sie ebenfalls als Seuchenherd für ansteckende Krankheiten dienen? Nochmals warnen wir alle Kollegen, daselbst in Arbeit zu treten, bis ein Widerruf von uns in diesem Blatte erfolgt.

Mehrere früher dort beschäftigte Arbeiter.

Auch ein Versammlungsbeschluß.

Geehrter Herr C. N.!

Ehe ich mich in eine Polemik über den von Ihnen angeregten Versammlungsbeschluß einlasse, möchte ich Ihnen den guten Rath geben, sich, wenn Sie sich gerne gedruckt sehen wollen, erst über das, was Sie dem Druck, also auch der Oeffentlichkeit übergeben wollen, gehörig zu informiren, denn ich nehme nicht an, daß Sie in Ihrem Artikel böswillig die Thatsachen verstellt und auf den Kopf gestellt haben.

Erstens ist es nicht wahr, daß der Beschluß, daß die Schüler der Fachschule mindestens sechs Wochen dem Verein angehören müßten, erst in der Versammlung gefaßt wurde, in welcher der Ausschluß der vier Sattler zur Sprache kam, sondern schon in einer Herbstversammlung, in welcher der Beschluß gefaßt wurde, auch diesen Winter wieder einen Kursus der Fachschule stattfinden zu lassen. Und warum wurde dieser Beschluß gefaßt? Weil wir die Erfahrung gemacht haben, daß ein großer Theil der Schüler nur das Gute genießen will, sich für das mühsam von den Mitgliedern durch Beitragsgroschen zusammengetragene Geld ausbilden zu lassen und dann zu verduften auf Nimmerwiedersehen. Um das zu verhindern, wurde der frühere Beschluß, daß die Schüler nur Mitglieder zu sein brauchen, dahin verschärft, daß sie vorher sechs Wochen dem Verein angehört haben müssen. Jedenfalls kein unbilliges Verlangen.

Was den zweiten Punkt betrifft, daß der Lehrer selbst Sattler ist, so ist das Thatsache, die aber nicht den Sattlern das Recht giebt, sich auf Kosten des Allgemeinen deutschen Tapeziererverein im Dekoriren ausbilden zu lassen, da sie doch ihre Beiträge im Sattler- und Tapeziererverein bezahlen. Wohl aber ehrt es den Herrn Lehrer, daß er trotz seiner früheren Ausbildung als Sattler es so weit gebracht hat, daß er den Tapezierern etwas lehren kann.

Die Bemerkungen „Teterow und Pommern", Herr C. N., haben Sie doch wohl nur gemacht, weil Sie sich nicht kräftig genug gefühlt haben, den Vorfall sachlich zu behandeln. Denn wer mit seiner Bildung zu Ende ist, fängt an zu schimpfen.

W. M.

Schiffsnachrichten.

In Cuxhaven ein- und ausgehende Schiffe.

(Deutscher Reichstelegraph.)

Nachdruck verboten.

Cuxhaven, 29. Januar, Morgens.

Angekommen:

28. Januar.

	Schiff	Kapt.	von
N. 4,30	Flamingo (D.)	Nommels	Helgoland
5,—	Montag (F.-D.)	Fock	d. Nordsee
9,15	Ulva (D.)	More	Leith
11,—	Riberhuus (D.)	Warrer	Esbjerg

29. Januar.

	Schiff	Kapt.	von
V. 2,—	Nottingham (D.)	Hollingsworth	Grimsby
3,—	Castor (D.)	Riise	Bergen

Montag in den Hafen gekommen.

Von hier auf: gest. Nachm. Schlepper Gladiator, Dampfer Ehrenfels, Schlepper Simson mit Leichter Quarta, Letzterer soll Ladung aus Dampfer Henriette H. übernehmen.

Schlepper Itzehoe gest. Abend mit Fischer-Ewer H. F. 93 ein und in den Hafen gekommen.

In See gegangen:

28. Januar.

	Schiff	Kapt.	nach
N. 4,15	Witt u. Bartels (F.-D.)	Ulrich	d. Nordsee
4,30	Lemon (D.)	Henderson	Newcastle
4,40	Santos (P.-D.)	Kröger	Brasilien
5,45	Gemma (D.)	Meyer	London
„	Genua (D.)	Sadewasser	d. Mittelmeer
„	Lissabon (D.)	Bohn	Dünkirchen
6,—	Helfrid Bißmark (D.)	Gadeberg	Helsingborg
„	Hero (D.)	Bray	Gloucester
6,45	Burton (D.)	Mountain	Boston (Engl.)

29. Januar.

	Schiff	Kapt.	nach
V.12,30	Georg (D.)	Nielsen	Esbjerg
5,—	Equity (D.)	Braham	Goole

Abwärts gekommen: gest. Nachm. Eisbrecher Nr. 3.

Aus See zurück: gest. Abend Schlepper Hercules und Reiher.

Wind: SSO., sehr leicht. Wetter: heiter.
Barometer: 761,5. Thermometer: — 2° (R.)
Ziemlich viel Treibeis im Fahrwasser.

Cuxhaven, 29. Januar, Vormittags.

Angekommen:

29. Januar.

	Schiff	Kapt.	von
Nachts	Herodot (P.-D.)	Prehn	W.-K. Südamerikas
V. 8,45	Flamsteed (D.)	—	Liverpool

Von hier auf: heute früh Schlepper Athlet, Eisbrecher Nr. 3, Fischer-Dampfer Montag, 9½ Uhr Herodot.

Leichter Secunda mit Ladung aus Dampfer Henriette H. kam gest. Abend im Tau des Schleppers Telegraph abwärts und in den Hafen, der Schlepper ging heute früh wieder auf.

Schlepper Texel und Reiher kamen aus See zurück.

10 Uhr: Lootsen-Schooner in Sicht.

Wind: SSO., leicht. Wetter: heiter.
Barometer: 761,0. Temperatur: Null° (R.)
Loses Treibeis im Fahrwasser vertheilt.

Brunshausen meldet: Wind: SO., schwach. Wetter: heiter.

Thermometer: — 2° (R.)
Fahrwasser voll Eis.
Eisbrecher Nr. 1, 2 und 3 in Thätigkeit. Dampfer Adriana hier vor Anker.

Helgoland meldet: Wind: SSO., schwach. Wetter: wolkenlos. See: leicht bewegt.

Cuxhaven, 30. Januar, Morgens.

Angekommen:

29. Januar.

	Schiff	Kapt.	von
V.10,30	Elbe (F.-D.)	Heinrich	d. Nordsee
10,45	Ratho (D.	Dunlop	Antwerpen
„	Groden (L.-Scho.)	Brunckhorst	d. Nordsee
11,15	Wega (D.)	Brorsen	London
N. 2, 5	Alku (russ. Bk.)	Wallin	Buenos Aires
4,20	Helgoland (Schl.)	Martens	Bremen
„	C. (Leicht.)	—	do.
4,35	Cassius (D.)	Pape	Australien
„	Saxonia (P.-D.)	Lüneschloß	St. Thomas
8,—	Hermann (dän. Bk.)	Andersen	Savannah
8,30	Prinz Wilhelm (D.)	Eggert	Sunderland

30. Januar.

	Schiff	Kapt.	von
V. 1,—	Westmoreland (D.)	Jenkins	Liverpool
4,—	Northenden (D.)	Seaton	Grimsby

Von hier auf: Gest. Nachm. 1 Uhr Dampfer Ratho; 5½ Uhr die Dampfer Cassius und Saxonia.

Alku wurde durch Atlas einbugsirt und ankert hier, C. im Tau des Helgoland und Hermann, durch Herkules einbugsirt, kamen in den Hafen.

Westmoreland ankert hier.

Bk. Alku wurde an die äußere Wand des Quarantäne-Hafens vertäut.

Dampfer Henriette H. wurde gestern Vormittag 9 Uhr mit Hülfe der Schlepper Simson, Gladiator und Titan wieder flott und alsdann durch Gladiator und Titan aufbugsirt.

In See gegangen:

29. Januar.

	Schiff	Kapt.	nach
V. 5,—	Lutterworth (D.)	Rutter	Grimsby
10,—	Sonntag (F.-D.)	Mewes	d. Nordsee
N.12,15	Barrowdale (D.)	Thompson	Shields
„	Kong Alf (D.)	Thinn	Christiania
12,30	Viola (D.)	Dittmer	Antwerpen
„	Glendale (D.)	Potter	Hull
1,—	Berlin (D.)	McGill	Leith
„	Ferndale (D.)	Lambert	Grangemouth
1,40	Minsk (D.)	Olsen	Esbjerg
„	Napoli (D.)	Bennit	Newcastle
„	Resolution (D.)	Cloxton	Cardiff
„	Linn O'Dee (D.)	Milne	Aberdeen
2,—	Minerva (D.)	Gütz	Hull
„	Stoomvaart (D.)	Verhagen	Rotterdam
„	Aberdare (D.)	Williamson	—
„	Marseille (D.)	Wolters	Cardiff
2,40	Bergenhuus (D.)	Jörgensen	Kopenhagen
„	Sirius (D.)	Hulshoff	Amsterdam
„	Uranus (D.)	Schade	London
3,30	Riberhuus (D.)	Warrer	Esbjerg
4,10	Slavonia (P.-D.)	Schmitt	Baltimore
4,35	Gothland (D.)	Ruxton	Liverpool
5,30	Dania (P.-D.)	Kühlewein	New-York
„	Clio (D.)	Payne	Gloucester

Schlepper Texel und Albatros gingen gest. Vorm., Herkules Nachm. seewärts; ersterer kehrte Nachm. wieder zurück und kam in den Hafen.

Simson, Terschelling und Telegraph, letzterer mit Leichter Quarta im Tau, kamen gest. Nachm. abwärts in den Hafen. Simson ging heute früh seewärts.

Wind: SW., sehr leicht. Wetter: neblig.
Barometer: 758,0. Thermometer: + 4° (R.)

Cuxhaven, 30. Januar, Vormittags.

Cuxhaven meldet: Dampfer Westmoreland ging heute früh 6 Uhr von hier auf.

Bk. Hermann kollidirte beim Einkommen mit der Außenwand des Quarantänehafens, brach hierbei den Backbords-Krahnbalken und erlitt Schaden an der Schanzkleidung. Dieselbe hat am 7. Januar drei Mann der Besatzung des norw. Schiffes Thekla, welches in sinkendem Zustande angetroffen wurde, aus den Masten gerettet.

10 Uhr: Keine Fernsicht.
Wind: SW., sehr leicht. Wetter: dichter Nebel.
Barometer: 760,0. Thermometer: + 3° (R.).
Loses Treibeis im Fahrwasser vertheilt.

Brunshausen meldet: Wind: Süd, schwach. Wetter: leichter Nebel.

Thermometer: + 3° (R.)
Im Fahrwasser loses Treibeis, Eisbrecher 1 und 2 in Thätigkeit.

Dampfer Adriana, Schlepper Vulkan und Möwe liegen hier.

Helgoland meldet: Wind: SW., sehr leicht. Wetter: Nebel. See: ruhig.

Cuxhaven, 30. Januar, Nachmittags.

Angekommen:

30. Januar.

	Schiff	Kapt.	von
N.12,30	Silvia (D.)	Hinrichs	London
„	German Empire (D.)	Edmondson	Hartlepool
1,10	Admiral (D.)	Searle	Newcastle
2,50	Tangermünde (D.)	Gibson	Kings Lynn
3,50	Ophelia (D.)	Bock	London

Dampfer Silvia ankert hier, Ophelia beim vierten Feuerschiff.

Eingekommen: Fischer-Ew. H. F. 158.

Bk. Alku wurden durch Eisgang an Backbordseite 5 Planken eingeschnitten und am Kupfer beschädigt. Besichtiger ordneten an, sofort Eisbug anzulegen und das Schiff schnellmöglichst in den Hafen zu holen.

Wind: WSW., leicht. Wetter: dichter Nebel.
Barometer: 763,0. Thermometer: + 2° (R.)
Im Fahrwasser loses Treibeis.

Helgoland meldet: Wind: West, leicht. Wetter: Nebel. See: ruhig.

Ueberseeische Schiffsbewegungen.

Der Dampfer „Aline Woermann", Kapt. Jarck, ist auf der Heimreise am 28. d. in Lagos eingetroffen. — Der Dampfer „Lulu Bohlen", Kapt. Busch, ist auf der Heimreise am 28. d. in Lagos eingetroffen. — Der Dampfer „Wißmann", Kapt. Weiskam, ist auf der Reise von Sansibar nach Bombay am 28. d. in Bombay eingetroffen. — Der Dampfer „Bellona", Kapt. Jäger, traf rückkommend am 28. d., Morgens, in Suez ein. — Der Dampfer „Rhodos", Kapt. Horn, ist am 28. d. von Küstendje nach Sebastopol weitergegangen. — Der Dampfer „Pembroke Castle" ist am 28. d. von London in Kapstadt angekommen. — Der Dampfer „Santos", Kapt. Kröger, ist ausgehend am 30. d., 4 Uhr Vorm., Dover passirt. — Der Dampfer „San Nicolas", Kapt. Siepermann, ist ausgehend am 28. d. in Madeira angekommen und am 29. d., Nachm., nach dem La Plata weitergegangen. — Der Dampfer „Baria", Kapt. Ostermann, ist auf der Heimreise am 29. d. Gibraltar passirt. — Der Dampfer „Samos", Kapt. Fischer, ist am 28. d. in Malta angekommen und ging Abends nach Alexandrien weiter. — Der Dampfer „Fürst Bismarck", Kapt. Albers, am 22. d. von Southampton abgegangen, ist am 30. d., 1 Uhr Morgens, in New-York angekommen. — Der Dampfer „Menes", Kapt. Behrmann, ist rückkehrend am 28. d. in Guayaquil eingetroffen. — Der Dampfer „Ramses", Kapt. Groenewold, ist ausgehend am 27. d. in Corral eingetroffen. — Der Dampfer „Kambyses", Kapt. Voß, hat am 28. d. die Reise von Antwerpen nach der Westküste Süd-Amerikas angetreten. — Der Dampfer „Amalfi", Kapt. Kraeft, von New-York nach Hamburg, ist am 29. d., 10 Uhr Vorm., Dover passirt. — Der Dampfer „Capua", Kapt. Sperling, ist am 28. d., 11 Uhr Vorm., von Baltimore nach Brasilien abgegangen. — Der Dampfer „Euripos", Kapt. Beug, ist am 29. d. in Salonik angekommen. — Der Dampfer „Trojan" ist am 28. d. von Kapstadt in Southampton angekommen. — Der Dampfer „Pretoria" ist am 28. d. von Southampton nach Kapstadt abgegangen. — Der Dampfer „Yorkshire", von Rangoon und Colombo nach London und Liverpool, passirte am 28. d. Gibraltar. — Der Dampfer „Paula", Kapt. Hinsch, ist am 28. d., Nachm., von Hamburg in Philadelphia angekommen. — Der Dampfer „Russia", Kapt. Schmidt, ist am 28. d., 4 Uhr Nachm., von New-York direkt nach Hamburg abgegangen. — Der Dampfer „Scandia", Kapt. Kopff, von New-York nach Hamburg bestimmt, ist am 29. d., 8 Uhr Abends, Lizard passirt. — Der Dampfer „Borussia", Kapt. Jagemann, am 27. d. in Havre angekommen, hat am 29. d., 8 Uhr Morgens, von dort die Reise nach St. Thomas ꝛc. fortgesetzt. — Der Dampfer „Thuringia", Kapt. von Frankenberg, am 27. d. in Havre angekommen, hat am 29. d., 8 Uhr Abends, von dort die Reise nach St. Thomas ꝛc. fortgesetzt. — Der Dampfer „Hungaria", Kapt. Kühn, ist am 28. d. von Hamburg in Colon eingetroffen. — Der Dampfer „Bahia", Kapt. Schreiner, ist ausgehend am 29. d., Vorm., in Montevideo angekommen. — Der Dampfer „Belgrano", Kapt. Mählmann, ist am 28. d. von Bahia direkt nach Hamburg abgegangen.

---

schwarzen Tafel zu lesen war. „Aha: Rindfleisch mit sauce piquante oder Rochen! Niemals ein Braten in dieser Baracke! Das giebt ja nichts aus: ewig dieses Suppenfleisch oder Fisch!"

Der Fisch wurde gewöhnlich verschmäht; diesmal verlangte jedoch Favier von dem Rochen, während Hutin Rindfleisch mit sauce piquante verlangte. Mit einer mechanischen Handbewegung spießte der Koch ein Stück Rindfleisch auf seine Gabel und begoß es mit einem Löffel Sauce; und nun hörte man hinter Hutin Einen nach dem Anderen verlangen: Rindfleisch mit sauce piquante! Und Jeder ging mit seiner Portion weiter, den Arm vorstreckend, aus Furcht, an den Anderen anzustoßen. Zehn Schritte weiter fand sich ein anderer Schalter, wo kleine unverkorkte Fläschchen mit Wein vertheilt wurden. Dann begaben sich Alle zu Tische.

„Eine schöne Promenade, mit diesem Geschirr beladen!" brummte Hutin.

Die Tafel für ihn und Favier fand sich am äußersten Ende des Korridors, im zweiten Speisesaal. Alle diese Speisesäle glichen einander; es waren ehemalige Keller, fünf Meter lang, vier Meter breit, die man mit Zement belegt und so in Speiseräume umgewandelt hatte; allein die Feuchtigkeit durchbrach den Anstrich; die gelben Mauern zeigten große gelbe Flecke; durch die engen Fensterlöcher, die sich in der Höhe des Trottoirs auf den Straßen öffneten, fiel ein bleiches Licht herein, fortwährend verdunkelt durch die Schatten der Vorübergehenden. Im Sommer wie im Winter erstickte man da schier vor Hitze, die, von Speisegerüchen geschwängert, aus der Küche hereinströmte.

Hutin war mittlerweile als Erster eingetreten. Auf dem Tische, der an einem Ende in die Mauer eingelassen war, sah man nichts als Gläser, Messer und Gabeln, welche die Plätze bezeichneten. An jedem Ende der Tafel stand ein Stoß Teller, in der Mitte lag ein großer Laib Brot und darin stak ein Messer. Hutin stellte Flasche und Teller nieder; dann nahm er eine Serviette aus dem dazu bestimmten, an der Mauer stehenden Kasten und ließ sich seufzend nieder.

„Ich habe einen tüchtigen Hunger," brummte er.

„Wenn man sehr hungrig ist, da giebt es gewöhnlich nichts Rechtes zu essen," bemerkte Favier, sich zur Linken Hutins niederlassend.

Die Tafel bevölkerte sich rasch; sie enthielt zweiundzwanzig Kouverts. Anfangs hörte man nichts als das Geklapper der Gabeln und das hastige Kauen dieser kräftigen jungen Leute, die bei ihrer dreizehnstündigen Arbeit stets gut bei Appetit waren. Ursprünglich durften die Kommis, denen eine Stunde Essenszeit gewährt war, ihren Kaffee auswärts nehmen; sie beeilten sich dann, ihr Diner in zwanzig Minuten zu beendigen und suchten in's Freie zu gelangen. Allein, es zeigte sich, daß sie von außen zerstreut zurückkamen und ihre Gedanken nicht auf den Verkauf gerichtet waren. Da beschloß die Direktion, daß sie das Haus nicht mehr verlassen dürfen; für drei Sous ward Jedem, der es verlangte, eine Tasse Kaffee verabfolgt. Seither zogen sie das Dejeuner hinaus und beeilten sich nicht sonderlich, in's Magazin zurückzukehren. Viele lasen während des Essens ihre Zeitung, die sie zusammengefaltet an die Flaschen lehnten. Andere wieder unterhielten sich laut, sobald der erste Hunger gestillt war; man sprach von der schlechten Kost, von dem Gelde, das man verdient, davon, was man am nächsten Sonntag treiben wollte.

„Was ist's mit Eurem Robineau?" wurde Hutin von einem der Kommis gefragt.

Der Kampf der Seiden-Abtheilung gegen den zweiten Kommis beschäftigte alle Abtheilungen. Jeden Abend ward die Angelegenheit im Café Roch bis Mitternacht besprochen. Hutin, der mit seinem Rindfleisch zu thun hatte, begnügte sich zu sagen:

„Robineau ist zurückgekehrt."

Dann, nach einer Weile, rief er wüthend aus:

„Aber, sacredieu! Das ist ja Eselsfleisch! Es ist ekelhaft, meiner Treu!"

„Beklagen Sie sich nicht," sagte Favier; „ich war so dumm, Fisch zu nehmen; und der stinkt."

Alle redeten zugleich, thaten sehr entrüstet und machten derbe Späße. In einer Ecke, an die Wand gelehnt, saß Deloche und aß still für sich. Er war stets fürchterlich bei Appetit und konnte sich nie satt essen. Da er nicht genug verdiente, um sich Zuthaten zu gönnen, schnitt er sich enorme Stücke Brotes ab und aß die widrigsten Gerichte, als wären es auserlesene Leckerbissen. Alle machten sich über ihn lustig. Der Eine rief:

„Favier, reichen Sie ihm Ihren Fisch; er ißt den stinkenden Rochen gar zu gern."

„Und Sie Ihr Fleisch, Hutin; Deloche möchte es zum Dessert haben."

Der arme Bursche zuckte die Achseln und sagte nichts. Es war ja nicht seine Schuld, daß er gar so hungrig war. Uebrigens thaten auch die Anderen vergebens so spröde: sie stopften sich dennoch voll mit dem, was sie bekamen.

Doch jetzt gebot ein leises Pfeifen ihnen Allen Stillschweigen. Es war das Signal, daß Mouret und Bourdoncle sich im Couloir befinden. Seit einiger Zeit häuften sich die Klagen der Angestellten über die Kost dermaßen, daß die Direktion sich entschloß, herab zu kommen und die Kost zu untersuchen. Sie gab dem Küchenchef 1½ Franks per Kopf und Tag, dafür mußte er Alles beistellen, die Vorräthe, Kohlen, Gas, Personal und man zeigte sich sehr erstaunt, wenn Klagen über die Kost einliefen. Am Morgen dieses Tages hatten sämmtliche Abtheilungen eine Deputation an die Direktion entsendet. Mignot und Liénard waren die Sprecher. Alle Welt spitzte jetzt die Ohren, man suchte die Reden Mourets und Bourdoncles zu erhaschen, welche soeben in den benachbarten Speisesaal getreten waren. Bourdoncle fand das Rindfleisch ausgezeichnet und Mignot, wüthend darüber, brummte vor sich hin: „So essen Sie es!" während Liénard, auf den Fisch zeigend, ruhig hinzufügte: „Der Fisch stinkt, mein Herr". Nun erging sich Mouret in vertraulichen Reden: er werde Alles thun für die Wohlfahrt seiner Kommis, sagte er; er sei ihr Vater und wolle lieber trockenes Brot essen, wenn nur sie gut verköstigt werden.

„Ich verspreche Ihnen, die Frage zu studiren," schloß er mit lauter Stimme, damit man ihn von einem Ende des Ganges bis zum anderen höre. Die Untersuchung war beendet, das Geklapper der Gabeln ging nun wieder an. Hutin brummte:

„Ja, zählt nur auf diese Versprechungen! . . . An schönen Worten läßt man es da nicht fehlen! Dabei bekommt Ihr alte Sohlen zu essen, und wenn Ihr etwas redet, so werdet Ihr hinausgeworfen wie die Hunde."

Der Kommis, der ihn schon vorhin befragt hatte, wiederholte jetzt:

„Nun, was ist denn mit Robineau?"

Allein, ein lautes Geräusch von Tellern übertönte seine Stimme; die Kommis wechselten selber die Teller und jetzt erschien eben ein Küchenjunge mit großen Schüsseln. Hutin rief:

„Geröstete Reis! Das hat uns noch gefehlt!"

Die Einen fanden ihn gut, die Anderen fanden ihn zu dick. Diejenigen, welche lasen, blieben still in das Feuilleton ihrer Zeitung vertieft und wußten gar nicht, was sie essen. Allen saß der helle Schweiß auf der Stirne. Der Keller hatte sich mit einem röthlichen heißen Dunst gefüllt.

„Reichet Deloche das Brot hin!" rief ein Spaßmacher.

„Wer nimmt meinen Reis gegen sein Dessert?" fragte Hutin.

Als er seinen Handel mit einem schmächtigen Jüngling abgeschlossen, suchte er auch seinen Wein zu verkaufen, aber es wollte ihn Niemand; man fand ihn abscheulich.

„Ich sage Euch, daß Robineau zurückgekehrt sei," fuhr Hutin fort. „Oh, sein Fall ist ernst: denkt Euch, er hält es mit den Verkäuferinnen! Ja wohl: er verschafft ihnen Kravatten zu machen!"

„Still!" flüsterte Favier; „es wird soeben das Urtheil über ihn gesprochen."

Und er zeigte auf Bouthemont, der zwischen Mouret und Bourdoncle durch den Couloir ging, alle Drei in einem lebhaften halblauten Gespräch begriffen. Der Speisesaal der Abtheilungschefs und der zweiten Kommis befand sich grade gegenüber. Als Bouthemont Mouret vorübergehen gesehen, hatte er sich vom Tisch erhoben und erzählte nun die Verdrießlichkeiten, die er in seiner Abtheilung hatte. Die beiden Herren hörten ihn an und schienen Anfangs wenig geneigt, Robineau zu opfern, der ein ausgezeichneter Verkäufer war und noch aus den Zeiten der Madame Hédouin herstammte. Allein, als er zur Geschichte mit den Kravatten gelangte, da gerieth Bourdoncle in Zorn. Ist der Bursche närrisch, daß er sich in solche Dinge mengt? Was hat er den Verkäuferinnen Nachtarbeiten zu verschaffen? Das Haus bezahlt die Zeit dieser Fräulein theuer genug; wenn sie bei Nacht arbeiten, so arbeiten sie dann bei Tag um so weniger: das ist klar; sie bestehlen also die Chefs und setzen ihre Gesundheit auf's Spiel, über die sie nicht zu verfügen haben. Die Nacht ist da zum Schlafen; Jedermann hat zu schlafen oder wird hinausgeworfen!"

„Es geht", bemerkte Hutin.

So oft die drei Männer an dem Speisesaal langsam vorüber kamen, spitzten die Kommis die Ohren und reckten die Hälse, um ihre Geberden und Worte zu erhaschen. Sie ließen ihren Reis stehen, in welchem ein Kassirer soeben einen Hosenknopf gefunden hatte.

„Ich habe das Wort „Kravatte" gehört", sagte Favier, „und ich habe gesehen, wie Bourdoncles Nasenspitze plötzlich weiß geworden war."

Mouret theilte die Entrüstung seines Assoziés. Eine Verkäuferin, die gezwungen ist, bei Nacht zu arbeiten, — das war gleichsam ein Angriff auf die Organisation des Hauses „Zum Paradies der Damen". Welche ist denn die Thörin, die mit ihren Bezügen nicht das Auslangen findet? Als aber Bouthemont Denise nannte, besänftigte er sich und fand Entschuldigungen. „Ach ja, die Kleine", meinte er! „sie ist nicht sehr geschickt und hat gewiß große Bedürfnisse." Bourdoncle unterbrach ihn und sagte, man müsse sie augenblicklich entlassen. Mit einem so häßlichen Ding sei nichts anzufangen, er habe das immer gesagt. Mouret lächelte verwirrt. Mein Gott, wie streng! Dürfe man ihr denn nicht einmal verzeihen? Man wird sie kommen lassen und ihr eine Rüge ertheilen. Alles in Allem sei Robineau der Hauptschuldige; denn er, ein alter Kommis, mit den Gewohnheiten des Hauses wohlvertraut, hätte dergleichen nicht thun dürfen.

„Jetzt lachte der Chef", sagte Favier erstaunt, als die drei Männer vor der Thür vorbei kamen.

„Ah, Sacristi!" fluchte Hutin; „wenn sie dabei beharren, Robineau zu behalten, so wollen wir ihnen die Hölle heiß machen!"

Bordoncle schaute Mouret grade in's Gesicht und schien bereits loszubrechen. Dann machte er eine geringschätzige Geberde, mit welcher er ausdrücken wollte, daß er endlich begreife und daß er dies blöde finde. Bouthemont hatte seine Klagen wieder aufgenommen: Die Kommis drohen auszutreten und es finden sich unter ihnen einige ausgezeichnete. Allein, was die beiden Herren nachdrücklich zu packen schien, war das Gerücht, daß Robineau mit dem Fabrikanten Gaujean auf gutem Fuße stehe; dieser rede dem Robineau zu, erzählte man, sich im Stadtviertel zu etabliren; er will ihm einen großen Kredit eröffnen, damit er das „Paradies der Damen" in den Grund bohre. Man schwieg eine Weile. Ah, dieser Robineau trägt sich also mit Konkurrenzgedanken! Mouret war ernst geworden, er that sehr geringschätzig, konnte zu keinem Entschluß kommen, als wäre die Sache von keiner Wichtigkeit. „Man wird schon sehen," meinte er; „man wird mit Robineau darüber sprechen." Und nun scherzte er mit Bouthemont, dessen Vater, vor zwei Tagen von Montpellier angekommen, von Erstaunen und Entrüstung ergriffen war, als er die ungeheure Halle betrachtete, in welcher sein Sohn herrschte. Man lachte noch jetzt über den guten Mann, der sofort sein Aplomb des Südländers wiederfand, über Alles schimpfte und zum Schluß erklärte, alle Modewaaren seien nur gut für den Straßenkoth.

„Da kommt grade Robineau," flüsterte der Abtheilungschef. „Ich habe ihn in's Lager geschickt, um einem Konflikt vorzubeugen. Verzeihen Sie, daß ich auf die Sache zurückkomme, aber die Dinge sind bis zu einem Punkte gediehen, daß etwas geschehen muß."

In der That kam eben Robineau; er grüßte diese Herren und begab sich in den Speisesaal.

Mouret begnügte sich zu wiederholen:

„Es ist gut, wir werden ja sehen."

(Fortsetzung folgt.)